

Ed IV 31

31

Diagn.

o

2

R.B

K u n s t
K r a n k h e i t e n

genau und gründlich zu untersuchen,

um

durch Wiederherstellung der Gesund-
heit das menschliche Leben zu
erhalten,

von

Franz G. Kornatowsky,

*der Arzney - und Wundarzneykunst Doctor, Hoch-
fürstlich Schwarzburg - Rudolstädtisch - praktiziren-
dem Arzt.*

E r s t e r T h e i l.

Koburg und Leipzig

bey I. C. D. Sinner 1802.

1819

1819

1819

1819

1819

1819

1819

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

1819

Seiner Durchlaucht

dem

Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt

L u d w i g F r i e d r i c h

etc. etc. etc.

meinem gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn

wie auch

Seiner Majestät

dem

Minister der geistlichen Angelegenheiten

zu Berlin

in der

Geistlichen Kanzlei

am

Einer.

H o c h f ü r s t l i c h e n

H o h e n L a n d e s - R e g i e r u n g

d a s e l b s t

aus unterthäniger Dankbarkeit

gewidmet

von

dem Verfasser.

1861

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a faint, mirrored impression.

Handwritten text, possibly a name or title, appearing as a faint, mirrored impression.

Durchlauchtigster Fürst!

Höchst dieselben geruhten vor kurzem mich in Höchst der selben Landen als praktizirenden Arzt anzustellen. Für diese Gnade soll immer mein einziges Bestreben dahin gehen, Ihre erhabenen Absichten treu zu erfüllen, nämlich stets für die Wiederherstellung der Gesundheit Höchst der selben Unterthanen, so viel in meinen Kräften steht, besorgt zu seyn. Aufgemuntert durch diese mir erwie-

*sene Gnade, wage ich es auch, Ewr.
Fürstlichen Durchlaucht, durch
Zueignung meiner Schrift, hiemit
nochmals den unterthänigsten Dank
zu sagen; und, indem ich mich immer
bestreben werde, dieser Gnade mehr
und mehr würdig zu werden, bin ich
zeitlebens*

Ewr. Durchlaucht

unterthänigster Diener

D. KORNATOWSKY.

V o r r e d e.

Kunst, Krankheiten genau und gründlich zu untersuchen.

Betrachten wir die Reihe aller bisher erschienenen mannigfaltiger Theorien der Heilwissenschaft, wovon zwar immer eine Meinung von der andern etwas abwich, und wo doch auch immer die Untersuchung einer Krankheit nur allein sehr symptomatisch betrieben wurde, wo also die Erfinder solcher Abweichungen von andern Theorien in der Bestimmung und Heilung der Krankheit natürlicherweise wieder auf den Schlendrian ihrer Vorgänger kommen müssen.

Eben diese Kunst, Krankheiten genau zu untersuchen, kann aber nie gründlich unternommen werden, wenn wir uns nicht erst Physiologie, in so fern ihr Zweck Heilung ist, und die davon abhängenden übrigen Theile, Aetiologie, Semiologie, Pathogenie u. s. w. gleichsam ganz eigen gemacht haben.

Es ist doch wirklich in der ganzen Heilkunst eines der wichtigsten, und vorzüglichsten Geschäfte, die Krankheit ganz pünktlich zu bestimmen; und können wir dieß, ohne die Natur, Wesenheit, Ursachen und Wirkungen irgend eines Uebelbefindens vorher gründlich untersucht zu haben?

Oder, können wir dieses, wenn wir nach löblicher Gewohnheit schon damit zufrieden sind, die bloße krankhafte Erscheinungen ausgeforscht zu haben??

Wie viele Krankheiten scheinen z. B. örtlich zu seyn; und doch hängt ihr Daseyn davon ab, daß die Erregbarkeit des ganzen Organismus leidet.

Nehmen wir hier nur Skirrhen, Skropheln, und dergl. m. als Beispiele an.

Und eben so giebt es auch im Gegentheile viele Krankheiten, welche durchaus allgemein scheinen, und doch nichts anders, als einen örtlichen Fehler zum Grunde haben.

Wie oft sind nicht z. E. Fieber gegenwärtig, welche von einem fremden Körper im Magen u. s. w. entstanden sind, und welche nicht zu heilen waren, als bis durch Erbrechen, oder auf eine andere Weise dieser Körper aus dem Magen weggeschafft war.

Sehen wir ferner nicht öfters bei dem Ausbruche eines Backenzahns Fieber, welches sich, trotz aller allgemein angewandten Mittel, nicht eher wieder verliert, als bis der Zahn hervorgebrochen war.

Wer also diesen Unterschied, ob der allgemeinen Krankheit ein örtlicher Fehler zu Grunde

liegt, oder ob die örtliche Krankheit die Folge allgemeiner Diathesis ist, wissen und ausforschen will, muß die Kunst inne haben, zuvor Krankheiten genau und gründlich zu untersuchen.

Und nur allein in dem Falle kann man mit Zuversicht auf die richtige Erkenntniß der Ursache einer Krankheit schliessen, wenn wir zuvor bei jeder Krankheit untersuchen, ob Schädlichkeiten und von welcher Art, vorausgegangen sind? ob eine hierdurch verursachte Anlage (*opportunitas*) vor dem Ausbruche der Krankheit zugegen gewesen ist?

Wie ist es möglich, wenn wir einmal auch bestimmt wissen, und sagen können, die Krankheit ist rein allgemein, oder rein örtlich; können wir aber auch sagen, welche Ursache der Krankheit zu Grunde liege? d. i. ob die allgemeine Erregung des Organismus vermehrt oder vermindert sey, d. h. ob Sthenie, oder Asthenie der Erregung, und welche Asthenie, direkte oder indirekte, die wahre eigentliche Ursache des Uebelbefindens sey?

wenn unsere Untersuchung nicht gründlich physiologisch richtig angestellt wird.

Es bieten sich uns ja Beweise aus täglicher Erfahrung dar, woraus wir sehen, wie weit uns eine bloß symptomatische Untersuchung bringt, und bringen könne. So kenne ich Aerzte, welche den Kranken gar nicht besuchen, sondern von einem Kinde, oder einer Magd sich erkundigen lassen; von solchen Empirikern wird man doch wohl nicht sagen, sie haben die Krankheit physiologisch gründlich untersucht? wie muß denn nun von dergleichen Kurirern die Krankheit bestimmt seyn?

Ueberdenken wir doch nur, was Herr Doctor Kilian in seinem Haus- und Reise-Arzt §. I. so deutlich uns vorlegt, indem er sagt:

„Krankheiten heilen, heißt im eigentlichen Sinne des Wortes nichts anders, als den gegenwärtigen Zustand des organischen Wesens, welcher Krankheit ist, in einen andern, welcher Gesundheit ist, umzuändern. Um uns aber in den Stand zu setzen, Krankheiten gründlich, genau und

mit wahrem Glücke zu haben, und die verlohrene Gesundheit wieder zurücke zu bringen, wird erfordert: dafs wir uns vor allen Dingen erst von der Natur, Wesenheit, Ursache, und von den Bedingnissen beyder Zustände genau unterrichten, indem die praktische Erkenntnisse und Regeln, die diejenigen, welche uns lehren, was geschehen soll, um Krankheiten zu beseitigen, die erstgedachten Kenntnisse nothwendig voraussetzen, und nur Resultate von jenen sind.

Wir werden damit schon vor der grossen Wichtigkeit belehrt, dafs man eine genaue Untersuchung anstellen müsse. Dafs man diese genaue Untersuchung nicht eher richtig und gründlich unternehmen könne, bevor wir uns nicht physiologische Kenntnisse mit Eifer erworben haben.

Es ist wirklich zum Erstaunen, wie viele Dinge, und besonders auf die Anwendung einer Untersuchung, vor uns lagen, ohne dafs sie von gelehrten Aerzten, Physiologen gesehen wurden, und doch schlugen sie sich hinter einer gelehrten Schule in-

mer um die Aechtheit und Wahrheit ihrer Meinungen, und wenn man dieß Streiten und Schlagen mit dem Lichte betrachtet, so finden wir zwar Abweichungen in Hinsicht der Theorie, welche aber immer auf Hypothesen beruhte, die Praxis um kein Haar breit anders, als die eines jeden andern Symptomatikers.

Als ich noch Student war, und meine Bildung in der Heilwissenschaft durch den unermüdeten Fleiß, und das Bestreben, mich durch eine gesunde Ansicht der Medizin der Menschheit zum nützlichen Gliede hinzugeben, des Herrn Doctor Kilians so weit gebracht wurde, daß Er mir endlich die Behandlung einiger seiner Kranken anvertraute, oder vielmehr mich mit ans Krankenbette nahm, um mir zu zeigen, wie man bei der Untersuchung einer Krankheit zu Werke zu gehen habe, wenn man sich eine glückliche Heilung derselben versprechen wolle; dieser unermüdete Fleiß des Herrn Dr. Kilians war es allein, der mich einsehen lehrte, daß man eine Krankheit nicht so oberflächlich, empirisch und symptomatisch be-

trachtet, und ausexaminirt, schlechterdings nicht heilen könne.

Nur Ihm habe ich auch jetzt mein praktisches Glück in dieser Hinsicht einzig und allein zu verdanken, in wie fern Er sich die große Mühe gab, mich nicht nur darauf aufmerksam zu machen, sondern mir auch noch privatim seine Meinung darüber mitzutheilen.

Der Zweck dieses geringen Versuchs ist einzig der, um jungen Anfängern (wiewohl es vielleicht auch noch manche schon lang praktizirende Aerzte giebt, denen die Kunst, Krankheiten genau zu untersuchen, ein fremdes Ding ist) zu zeigen, wie man vorsichtig, mit allen Theilen der physiologischen Medizin voll ausgerüstet, es anzufangen habe, den Zweck, Krankheiten gründlich zu heilen, glücklich ausführen könne.

Es zeigt uns schon die Einleitung einige Vorkenntnisse, welche ich nur kürzlich berührt habe.

Es kann auch, glaube ich, nicht am unrechten Orte der Begriff von Krankheit angebracht seyn; denn ehe man die Untersuchungskunst ausüben

will, ist es nothwendig, zuvor erst zu wissen: was denn eigentlich Krankheit sey.

Dieser Theil meiner Schrift, welcher das Resultat meiner eigenen genauen Untersuchungen, und eben der darauf gegründeten glücklichen Heilung in sich faßt, enthält zwar mitunter, welche ich mir ohnmöglich erwehren konnte, eine kleine Rüge, über die mit lauter Hypothesen angefüllte Untersuchung vieler praktizirenden Aerzte; allein es gilt Menschenwohl und der Wahrheit, und hierüber zu reden, hat jedermann volle Freiheit.

Indessen soll in dem zweiten Theile, in welchem ich die verschiedenen, bis auf unsere Zeiten erschienenen Lehrrsätze über Fieber ganz durchgehen werde, so viel in meinen Kräften steht, nichts weniger, als eine eben solche Rüge namentlich enthalten seyn, und soweit ich eines bessern belehrt bin, auch das bessere dagegen zeigen.

Kennern, verdienstvollen, unpartheyischen Männern übergebe ich nun diese Schrift, und bitte herzlich um eine gründliche Beurtheilung. Mit dem dankbarsten Gefühle werde

ich ihre Zurechtweisung und Belehrung annehmen, und suchen, meine Fehler, von denen ich gar sehr gut weiß, daß ich nicht frey bin, auf jede Art und mit angestrengtem Fleisse zu verbessern.

Hingegen partheyischer Kritik, Machtsprüchen, Bosheiten und Ungerechtigkeiten werde ich nach Verdienst begegnen, d. h. ich werde sie verachten, ohne sie einer Antwort zu würdigen; denn die Zeit, welche ich für sie verschwenden sollte, ist mir zu schätzbar und theuer.

Lichte ; im Thüringer Walde im Monath
März 1802.

Der Verfasser.

E i n l e i t u n g.

Es ist uns zu unserm folgenden Geschäfte, Kunst, Krankheiten genau und gründlich zu untersuchen, um durch Wiederherstellung der Gesundheit das menschliche Leben zu erhalten: unentbehrlich nothwendig, im voraus zu wissen: Was eigentlich Leben sey? und welche Bedingungen erfordert werden, um sich sowohl die Möglichkeit als Wirklichkeit des Lebens erklären zu können?

Dass ein Heilkünstler ohne Voraussetzung dieser Theorie nichts als ein gewöhnlicher Empiriker, Hypothesenkrämer und dergleichen ist, zeigt uns leider die tägliche Erfahrung. Ich finde es daher für nothwendig, ehe ich zu den Regeln der

Untersuchungskunst selbst übergehe, kürzlich eine allgemeine Betrachtung über Leben und seine Bedingnisse voraus zu schicken.

Alles dasjenige, was wir durch unsere Sinne wahrnehmen, nennen wir Erscheinungen; es sind bloße Veränderungen, Bewegungen, welche die Naturprodukte in der gegenseitigen Lage ihrer Bestandtheile erleiden, und eben darum, da sie in der Sinnenwelt vorgehen, Erscheinungen.

Die Erscheinungen aber, welche uns die gesammte Körperwelt darstellt, sind so vielfach und mannigfaltig, daß wir nothgedrungen suchen müssen, eben diese Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf eine endliche Einheit zurück zu führen.

Auf diese Weise unserer Naturforschung werden wir finden, daß bei gewissen Körpern, bei welchen alle Verhältnisse immer stät, und sich gleich bleiben, immerhin die nehmlichen Erscheinungen unverändert erfolgen, und vernünftigerweise schliessen wir dann, daß die Gegenwart dieser Verhältnisse selbst als in ihren eigenthümlichen Gesetzen nothwendig gegründet sey.

Wir stoßen aber in unserer Naturforschung ußer den verschiedenen Körpern noch auf solche, welche in Rücksicht ihrer eigenthümlichen Ge-

setze und Kräfte von jenen wesentlich abweichen, und eben dadurch sich zugleich auch als eigene, von den ersten ihrer Wesenheit nach ganz und gar verschiedene Naturkörper darstellen.

Ausschliessend zählen wir unter diese: die belebten Thier- und Pflanzenkörper. Indem diese sich schon ausser ihren besondern Eigenthümlichkeiten durch folgende gemeinschaftlich zukommende Eigenschaften ausschliessend von den unbelebten Körpern unterscheiden.

a) Durch ihre Organisation.

Jeder Theil dieser belebten Körper hat vermöge seines Baues, zugleich die Bestimmung, gewissen ganz eigenthümlichen Verrichtungen vorzustehen. Wir nennen die dazu tauglichen Theile Organe; deren Zusammenhang, Form und Mischung Organisation; Alle einzelne Organe als Einheit, d. i. als ein für sich bestehendes Ganzes betrachtet, Organismus;

b) Solche organisirte Körper (Organism) sind sehr unterschieden; durch ihr Vermögen einer eigenen Selbstwirksamkeit (Wirkungsvermögen).

c) Durch die Zweckmässigkeit ihrer Handlungen und Verrichtungen, in so ferne jedes einzelne Organ für alle, und Alle für Eins wirksam ist.

Die Veränderungen, welche ein organischer Körper bei der Einwirkung äußerer Eindrücke in der gegenseitigen Lage seiner Bestandtheile erleidet, sind von ganz anderer Natur, als jene der unorganischen Körper; setzen folglich ganz andere, als bloß die gewöhnlichen todtten Naturkräfte voraus, so wie ihre Erscheinungen selbst nach ganz andern, als bloß nach den gewöhnlichen Gesetzen der leblosen Körperwelt, vor sich gehen. Daher werden auch zum allgemeinen Unterschied die wirklichen Kräfte der organischen Natur, organische Kräfte, und die Regeln der Folgenreihe dieser Erscheinungen, organische Gesetze, genannt.

Diesemnach können wir auch erst nur jene Veränderungen, Bewegungen, welche in gewissen Körpern nur nach organischen Gesetzen vor sich gehen, Leben nennen. Da nun aber nur in einem solchen Körper Bewegungen nach organischen Gesetzen möglich sind, welche unserer Wahrnehmung einen solchen Bau ihrer Theile darstellen, den wir Organisation nennen, so müssen und können wir auch nur annehmen, daß organisirte Körper belebt seyn können.

Wenn nun Leben bloß allein in einem organisirten Körper angetroffen wird, und nur in solchen existiren kann, so folgt auch, daß Organisation eine sowohl zur Möglichkeit als Wirklichkeit

des Lebens höchst nothwendige Bedingniß sey; denn Leben ohne Organisation ist nicht denkbar, eben so wenig nützlich, und noch viel weniger wirklich.

Alltägliche Erfahrung liefert uns Beweise hierzu.

Beim Krebs, Knochenfraß und dergleichen wird Störung, Unterbrechung, oder gar Aufhebung dieses leidenden Theils hervorgebracht. Auf Hiebe, Stöße, Fall, Stiche, Gifte, wobei vorzüglich wichtige Theile gestört, oder verletzt werden, z. B. das Gehirn, Magen, Lungen, u. a. folgt entweder gählinge Unterbrechung des Lebens, oder doch wenigstens größere oder geringere Lebensgefahr u. s. w. Es verursacht nemlich jede Veränderung in der Mischung, Form und Zusammenhang eines Theiles unseres Körpers sogleich auch eine Veränderung der ihm beiwohnenden Kräfte. Allein wir haben demnach gar oft Fälle, wo wir in dem Bau Zusammenhang, Mischung und Form unsers organischen Körpers nicht die geringste Veränderung antreffen können, und dennoch kein Leben wahrnehmbar ist, z. B. beim Scheintode, Lähmungen und dergleichen.

Daraus sehen wir, daß Organisation, so nothwendig sie zum Leben ist, nicht alleine hinreicht, die Möglichkeit desselben ganz zu bestimmen. Da wir uns nach den Gesetzen und

der Natur] unseres Vorstellungsvermögens keine Erscheinung anders, als unter dem Begriff einer Wirkung, und keine Wirkung ohne Ursache denken können, so müssen wir natürlich darauf kommen, daß außer der Organifazion, noch eine andere Bedingniß in dem organisirten Körper zugegen seyn müsse, welche eigentlich den möglichen Grund erst enthalte, und von welcher zunächst das Leben selbst abhängt.

Es muß aus diesem Grunde der Möglichkeit und Wirklichkeit derjenigen Erscheinung, welche wir Leben nennen, zu dem organisirten Körper noch ein inneres thätiges Wesen hinzugedacht werden, welches wir als das Prinzip der Wirkungsart der übrigen Körper auf den organischen, Lebensprinzip, oder welches einerlei ist, Erregbarkeit, nennen.

Wir dürfen nur, wenn wir den zum Leben so ausschließend erforderlichen innern Grund erforschen wollen, d. i. wenn wir wissen wollen, worinn denn eigentlich das gedachte Lebensprinzip liege, so dürfen wir nur dahin zurückgehen, was wir täglich erfahren, nemlich, daß ohne Einwirkung äußerer Eindrücke in keinem organisirten Körper Leben zugegen sey, denn ohne Luft, Wärme, Nahrung, und dergleichen ist Leben nicht möglich, und das Leben wird aufhören, sobald diese Lebensreize entzogen werden. Belege hiezu:

Der Hungertod, der Tod der Erfrornen, Versuche mit Thieren, denen man durch gänzliche Entziehung der Luft, das Leben nahm u. s. f.

Bei der Untersuchung solcher Todten finden wir keine Störung oder sonstige auch nur die mindeste Veränderung in dem Organismus, welche den Tod hätte verursachen können, sondern, da die benannten nöthigen Lebensreize entzogen wurden, nur darum hörte einzig und allein das Leben auf.

Auch finden wir weiter, daß, sobald solche Lebensreize zu sehr verstärkt oder vermindert werden, auch zu grofse Stärke oder Schwäche des Lebens existire.

Z. B. Giebt man irgend einem Individuum, welches beständig und von Jugend auf an Wasser, und schwach nährende Kost gewöhnt war, Wein und nahrhafte Speisen, auch noch so mässig, so fühlt es bald, daß seine Verrichtungen mit mehr Energie als gewöhnlich von statten gehen, er wird feuriger und lebhafter.

Hingegen unnöthige Aderlässe, Brech- Laxier- Purgier- und Schweifstreibende Mittel, Hungerleiden und dergleichen werden die Stärke des Lebens vermindern, und eine Folge davon wird der Tod seyn.

Aus allen dem bisher gefagten haben wir erfahren, und bewiesen, daß ohne Einwirkung durch Eindrücke von aussen kein Leben existiren könne, daß bei stärkerer Einwirkung, starkes, bei schwacher, schwaches Leben gegenwärtig sey, so glaube ich mit Recht sagen zu können: Leben ist ein erzwungener Zustand, es ist das Resultat der Gegenwirkung der organischen Masse, welche durch Eindrücke von aussen rege gemacht wird.

Allein, wenn auch ohne Einwirkung erregender Potenzen kein Leben existirt, so folgt doch noch nicht, daß diese inzitirende Potenzen bloß allein den einzigen Grund der Möglichkeit des Lebens enthalten, denn sonst könnte man ja nur den Verhungerten Speisen, den Erfrorenen durch Reiben Wärme u. m. beibringen, so könnte man beide wieder ins Leben zurücke bringen. Wir müssen deswegen annehmen, daß, da weder Organisation noch Eindrücke von aussen ausschließend allein den wahren Grund des Lebens und seiner möglichen Bewegungen ausmachen, noch ein gewisses Etwas in der organischen Natur, nemlich eine Selbstwirksamkeit enthalten sey.

Diese Selbstwirksamkeit organisirter Körper können wir uns aber nicht anders denken, als wie die Entgegenwirkung der organischen Masse gegen die Einwirkung der Eindrücke von auf-

len. Und aus diesem Grunde müssen wir uns das Lebensprinzip als ein Vermögen vorstellen, wodurch die Grundstoffe des belebten organisirten Körpers in den Stand gesetzt werden, ihre gegenseitige Lage gegen einander zu behaupten, jeder einwirkenden äußern Gewalt, eine gewisse Entgegenwirkung entgegen zu setzen, d. i. mit einem gewissen Grade von Kraft dem Verschieben ihrer Theile zu widerstehen, und nach erlittener Veränderung und der gegenseitigen Lage ihrer Bestandtheile ihre vorige Lage wieder einzunehmen, oder sich vielleicht gar noch mehr zu nähren, sobald die erste Einwirkung der Eindrücke von außen vorüber ist.

Dieses Vermögen der organischen Natur nennen wir nur, Selbstwirkungsvermögen, Reaktionsvermögen. Die Eigenschaft aber selbst, welche ohne das Vermögen Lebensfähig zu seyn, d. i. durch Eindrücke von außen und durch eigene Handlungen so affizirt werden zu können, daß dadurch die Selbstwirksamkeit seiner organischen Masse erweckt, und Handlungen derselben aus dieser innern Selbstwirksamkeit hervorgebracht werden, ertheilt, belegen wir mit dem Namen Erregbarkeit. Da aber dieses Wirkungsvermögen der organischen Masse nicht eher in wirkliche Thätigkeit versetzt werden kann, als bevor Eindrücke auf dieselbe eingewirkt haben; da nur derjenige Eindruck Einwirkung von außen heißt,

wodurch gewisse Veränderungen in der gegenseitigen Lage der organischen Bestandtheile hervorgebracht werden; und da dergleichen Veränderungen in dem organischen Körper nicht hervorgebracht werden können, so lange demselben die Fähigkeit, Veränderungen der Art zu erleiden, mangelt, so müssen wir uns nebst dem Selbstwirkungsvermögen der organischen Materie, noch eine Empfänglichkeit derselben hinzudenken, von Eindrücken von aussen affizirt zu werden, d. i. Reizbarkeit.

Diesemnach haben wir uns die Fähigkeit der organischen Materie, durch Eindrücke von aussen eine Veränderung in der gegenseitigen Lage ihrer Bestandtheile zu erleiden (Empfänglichkeit) und das Vermögen derselben, auf solche Eindrücke von aussen aus eigener Wirksamkeit entgegen zu wirken, als den eigentlichen Grund der Möglichkeit des Lebens, und als die andere nebst der Organisation selbst, gleich nothwendige Bedingniss zu denken.

Beide Eigenschaften des belebten organischen Körpers sind zwar in der wirklichen Welt unzertrennlich mit einander vereint, und beide nur Wirkungen einer und derselben Ursache, nemlich Eigenschaft der innern Beschaffenheit der organischen Materie. Deswegen fassen wir, wie wir oben gesehen haben, auch beide, nur in unserer Vorstellung getrennte, Eigenschaften in dem einzi-

gen Begriffe Erregbarkeit (Lebensprinzip) zusammen, und es erhellet zugleich daraus, daß in dem Begriffe der Erregbarkeit, der Begriff eines Vermögens, selbst zu wirken, mit der Reizbarkeit verbunden sei.

In so fern aber Reizbarkeit dem organischen Körper bloß die Möglichkeit, Veränderungen in der gegenseitigen Lage seiner Bestandtheile zu erleiden, mittheilt; das Wirkungsvermögen aber es dem Körper möglich macht, daß die ihm beiwohnenden Kräfte sich lebhaft thätig zeigen können, in so ferne dürfen wir uns ja nicht irre leiten lassen, schlechterdings keine von den beiden in dem Begriffe Erregbarkeit enthaltenen Eigenschaften mit einander zu verwechseln, am allerwenigsten das Wirkungsvermögen.

Wir sehen aus allem dem bisher gesagten, daß Organisation und Erregbarkeit, die beiden Lebensbedingnisse sind, und daß beide zugegen seyn müssen, wenn wir uns die Möglichkeit des Lebens in einem Körper denken wollen.

Organisirt nennt man denjenigen Körper, der aus festen und flüssigen Theilen besteht, welche Theile zu einer solchen genauen und vollkommenen Bildung abzwecken, und in solcher Verbindung stehen, daß nur dieses vollkommene Ganze

dazu dienen kann, besondern Verrichtungen (Lebensverrichtungen) vorzustehen. Sie ist die äußerliche Bedingniss zur Lebensmöglichkeit, und theilt die Anlage zur Erregbarkeit gleichsam mit, mithin die allererste Bedingniss zum Leben.

Erregbarkeit aber macht erst den organisirten Körper fähig, zu leben, und muß als der innere Grund aller bestimmten Lebensverrichtungen, als die höchste und allgemeinste Ursache des Lebens angenommen werden.

Sie ist die Eigenschaft, wodurch Pflanzen und Thiere sich von jeder unbelebten Materie unterscheiden. — Sie ist allein demnach diejenige Fähigkeit des organischen Körpers:

- 1) Durch Eindrücke von aussen affizirt zu werden.
- 2) Das Vermögen durch Selbstwirksamkeit bestimmte Handlungen hervorzubringen.

Reizbarkeit, Reizempfänglichkeit, Zusammenziehungsvermögen, Reaktionsvermögen.

Sie ist eine und dieselbe dem ganzen lebenden Organismus zukommende unzertheilte Eigenschaft; Reiz für ein Organ ist Reiz für alle, und es kann nur dem Grade nach einige Verschiedenheit stattfinden.

Dass aber jedem besondern Individuum auch eine besondere Menge Erregbarkeit zukömmt, welche wir individuelle nennen, können uns einige Beyspiele beweisen.

a) Auf ein Kind, dessen Erregbarkeit sehr erhöht ist, dürfen nur ganz geringe Reize wirken, um gehörige Erregung hervor zu bringen. Ganz anders verhält es sich mit dem Knaben, Iüngling und Greifs. Es kann nemlich der Iüngling weniger Reize vertragen als der Mann, und der Greifs, dessen Erregbarkeit fast ganz abgestumpft ist, mehr als der Mann u. s. f.

b) Die zärtliche Dame wird von jener mässigen Portion Weins, welche der Mann mit der größten Leichtigkeit erträgt, munter, gesprächig werden, und je erregbarer sie ist, desto mehr Veränderung wird sie erleiden müssen.

Es liegt daher die individuelle Erregbarkeit in der Verschiedenheit des Alters, Geschlechts, Klima, und der Einwirkungsart äusserer inzitirender Potenzen; sie ist nach dieser Induktion die höchste organische Grundkraft, das erste Prinzip des Lebens.

Auch nur auf der Grundlage einer solchen Theorie, können wir in den Stand kommen, zu erfahren, wie Gesundheit und Wohlbefinden, Krankheit und Uebelbefinden, möglich, und was wir eigentlich mit dem Namen solcher Zustände belegen; denn ehe wir nicht wissen, was der wahre Grund des Wohl- oder Uebelbefindens sey, so können wir auch ohnmöglich erfahren, welches die Ursache der Ursache des Wohl- oder Uebelbefindens sey, oder einen wahren Begriff davon fassen. Wir wollen daher, ehe wir zu dem Begriff von Krankheit übergehen, diese Zustände des Lebens etwas näher betrachten.

Wenn beide Bedingnisse des Lebens Organisation und Erregbarkeit in einem lebenden Körper verhältnißmässig vollkommen beisammen sind, so ist und heist der Körper gesund; es existirt völlige Gesundheit; und es liegt der Grund, die Ursache in uns, daß auch ein vollkommenes Gleichgewicht unter allen, wenn auch noch so verschiedenen Lebenserscheinungen desselben Körpers, herrscht; d. h. die Verrichtungen aller seiner einzelnen Organe gehen mit einer gewissen Leichtigkeit, Wohlbehagen, gehöriger Stärke, Andauer und Lebhaftigkeit von statten; d. i. alle Lebensaktionen befinden sich wohl. Wohlbefinden ist also eine natürliche Folge von völliger Gesundheit.

Gelht aber mit der Beschaffenheit einer von diesen Lebensbedingungen, oder mit beiden zugleich eine merkliche, von der Gesundheitsgemässen Richtung abweichende Veränderung vor, so ist und heisst der Körper krank; die nothwendige Folge davon ist, daß das Gleichgewicht der organischen Lebensverrichtungen gestört wird. Dem zu Folge wird dann entweder eine, einige, oder auch alle organische Lebensfunktionen mit einiger Beschwerde, mit veränderter Stärke, Mißbehagen, oder andern Mängeln von Statten gehen, d. h. es äußert sich Uebelbefinden der Lebensverrichtungen, und ist ebenfalls eine natürliche Folge von Krankheit.

Daraus sehen wir, welchen Unterschied wir zwischen Gesundheit und Wohlbefinden, Krankheit und Uebelbefinden zu machen haben.

Gesundheit bezeichnet nemlich denjenigen Zustand des lebensfähigen Organismus, welcher dem Wohlbefinden zu Grunde liegt.

Wohlbefinden hingegen diejenige Beschaffenheit der Lebensverrichtungen, wobei dieselben eben so, vermöge des benannten Grundes, wie wir gehört haben, vor sich gehen.

Eben auf solche Art haben wir nur diese Bestimmung des Begriffes von Krankheit, daß sie derjenige Zustand der beiden Lebensbedingungen ist, welcher dem Uebelbefinden zu Grunde liegt.

So wie Uebelbefinden diejenige Beschaffenheit der organischen Verrichtungen darstellt, wobei dieselben ebenfalls so, wie ich schon gezeigt habe, von Statten gehen.

Es verhält sich also Gesundheit zum Wohlbefinden, und Krankheit zum Uebelbefinden, wie das Urfachliche zur Folge.

So wie nun Wohlbefinden und Uebelbefinden, durch die veränderte Darstellung der organischen Verrichtungen; eben so unterscheiden sich Gesundheit und Krankheit durch einen mehr oder minder vollkommenen Zustand des Organismus von einander.

Da demnach Gesundheit einen so vollkommenen Zustand des Organismus voraussetzt, wobei alle Lebensverrichtungen sich wohlbefinden, so folgt, daß Gesundheit nur bei einer gleichmäßig vollkommenen Beschaffenheit des ganzen lebenden Organismus bestehen kann.

Allein, da wir bisher festgesetzt haben, daß wir uns bei der Gegenwart der beiden Lebensbedingungen den Grund der Möglichkeit des Lebens vorstellen müssen, so haben wir aber doch noch nicht ausgemacht bestimmt, worin denn der eigentliche Grund der Wirklichkeit des Lebens, und daher auch seiner besondern Zustände, nemlich der Gesundheit und Krankheit, liege. Denn Organisation und Erregbarkeit der organischen Materie enthalten nur bloß den Grund der Möglichkeit des Lebens und seiner Zustände, sind darum nicht zureichend genug, um uns aus demselben die Wirklichkeit des Lebens erklären zu können.

Es ist ein allgemeines und durch alle Erfahrung bestätigtes Gesetz der organischen Natur, daß, wenn ein belebter organischer Körper wirkliche, wenigstens für uns wahrnehmbare Beweise des ihm beiwohnenden Lebens von sich geben soll, vorerst durch gewisse, von ihm selbst verschiedene, äußere Gegenstände bestimmte Eindrücke auf denselben einwirken müssen.

Und das ist es, was wir weiter unten, in dem Kapitel, über die Entstehungsart der Krankheiten

um eine Krankheit gründlich untersuchen zu können, näher betrachten wollen.

Zuvor aber soll der eigentliche Begriff von Krankheit selbst näher bestimmt werden.

Definition des Begriffes

Krankheit ins allgemeine.

§. 1.

Existiren in einem Körper die zur Wirklichkeit und Möglichkeit des Lebens nothwendigen Bedingnisse, und es geht mit der verhältnismässig vollkommenen Beschaffenheit dieser Lebensbedingnisse eine Veränderung vor, so ist und heisst der Körper krank. Dafs der Körper wirklich krank ist, giebt uns die Folge von den schädlichen, d. i. die Stärke der Erregung vermehrenden, oder vermindernden äufsern Einflüssen, die gestörten Lebensfunctionen, wovon entweder eine, einige, oder alle gestört sind, oder doch mit einiger Beschwerde, Mißbehagen, oder andern Mängeln von statten gehen, deutlich genug zu erkennen, welche gestörte organische Verrichtungen (Symptomen einer Krankheit) wir das durch Krankheit erzeugte Uebelbefinden nennen.

§. 2.

Daraus sehen wir schon, daß erst in dem lebenden Organismus Krankheit zugegen seyn müsse, ehe wir gestörte Lebensactionen, d. i. Uebelbefinden, wahrnehmen, genug überzeugend für uns, wie schädlich es sey, wenn wir bey Untersuchung einer Krankheit bloß symptomatisch zu Werke gehen, und unsern Heilplan auch allein darnach einrichten, ohne vorher die Ursache dieser Krankheitserrscheinungen erst ausfindig zu machen zu suchen.

§. 3.

Da aber das Urfächliche des Uebelbefindens, d. h. Krankheit, nur den innern Zustand des lebenden Organismus bezeichnet, wodurch die Einheit und Erhaltung des Ganzen leidet, diese innersten Verhältnisse aber der organischen Natur, (nehmlich Organisation und Erregbarkeit) für uns nicht wahrnehmbar sind, so folgt auch, daß wir die Krankheit nie erkennen können, wenn wir nicht Rücksicht auf die veränderten Lebensverrichtungen, d. i. auf das Uebelbefinden selbst, nehmen, und von diesen auf die Art der innern Veränderungen des Organismus schließen.

§. 4.

Allein, ich sage, diese krankhaften Erscheinungen können uns nur die Art, d. h. die Form der Krankheit, aber bey weitem noch nicht die Natur dieses Urfächlichen, dieser Krankheitsform zeigen. Es berechtigt uns das gesagte daher gar nicht, bloß symptomatisch, oder welches einerley ist, empirisch, wie jeder Bader, zu Werke zu gehen.

§. 5.

Sobald nun die Uebereinstimmung der Lebensthätigkeit aller einzelnen Organe zur Einheit und Erhaltung des Ganzen gestört ist, sobald ist Krankheit schon wirklich zugegen.

Hierbey ist es aber nothwendig, zu unterscheiden, ob die Krankheit örtlich, d. i. einen, oder einige Organe betreffend, oder ob sie allgemein ist, d. i. ob der ganze Organismus schon leidet.

§. 6.

Haftet nemlich die Krankheit auf denjenigen Theilen, worauf die Schädlichkeiten

einwirkten, ausschliessend allein, so ist es eine örtliche Krankheit, und diese Schädlichkeiten können nur eindringende seyn.

Wie diese eindringende Schädlichkeiten Störungen auf unsern organischen Bau bewirken können, sollen uns einige Beyspiele zeigen:

a) Beym Verbrennen, der Einwirkung ätzender Gifte, u. dergl. entsteht eine völlige Entmischung der organischen Materie.

b) Oder es wird doch ein verminderter Zusammenhang besonderer Theile hervorgebracht, als: z. B. Quetschung, Stoss, Druck u. a. m.

c) Oder der Zusammenhang gewisser Theile wird aufgehoben z. B. durch Wunden, Geschwüre, Zerbrechungen, u. f. w.

Hier haben wir es also bloß mit örtlichen Krankheiten, welche das schmerzhafteste Uebelbefinden zur Folge haben, zu thun.

§. 7.

Ganz anders verhält es sich aber mit allgemeinen Krankheiten; allgemeine Krank-

heit ist ein über den ganzen erregbaren Organismus verbreitetes Leiden, und wird durch Einflüsse hervorgebracht, welche sich nicht auf Organisation selbst erstrecken, sondern sie nur in stärkere oder schwächere Thätigkeit dadurch versetzen, in wie ferne sie die Erregbarkeit vermehren, oder vermindern; solche schädliche Eindrücke von aussen werden auch daher nicht eindringende, sondern stärker oder schwächer erregende Potenzen genannt.

§. 8.

Noch mehr ist uns der Unterschied örtlicher und allgemeiner Krankheiten einleuchtend, indem wir wissen, dass die Erregbarkeit eine und dieselbe dem ganzen Organismus unzertheilbar zukommende Eigenschaft ist, dass also, wenn die Erregbarkeit eines Organs durch Eindrücke von aussen angegriffen wird, die Erregung des ganzen Organismus leidet, d. i. entweder vermehrt oder vermindert, die Erregbarkeit abgestumpft, oder erhöht wird.

§. 9.

Der Begriff von Krankheit ist daher nichts anders, als das Resultat der vereinigten Wir-

kung äusserer Eindrücke, folglich ihrem Wesen nach ein zusammengesetzter Begriff, von der die Erregung vermehrenden oder vermindern den schädlichen Einwirkung von aussen, wenn wir nemlich von allgemeinen Krankheiten reden; örtlich hingegen, wenn der Zusammenhang eines, einiger oder mehrerer Organe, durch eindringende Schädlichkeiten entweder gestört, entmischt, oder gar aufgehoben wird, wie wir oben schon §. 5 — 6 gehört haben.

§. 10.

Demnach hängt auch die Verschiedenheit der Krankheiten und deren Erscheinungen von den von aussen auf uns einwirkenden oder eindringenden Schädlichkeiten, und von dem zu dieser Zeit gegenwärtigen Grad der Erregbarkeit ab.

§. 11.

Da nun auf diesen Grundsätzen des Begriffes von Krankheit unsere ganze Untersuchung beruht, so ist es nothwendig, dass wir auch zu jenem wichtigen Theil der Untersuchung übergehen: wie es eigentlich zugehe, dass durch Einflüsse von aussen Krankheit entstehe? Diesen Theil handeln wir in der Pathogenie ab.

Eigentliche Entstehungsart der Krankheiten.

Die schon lange allgemein angenommene Thatfache, daß jedes Individuum, gleich vom Anfang seines Lebens, einen bestimmten Grad von Erregbarkeit, wie zu jeder Zeit seines Lebens, und nach der Stärke seiner Constitution, im ganzen Organismus besitze, welchem Grad gemäß, jeder Körper eben ein solches Vermögen besitzt, auf gewisse Einwirkungen durch Eindrücke von aussen zurückzuwirken, welches die Gesundheit und Wohlbefinden, Krankheit und Uebelbefinden bestimmt.

§. 12.

Wie nun "innere" Krankheiten entstehen können, haben wir zuvor, um dies zu erfahren, gewisse Momente festzusetzen; nemlich in welchen Verhältnissen der lebende Mensch mit der Natur überhaupt steht, und auf welche Art er folglich krankhaft afficirt werden kann.

Es beschäftigt sich daher gegenwärtige Untersuchung mit dem wechselseitigen Verhältnisse der erregenden Potenzen zur Erregbarkeit und Erregung.

Und diese Untersuchung muß durchaus allen andern vorausgehen.

Wirken auf einen belebten Körper Einflüsse von der Art ein, daß ihre einwirkende Gewalt mit der Stärke des Wirkungsvermögens, welches von der Constitution des Körpers abhängt, vollkommen proportional ist, so existirt auch gehörig starke Erregung aller Lebensverrichtungen, d. i. die Erregbarkeit wird auf dem mittelmäßigen Grade erhalten, d. h. wir sind völlig gesund, befinden uns wohl. Da diese Gesundheit und Wohlbefinden auf demjenigen Grad der Erregbarkeit, wobey nur gehörig starke Erregung aller Lebensactionen vorhanden ist, den wir mittelmäßig nennen *), beruht, so ergiebt sich auch, daß sie nur durch solche gleichmäßig starke Einwirkung durch Eindrücke von aussen erhalten werden kann, d. i. Gesundheit kann nur bey einer gehörigen Proportion dieser beyden Momente bestehen.

*) Versteht sich, mit Unterschied der verschiedenen Individuen, wovon ein jedes Subject nach den unzählig vielen verschiedenen Bestimmungen und Umständen, einen ganz verschiedenen Grad von Erregbarkeit besitzt. —

Wird aber diese gehörige Proportion der beyden angegebenen Momente (Erregbarkeit und erregende Potenzen) disproportional, d. h. weicht das Incitament durch irgend eine Ursache und Veranlassung, oder auch die Erregbarkeit, oder beyde zugleich, von ihrem mittelmässigen Zustand ab, so folget ebenfalls zugleich Abweichung der Erregung von ihrer normalen Stärke, es entsteht Krankheit, Uebelbefinden. Es bieten sich, dieß zu beweisen, Beyspiele genug täglich dar:

1) Schwächliche Subjecte jedes Alters und Geschlechts, deren Erregbarkeit sehr erhöht, so wie ihr Reactionsvermögen sehr geringe ist, befinden sich bey den Einwirkungen schwach erregender Potenzen und mässiger Gemüths- und Körperbewegungen wohl, weil eben diese mässige Gewalt der Einwirkung mit ihrem individuellen Wirkungsvermögen proportional ist,

2) Stärkere hingegen z. B. der robuste Bauer, befinden sich bey rauher Luft, hart verdaulichen Speisen, ungeheuern Körperbewegungen, starken Getränken, ganz

wohl, weil die Gleichmässigkeit dieser Einwirkungen sich mit seiner Körperconstitution verträgt. Allein

a) der Schwächliche würde erkranken, solche starke Incitamente würden sich mit der Stärke seines Wirkungsvermögens nicht vertragen; wie im Gegentheile

b) der Starke die schwachen Incitamente, Leckerbissen und dergleichen nicht ertragen könnte, und dabey das Wirkungsvermögen seiner Erregbarkeit nicht in gehörige Thätigkeit gesetzt würde; er würde erkranken.

§. 15.

Wir sehen also aus dem Vorhergesagten als diesem sowohl, dafs Gesundheit und Wohlbefinden nur allein existiren können, wenn gehörig starke Erregung, so wie selbst diese wieder nur mit der Gewalt des Incitaments und Stärke des Wirkungsvermögens, welches bey dem bestimmten Grade der Erregbarkeit, wie sie gerade existirt, gegenwärtig ist.

Ferner, wie es möglich sey, daß allgemeine Krankheiten entstehen können, sobald eine Abweichung von der gehörig starken mittelmässigen Erregung, und dieser wieder eine Disproportion zwischen dem Incitamente und dem Incitamente nothwendig vorausgehe.

§. 16.

Da uns nun kein Zweifel mehr bleibt, daß sich alles gerade so, und nicht anders verhält, so folgt auch, daß die ganze Lehre über die Entstehung innerer Krankheiten bloß auf die Betrachtung der möglichen verschiedenen Zustände der Erregung in Hinsicht ihrer Stärke, und auf die Untersuchung der Einflüsse, von denen sie abhängen, einzig und allein sich einschränken könne und müsse.

§. 17.

Wir müssen daher, ehe wir zur eigentlichen Bestimmung der individuellen Zustände von Uebelbefinden, und zur genauen gründlichen Untersuchung des Urfächlichen (der Krankheit) übergehen, zuvor noch zu bestimmen suchen:

a) Auf wie vielerley Art die Erregung von ihrem gehörigen und mittelmässigen Grade der Stärke abweichen könne?

b) Auf welche Art die einzeln incitirenden Potenzen wirken, und wie es zugehe, dafs dieselben zur Erzeugung krankhafter Erregung beytragen?

§. 18.

Nach unserm ersten Punkt a) muſs ich hier anmerken, dafs sich jeder Grad von Erregung der Lebensthätigkeit entweder vermehre, oder vermindere, folglich nur eine zweyfache Abweichung von der gehörigen Stärke der Erregung wirklich angenommen werden könne, als:

a) entweder vermehrte Erregung, zu groſse Stärke, (Sthenie.)

b) oder verminderte Erregung, zu geringe Stärke, (Asthénie).

§. 19.

Wenn wir nicht nach Vorurtheil und Partheigeist, in der Natur bloſse Chimären

für wirklich existirende Krankheiten annehmen, und schlechterdings nicht annehmen können, so müssen wir die Erscheinungen desjenigen Uebelbefindens, welches allgemeine Krankheit zum Grunde hat, bloß allein von vermehrter oder verminderter Stärke der Erregung herleiten, welches nicht nur richtige Principien, sondern auch häufig hierüber angestellte Untersuchungen und genau geprüfte von unsern größten Physiologen angestellte Erfahrungen beweisen, und wenn wir eine vollkommen entsprechende gründliche Untersuchung der Krankheiten anstellen wollen, worauf denn bekanntlich alle übrigen Theile der Physiologischen Medicin beruhen.

§. 19.

Da nun, wie aus dem gesagten folgt, in der Natur und Wirklichkeit nur zwey Hauptklassen innerer allgemeiner Krankheiten existiren können, nemlich solche von vermehrter Stärke der Erregung (Sthenie) oder solche, welche verminderte Stärke der Erregung (Asthenie) zu Grunde haben; so müssen wir auch bey unserer Untersuchung hierauf unser erstes, meistes, und vorzügliches Augenmerk richten, indem sowohl Bestimmung, Vorhersagung und Heilung aller und jeder

Krankheiten nicht nur davon abhängen, sondern auch alle einzelnen auch noch so verschiedenen Krankheiten auf diese beyden aufgestellten Hauptformen zurück geführt werden müssen.

§. 20.

Wenn durch Körper, welche den organischen umgeben, z. B. Luftarten, oder in denselben aufgenommen werden, z. B. Bestandtheile der atmosphärischen Luft, Speisen, Getränke, oder selbst durch zu stark angestrengte Bewegungen des Organismus, eine zu starke Erregung hervorgebracht wird, d. i. so bald die Quantität incitirender Potenzen über das Maass vermehrt, oder die Quantität der sonst gewohnten Lebensreize verstärkt wird, so entstehet Krankheit von zu großer Stärke (Sthenie).

Hierüber können uns Beyspiele belehren:

- a) Wenn ein Mensch, welcher an geistige Getränke, z. B. starkes Bier, Wein, Brantwein, Punsch, noch nicht gewöhnt ist, und davon auch nur eine geringe Menge genießt, so

wird augenblicklich alle Lebensverrichtung mit mehr Energie von statten gehen, d. i. die Blutgefäße werden das Blut mit mehr Stärke forttreiben, die Verrichtungen der Muskeln, so wie alle übrige Functionen werden in grössere Thätigkeit gesetzt; d. h. er verfällt in einen Zustand, (Rausch) welcher eine vorübergehende sthenische Krankheit ist.

- b) Leute, z. B. verzärtelte Stadtbewohner, welche einer lange ungewöhnlich starken Sonnenhitze ausgesetzt sind, stehen in ähnlichem Verhältnisse: jene, welche etwas stärker sind, werden in Kopfweh, schwächere hingegen in einen sthenischen Sonnenstich, oder eine solche Brustentzündung verfallen.

Die Ursache davon liegt darin: die Gewalt dieser ungewohnten Reize afficirt das Wirkungsvermögen solcher Menschen so plötzlich und heftig, daß dadurch die Stärke der Erregung über ihren mittelmässigen Grad erhöht, die Erregbarkeit mithin vermindert wird, und eine Sthenie entsteht.

§. 21.

Eine entgegengesetzte Klasse von Krankheiten, nemlich Krankheiten von zu geringer Stärke, Schwäche der Erregung, zu

erhöhter Erregbarkeit, d. i. Afthenische, kann nur dann entstehen, wenn das Incitament zu geringe Gewalt hat, als dafs es im Stande sey, die Stärke des Wirkungsvermögens irgend eines organischen Körpers, welches dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit desselben zukommt, in gehörige Erregung zu setzen.

§. 22.

Es kann aber Afthenie der Erregung auf zweierley Art an Gewalt des Incitaments verlieren. Da es nun nothwendig ist, die Schwäche der Erregung, je nachdem sie auf eine andere Art entsteht, auch mit einem besondern Nahmen zu belegen, so würde es am angemessensten seyn, folgende Benennungen für die Abtheilung der Afthenie der Erregung festzusetzen:

- a) Afthenie von absoluter Verminderung der Gewalt des Incitaments;
- b) Afthenie von relativer Verminderung der Gewalt des Incitaments.

Wir nennen diese beyden Arten von Afthenie aber füglich

- α) directe (d. i. geradezu entstandene) Afthenie.

β) Indirekte (d. i., nicht geradezu, sondern gleichsam durch Umschweif entstandene) Asthenie, nennen.

§. 23.

Erstere nennen wir deswegen direkte, weil dieselbe sogleich geradezu (direkte) entsteht, sobald die schädlichen Einflüsse gewirkt haben, welche sie verursachen, d. h. sobald die inzitirende Potenzen entzogen, oder der Stärke nach vermindert werden — Die zweite Art wird darum eine gleichsam durch Umschweif entstandene (indirekte) genannt, weil sie nicht geradezu und sogleich, so bald die Schädlichkeiten gewirkt haben, entsteht, sondern weil nach den eingewirkten schädlichen Einflüssen, welche immer von der Art sind, daß sie zu große Stärke der Erregung (Sthenie) hervorbringen, erst diese Asthenie erfolgt.

Offenbare Thatfachen beweisen uns dieses hinlänglich:

- a) Durch großen Hunger, zu beträchtliche Kälte u. s. w. entsteht absolute Verminderung des Inzitamentes direkte Asthenie, oder

b) Jeder groſſe Säfteverluſt, und ſey es auch im ſtheniſchen Zuſtand, z. B. ein zu groſſer Verluſt des Bluts, durch übertriebenes Aderlaſſen u. ſ. w. ſchwächt die Lebensverrichtungen geradezu, direkte, und dergl. m.

α) Derjenige aber, der eine beträchtliche Menge Weins, oder andere ſtarke Getränke getrunken, fühlt ungewöhnliche Stärke, es bewirkt einen ſtheniſchen Zuſtand (Rauſch). Am Ende aber kann er den Kopf nicht mehr halten, der Magen wird fade, alle Verrichtungen wollen nicht mehr mit gehöriger Energie von ſtatten gehen, es erfolgt Erbrechen, er iſt am andern Tag ein untaugliches Geſchöpf.

β) Der Studierende, der ſich im Denken ſehr anſtrengt, iſt feurig, fühlt gleichſam eine fliegende Hitze, beſonders im Kopfe, ſpäterhin aber bekömmt er ordentlichen Ekel davor, wird verdrüſſlich, unruhig, ſchläfrig, u. ſ. w.

γ) Ein Aehnliches zieht der heftige Zorn, Freude u. ſ. w. nach ſich.

Beweise genug, daß nach einem zu starken Inzitamente Sthenie entsteht, welche durch langes Anhalten über dem sthenischen Weg, also durch Umschweif in indirekte Schwäche übergeht.

§. 24.

Vermehrte oder verminderte Stärke der Erregung (Sthenie, direkte oder indirekte Asthenie) wären demnach die beyden einzigen Zustände der Erregung, worauf alle einzelne innere Krankheiten beruhen, wie auch die verschiedene Zustände und Formen von Uebelbefinden nur allein darauf zurückgeführt werden müssen.

Allein es bleibt uns die Frage zu beantworten noch übrig, wie es zugehe, daß die Wirksamkeit einzelner inzitirender Potenzen in uns krankhafte Erscheinungen bewirke, und in welchem Verhältnisse dieselbe solche Erregungen erzeugen können, da dieß einer der wichtigsten Gegenstände bey der Untersuchung allgemeiner Krankheiten ist, so ist es auch um so nöthiger, ihn weiter aus einander zu setzen, welches ich im nächsten Kapitel weiter erklären werde.

*Gelegenheitsursachen oder Wirkungs-
art der äussern Einflüsse, in wie ferne
dieselben zur Erzeugung krankhaf-
ter Erregung beytragen
können.*

§. 25.

Es darf uns bey der Untersuchung einer innern allgemeinen Krankheit nicht genug seyn, ihre eigentliche Entstehungsursache zu kennen, sondern wir müssen schlechterdings den Grund auffuchen, worin es liege, dafs diese Krankheitsursache entstanden, wie und wodurch sie erzeugt worden; wie es folglich zugehe, dafs äussere oder innere Einflüsse (erregende Potenzen) entweder zu grosse Stärke (Sthenie,) oder zu grosse Schwäche der Erregung, (direkte oder indirekte Asthenie), hervorbringen können, d. i. wie ihre Wirkungsarten beschaffen waren, da sie die Erregbarkeit bis zu krankhafter Erregung entweder zu sehr verminder-ten oder erhöhten.

Beydes ist uns gleich wichtig, wenn wir gründliche Untersuchung der Krankheiten anstellen wollen; denn es ist uns allen bekannt, dafs uns nur eine solche Unter-

suchung in den Stand setzen kann, Krankheiten zu bestimmen, um einen richtigen und gründlichen Heilplan zu entwerfen, wir wollen daher diese erregenden schädlich wirkenden Potenzen kürzlich näher betrachten, und zwar auf folgende Art:

§. 26.

1) Unter äussern erregenden Potenzen verstehen wir jeden Gegenstand, der sich ausserhalb derjenigen organischen Masse, welche erregt wird, befindet, auf dieselbe durch Eindruck von aussen wirkt, und ihre Lebensthätigkeit rege macht.

2) Unter innern verstehen wir aber die organischen Bestandtheile selbst, in so fern diese schon in Thätigkeit gesetzt sind, d. i. sobald ein in Erregung gesetztes Organ wirkt, Lebensbewegung äussert, sobald ist diese Selbstwirksamkeit schon inzitirende Potenz für alle Organen selbst.

§. 27.

Wir nennen sie daher innere inzitirende Potenzen, weil sie innerhalb der erregbaren organischen Masse selbst existiren.

Die äussern werden aber darum solche erregende Potenzen genennt, weil es Ein-

flüsse sind, welche auſſerhalb des in Erregung zu verſetzenden Organismus ſind.

Dieſs iſt auch der Grund, warum wir ſie füglich eintheilen in:

a) innere, und

b) äußere erregende Potenzen.

§. 28.

Da nun alle dieſe inzitirenden Potenzen durch ihre Wirkungen auf den Zuſtand des Lebens als Urfachen, auf Geſundheit und Krankheit ſich gründen, ſo iſt es nöthig, kürzlich einzelne wenige zu berühren. Da aber in mancher Hinſicht der Einfluß der innern inzitirenden Potenzen bey erzeugter Krankheit für uns zuerſt berückſichtigt werden muß, ſo räume ich ihnen auch hier den erſten Platz ein, und wir kommen demnach zunächſt auf innere

A. I) Bewegung,

hierunter gehören:

Die Lebensbewegung des ganzen Organismus, welcher aus den kleinſten organiſchen Theilen zuſammengeſetzt iſt.

Und da ſchon aus §. 26. 2) folgt, daß die Erregung der kleinſten und größern

Organen des ganzen Organismus, in welcher das Leben selbst besteht, und die nie ohne Verlust desselben aufhören kann, wichtigen Einfluss auf Erzeugung von gehöriger, oder Krankheitsgemäßer Stärke aller Lebensverrichtungen habe, so verdienen sie, wie ich schon §. 28. gezeigt habe, auch den ersten Platz.

Um sich hievon völlig überzeugen zu können, will ich auf einige besondere Verrichtungen aufmerksam machen, in wie fern dieselben, und mit ihnen alle andere, in größere oder geringere Aktivität gesetzt werden.

§. 29.

Das Verdauungsgeschäft. Ist die Lebensthätigkeit aller kleinsten organischen Bestandtheile vermindert, so ist es gewiss auch dieses Geschäfte; wir verlieren die Esslust, können wenig Speise mehr genießen, und die, welche wir genießen, werden nicht gehörig verdaut, schlecht verarbeitet, und assimilirt, der beständige Kreislauf des Blutes geht mit geringerer Stärke und Thätigkeit, und mit ihr alle übrige Lebensverrichtungen, von statten, es leidet durch die verminderte Assimilation die ganze Reproduktion, und damit alle andere Verrichtungen unsers Körpers.

Daraus sehen wir die Möglichkeit der Entstehung sthenischer, (direkt und indirekt asthenischer Krankheiten, und es wird uns leicht erklärbar seyn, wie die gestörten Lebensbewegungen Krankheiten gedachter Art hervorbringen können.

Wenn wir bey unserer Untersuchung die Entstehung und den Verlauf aller Krankheiten auf den Zustand der Lebensbewegungen des erregbaren Organismus vorzüglich berücksichtigen, im Gegentheil aber wir schlechterdings nicht im Stande sind, eine Krankheit gründlich zu bestimmen und zu heilen.

II) *L e i d e n s c h a f t e n.*

Jede heftig affizirte Bestrebung des Willens, wodurch wir mehr oder weniger erregt werden, gehört hierher. Wir theilen diese Leidenschaften auf zweierlei Art ein, nemlich in solche, welche die Erregung vermehren, oder in jene, welche sie vermindern, indess herrschet doch unter diesen Leidenschaften in Rücksicht ihrer Wirksamkeit eine große Verschiedenheit, und wir fangen bey jenen an, welche zu große Stärke

der Erregung verursachen, die jedoch durch ihre zu starke und lange Andauer indirekte Verminderung der Erregung bewirken.

§. 15.

Es gehören unter diese Rubrik hauptsächlich folgende:

- a) Heftiger Zorn.
- b) Enthusiasmus.
- c) Beglückte Liebe.
- d) Freude.
- e) Ueberraschung.
- f) Hoffnung.

α) Zorn, wirkt am stärksten, und bringt wegen der entstandenen Heftigkeit um so eher indirekte Schwäche hervor.

β) Enthusiasmus, wirkt nicht so stark, ist aber anhaltender.

γ) Beglückte Liebe, wirkt ungleich stärker, besonders wenn sie auf eine unglückliche folgt.

δ) Freude, ist nach jedem Grad derselben verschieden an ihrer Wirkung.

ε) Ueberraschung, sowohl höchst angenehme, als unangenehme hat

dergleichen vermehrte Stärke nicht nur, sondern sogar manchmal indirekte Schwäche verursacht.

§) Hoffnung, kömmt der Wirkung einer mittelmässigen Freude bey.

Es bleibt uns indessen von diesen die Stärke der Erregung vermehrenden Leidenschaften zu dem Uebergang der schwächenden noch ein Raum, welche die der Gesundheitgemässen ausmachen, nemlich:

- 1) Munterkeit,
- 2) Fröhlichkeit,
- 3) Zufriedenheit,
- 4) Vergnügen,

§. 8.

Unter die, welche Schwäche der Erregung zur Folge haben, rechnen wir aber folgende:

- a) Unzufriedenheit,
- b) Heimlicher Aerger,
- c) Traurigkeit,
- d) Betrübniß,
- e) Schrecken,
- f) Furcht,
- g) Angst,
- h) Unglückliche Liebe,
- i) Verzweiflung.

Alle diese Leidenschaften vermindern mehr oder weniger die Erregung; die größere oder geringere Schwäche hängt nur allein von der Wirkung, Andauer, und Heftigkeit dieser Leidenschaften ab.

Noch ist hier zu bemerken, daß sich die durch beiderlei Arten von Leidenschaften hervorgebrachte Stärke oder Schwäche der Erregung, besonders zuerst auf die unmittelbar affizirten Organen äußert.

§. 34.

§. 26 u. w. sagt uns, daß, wenn ein Organ affizirt wird, dieser in Erregung gesetzte Organ die übrigen in Mitleidenschaft bringt; so auch bey der Erregung des sogenannten Seelenorgans bey dem Denken. Wir müssen nemlich annehmen, daß jeder Vorstellung des Verstandes, immer auch eine organische Bewegung der dazu qualifizirten Denkkorgane entspreche; dem zu Folge muß auch jeder Gedanke einigen Einfluß auf die Erregung des ganzen Organismus haben, mithin müssen auch die Bewegungen der Denkkorgane unter die innern erregenden Potenzen gezählt werden. Wir müssen daher annehmen, daß bey jeder allzugroßen Anstrengung im Denken, die organischen Bewegungen mit zu großer Gewalt, in die zu-

nächst gelegenen Theile, und so consensuel in den übrigen Organismus wirken, die Stärke der Erregung vermehren; ihre Unterbrechung hingegen, oder ungewöhnlich seltene Erweckung, eine Verminderung der Stärke der Erregung zur Folge habe. Es kann also in demselben Verhältnisse, wie die Gemüthsaffekten und Leidenschaften, Krankheit von zu großer Stärke, oder Schwäche der Erregung bewirken.

§. 35.

Unter den übrigen Sinnesorganen Bewegungen rechnen wir überhaupt

1) Hören,

2) Sehen,

3) Fühlen,

4) Riechen,

5) Schmecken,

Wie auch Schlafen,

Wachen.

Unter diesen Sinnesorganen Bewegungen werden alle jene gezählt, welchen sinnliche Vorstellungen, Wahrnehmungen entsprechen, oder doch entsprechen können.

Willkührliche Leibesbewegungen können ihrer zu grossen Heftigkeit oder Lässigkeit nach Sthenie, oder gar indirekte Asthenie und letztere direkte Schwäche herbeyführen.

Indess ist es nöthig, auch hierin den Unterschied der Erregung in Rücksicht der stärkern oder schwächern Bewegungen, wodurch der Organismus erregt wird, festzusetzen, und zwar theilen wir sie nach ihrer Verschiedenheit ein:

in a) aktive,

b) passive,

c) gemischte.

a) Aktive Bewegungen sind diejenigen, welche von eigener Anstrengung der Kräfte hervorgebracht werden z. B. durch Gehen, Laufen, Tanzen, Fechten, Werfen, Stossen, Tragen, Ballwerfen, Voltigiren, Hauen, Hacken u. dergl. militärische und gymnastische Uebungen, Verrichtungen der Handwerker u. s. w.

b) Passive Bewegungen sind solche welche mit dem Körper durch äussere Gewalt vorgenommen werden, als: das Gefahren, Getragen, Geschaukelt werden, (wenn wir

uns dabey ganz leidend verhalten) das Reiben gewisser Theile u. s. w.

c) Gemischte Bewegungen aber sind jene, die zwar durch äussere Gewalt mit uns bewirkt werden, wo wir aber doch selbst mit beytragen, z. B. Reiten, Selbstfahren, Selbstschaukeln etc.

§. 37.

Da nun durch diese besondere zwey Arten von Bewegungen, der Organismus verschiedenartig in Bewegung gesetzt wird, d. h. da bald der ganze Organismus, bald einige Organe mehr als die andere, bald diese, bald jene, nicht immer mit völliger Gleichmässigkeit geradezu erregt werden, so müssen wir besonders darauf aufmerksam seyn, um uns in vorkommenden Fällen erklären zu können, welche Organe vorzüglich affizirt seyen und in welchem Grade von Stärke der Erregung dieselben sich vor andern befinden.

B. III) *Äussere inzitirende Potenzen.*

Hierher gehören:

§. 38.

I) Die atmosphärische Luft, und ihre Bestandtheile.

Oft, sehr oft hören wir so häufig klagen, daß die Atmosphäre an einem Orte der Gesundheit nachtheiliger sey, als an dem andern. Bald erregt, (reizt) die atmosphärische Luft zu viel, bald zu wenig, erzeugt sthenische oder asthenische Zustände von Uebelbefinden, je nachdem die Beschaffenheit derselben ist, woraus wir denn den Schluss ziehen müssen, daß die atmosphärische Luft mit allem Rechte unter die inzitirenden Potenzen gerechnet werden könne und müsse.

Wir treffen auch vielleicht nie, an keinem Orte der Welt, ganz reine, d. i. von irgend einem fremden Stof freye atmosphärische Luft an, sondern es sind gewöhnlich mannigfaltige Stoffe in gröfserer oder geringerer Menge darin enthalten, wodurch es geschieht, daß die atmosphärische Luft bald mit zu starker, bald mit zu schwacher Gewalt erregt, (reizt). Um dies etwas näher ans Licht zu stellen, wollen wir nur einige dergleichen schädliche Einwirkungen der verschiedenen Stoffe der atmosphärischen Luft betrachten.

§. 39.

1) Wärme der Luft.

Die Wärme, sie mag auf uns wirken, wie sie nur immer wolle, ist bekanntlich für uns ein nothwendiger Bestandtheil unseres Körpers, und in gehörig mäßigem Grad, der nöthigste Reiz zur gehörigen Stärke der Erregung. Jeder zu hohe Grad der Wärme verursacht zu große Stärke der Erregung, und bewirkt, sobald sie den Grad erreicht hat, den wir Hitze nennen, bald oder gar jähling indirekte Asthenie. Welches bey heißen Sommertagen, brennender Sonnenhitze, stark geheizten Stuben u. s. w. der Fall seyn kann.

Allein im Gegentheile kann zu geringe Wärme, die nicht im Stande ist, gehörige Erregung hervorzubringen, das Wirkungsvermögen schwächen, die Erregung absolut (geradezu) vermindern, mithin direkt asthenische Krankheiten erzeugen. Wie es z. B. bey kalter Luft, Zugluft, Winden u. dergl. geschieht.

§. 40.

1) Wenn die atmosphärische Luft mit fremden Stoffen geschwängert ist, z. B. Dünsten, Dämpfen u. dergl. m.

Die Luft, mit Kohlendämpfen angefüllt, erwecket zwar öfters ein behagliches Gefühl,

und die Lebensbewegungen der an solchen Orten sich befindlichen Menschen, allein bald entsteht indirekte Schwäche, es erfolgt Schläfrigkeit u. s. w. Ein ähnliches Bewandniß hat es mit Düften, welche wohl riechen, z. B. Räuchwerk, Blumen, oder Dämpfen von Lichtern z. B. in Kirchen, Schauspielhäusern, wo noch dazu viele Menschen versammelt sind.

Die Luft, welche durch Dünste verschiedener Art, z. B. Blähungen, Dünste mancherley Speisen, Exkreme, Wäsche u. s. f. verdorben ist, verliert einen beträchtlichen Theil ihrer absolut erregenden Gewalt, so wie auch der Fall ist bey sumpfigen, morastigen Gegenden etc. Feuchte, oder durch Ausdünstungen verschiedener Kranken, wie in Spitälern, verdorbene Luft schwächt die Erregung unseres Organismus direkte.

§. 41.

3) Auf die Sinnesorgane wirken kürzlich folgende ein:

Licht. Mangel am gehörigen Lichte vermindert die absolute Stärke des Inzitants, stärkeres Licht hingegen vermehrt die Erregung.

Schall, Z. B. Kanonenschuß verursacht, vermöge seiner Heftigkeit, Taubheit, vermindert die Erregung, wo im Gegentheile angenehme Musik dieselbe in gehöriger Gleichmäßigkeit erhält, angenehm erweckt.

Gerüche. So sehr zärtliche hysterische Damen, und Stutzer durch Parfümirungen gleichsam erweckt werden, eben so werden ihnen Tabakrauch, oder sonstige Gerüche Uebelbefinden erregen.

Geschmack. Diejenigen Stoffe, welche die Geschmacksorgane affiziren, werden eingetheilt in solche, welchen eine Inzitant vermehrende Kraft zukömmt, und solche, welche die Stärke der Erregung vermindern.

Unter erstere zählt man Wein, Bier, Kampfer, Bisam, das Opium, alle Gewürze, etc. unter letztere hingegen, kaltes Wasser Salze und dergl.

Gefühl. Reiben, Peitschen, u. m. gehören bekanntlich unter die Inzitant verstärkenden Potenzen.

§. 42.

4) Bäder, Umschläge.

In wie ferne diese die Erregung vermehren, oder vermindern, kömmt auf deren

Wärme oder Kälte an, wie wir schon aus §. 39. gesehen haben; indessen beruht immer die Anwendung selbst wieder auf denen Körpern, deren man sich bedient.

§. 43.

5) Kleidungen und Betten.

Bey diesen kömmt sehr viel auf Gewohnheit an, allein sie können doch schädlich werden, wenn sie entweder das Maafs des dem Körper zukommenden Wärmestoffes vermehren oder vermindern, reiben, oder den Körper zu sehr drücken. Z. B. wollene Kleider auf den bloßen Leib, Schnürbrüste, schwere, heiß werdende, oder zu schlechte Betten.

§. 44.

6) Speisen und Getränke.

Dafs wir ohne Nahrung gar nicht existiren können, ist nicht nöthig anzuführen; aber die verschiedenen Modifikationen der Speisen und der Getränke, in wie ferne sie die Erregung vermehren oder vermindern, sollen hier ins allgemeine berührt werden.

a) Eine grössere Menge von Speisen und Getränken, als die, an welche wir ge-

wöhnt sind, vermehret, so lange dieselben gehörig verdaut und verarbeitet werden, nahrhaft, und stark inzitirend sind, die Gewalt des Inzitaments, theils durch die dadurch erzeugte grössere Säftenmasse, theils durch ihre mittelst derselben verstärkte inzitirende Kraft, kann daher einen Zustand von vermehrter Stärke der Erregung hervorbringen.

Zum Beweifs kann uns Fettigkeit als eine Gattung der Krankheiten von sthenischer Form dienen.

§. 45.

Sobald hingegen jene Menge übermäßig wird, so wird dadurch der Magen und die Gedärme zu sehr ausgedehnt, der Zusammenhang dieser Theile wird vermindert, es muß natürlich nach der Ausleerung Schlaffheit entstehen; durch diese Schlaffheit werden die Lebensverrichtungen dieser Theile nicht nur allein geschwächt, sondern sehr oft gar unterbrochen, dadurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitaments erzeugt, woraus wieder direkt - asthenische Zustände von Uebelbefinden entstehen, und diese Ueberladung steht mit dem Mangel an Speisen und Getränken in gleichem Verhältniss.

Ist aber die Kraft der genossenen Speisen, oder die erregende Gewalt der Getränke stark, so wird auch die Erregung des Organismus mehr verstärkt, welche, je stärker, kräftiger dieselben einwirken, und je länger sie dauern, bald in indirekte Asthenie übergeht.

Um uns hiervon besser überzeugen zu können, welche Speisen und Getränke unsern Organismus in grössere oder geringere Erregung setzen, so erwähne ich kürzlich einige:

a) Fleischspeisen werden, indem sie in Rücksicht ihrer Bestandtheile, mit denen, woraus unser Körper besteht, am nächsten übereinkommen, auch von unserm Magensaft leicht und schnell aufgelöst, assimiliren sich unsern Säften bald, sind folglich für unsern Körper die trefflichste Nahrung, indem sie nicht nur die Quantität unserer Säfte vermehren, sondern ihnen auch noch stark inzitirende Eigenschaften ertheilen. Sie werden daher unter jene Schädlichkeiten gerechnet, die eine sthenische Diathese erzeugen; sie tragen aber zu dieser Diathese noch mehr bey, wenn ihre inzitirende Gewalt durch irgend eine Zuberei-

tung vermehrt ist, z. B. durch Zubereitung mit Gewürzen, geistigen Dingen u. f. w. dahingegen

b) Pflanzennahrung bey weitem schwächer erregt, und besonders um so mehr, je wässeriger und säuerlicher ihre Zubereitungen sind.

α) Getränke, unter diesen sind Weine, welche jedoch nach ihren erregenden Kräften wieder verschieden sind, diejenigen Schädlichkeiten, welche die Totalsumme der Erregung am meisten vermehren, stufenweis inzitiren, französischer, spanischer, ungarischer, Madera, Cyperwein, Malaga etc. weit mehr als deutsche Weine, Bier, und dergl.

β) Um so weniger inzitirt Wasser, am wenigsten wenn es sehr kalt ist.

Bey allen diesen aber müssen wir in der Beurtheilung dieser Dinge immer auf Gewohnheit, Alter, Geschlecht, Körperkonstitution, etc. unser Augenmerk richten, wie ich schon §. 23. l. a. gezeigt habe.

§. 46.

7) Arzneyen und Kurmethoden.

Der Schaden, welcher durch übelangewandte, zur Unzeit, oder aus Modesucht, oder

was der Menschheit noch weit schädlicher ist, aus Unwissenheit eines Arztes, durch Charlatanerie, Baaderey und Schinderey hervor gebracht wird, liegt uns täglich, ich möchte sagen, stündlich, vor Augen; und wie schwer hält es nicht oft, oder ein ehrlicher Arzt gelangt gar nicht dazu, solchen unwissenden Leutbetrügern, durch Hilfe der Herrschaft, Einhalt zu thun; so weiß ich Barbiers, die aus Büchern verschraubte Krankheitsnahmen wissen, welche, wenn sich jemand klagt, so was ähnliches in diesen beliebten Handbüchern auffuchen, und die darin vorgeschriebene Arzneyen ohne Unterschied geben. Welch eine Menge Menschen werden nicht auf diese Weise hingerichtet! Menschen, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren, dieses Unglück zu vermindern und zu verhüten, ist Eure Sache!

Um einige Arzneyen, welche die Erregung erhöhen oder vermindern, hier zu zeigen, will ich kürzlich einige aufzählen, als: Erregung erhöhende sind: Opium, Moschus, Vitriolnaphta, Kampfer, Hoffmannischer Liqueur, China, bittere Extrakte, Quassia, Zimmt, Branntwein etc.

Unter diese aber, welche die Erregung absolute vermindern, zählen wir Cremortart.

Glauberfalz, Salpeter, alle Laxanzen, Purganzen, Brech - Schweiß - und Urintreibende Mittel, Aderlässe, Eiterung bewirkende Blasenpflaster, alle sogenannte Auflösungsmittel, kalte Bäder, und dergl.

Leider giebt es Ärzte, besonders unter den jüngern, welche, um als sogenannte Brownianer Aufsehen zu machen, nichts weniger, als die von Brown aufgestellten Sätze und die von unserm grossen Natur-Philosophen Schelling so weit gebrachte Erregungs - Theorie wissen und verstehen, mit nichts als obengenannten, Erregung erhöhenden Mitteln um sich werfen.

Und welche Unsumme Menschen haben nicht schon Herren Ärzte, Quaksalber, und dergl. Leute, mit der, bis auf unsere Zeiten, und noch so allgemein bekannten, und beliebten sogenannten antiphlogistischen Methode dem Grabe geliefert!

§. 47.

Auch werden hierher gerechnet:

8) Aeufferliche Krankheiten.

Alle solche schwächen entweder die Ver-
richtung dieses oder jenen Theiles, oder ent-
ziehen dem Körper eine Menge nöthiger

Säfte, d. i. sie schwächen direkte. Z. B. Vereiterung, Verwundung, Krätze, Grindkopf, Erbgrind, Geschwüre, Ausdehnung des Magens und Gedärme durch zu grofse Menge, oder hart verdauliche Speisen und dergl. m.

Wird durch die Gewalt dieser bisher erwähnten inzitirenden Schädlichkeiten stärkere oder schwächere Erregung hervorgebracht, so müssen wir einzig und allein auf den Stand desjenigen Grades von Erregbarkeit sehen, welcher gerade dem von Krankheit befallenen Individuum vor seinem Uebelbefinden zukam. Diesem zufolge müssen wir bey der Untersuchung aller und jeder Krankheit berücksichtigen

1. Das Alter,
2. Das Geschlecht,
3. Die Konstitution des Körpers,
4. Lebensart,
5. Gewohnheit,
6. Das Klima,
7. Die Iahrszeit;

Bey dem weiblichen Geschlechte:

Die Zeit der Reinigung,
Schwangerschaft,
Wochenbette,

§. 48.

Nach dieser unserer Erklärung hätten wir nun kürzlich ersehen, auf welche Art Krankheiten entstehen können, worin die individuelle Verschiedenheit liege, und welches die Ursachen und ihre Beschaffenheit seyen, wodurch die verschiedenen Zustände von Uebelbefinden hervorgebracht werden können, besonders da wir ohne genaue Rücksicht dieser Punkte schlechterdings nicht im Stande sind, irgend eine Krankheit gründlich zu untersuchen.

§. 49.

Hier also wäre erst der Ort, wo wir im Stande wären, Krankheiten selbst, und ihre bestimmten Formen von Uebelbefinden gehörig untersuchen zu können.

Und auch nur diesem nach ist es uns möglich, die Kunst, Krankheiten genau und gründlich zu untersuchen, auszuüben.

Untersuchungskunst.

Dieses so wichtige Geschäft begreift die Erforschung der Natur, Ursachen, und Wirkungen irgend eines gegenwärtigen kranken Zustandes unter sich; indessen habe ich schon §. 3 - 4. gezeigt, daß wir unser erstes Augenmerk auf das Uebelbefinden bey vorkommenden Krankheiten vorzüglich richten müssen, um dadurch in den Stand zu kommen, die Natur der gegenwärtigen Krankheit erkennen zu können.

Allein, da aber Krankheit und Uebelbefinden wesentlich von einander unterschieden sind, so folgt auch, daß wir Untersuchung der Krankheit, von der Untersuchung der bestimmten Form des Uebelbefindens nothwendiger Weise von einander unterscheiden müssen: indem Uebelbefinden bloß eine Abweichung von dem Gesundheitsgemäßen Zustande der einzeln Organe und ihrer Lebensverrichtungen bezeichnet, Krankheit hingegen das ursächliche, welches diesen veränderten Lebensverrichtungen zu Grunde liegt, ausdrückt.

Dem zufolge haben wir bey der Untersuchungskunst zweyerley zu thun, nemlich:

- a) Untersuchung des Uebelbefindens (Kranken-Examen.)
- b) Auffuchung des urfächlichen des Uebelbefindens.

§. 51.

- a) Die Untersuchung der bestimmten Form des Uebelbefindens geht einzig und allein dahin, alle Abweichungen der Lebensverrichtungen der sämtlichen Organen von ihrer gehörigen Beschaffenheit, in wie ferne sie mehr oder weniger, einzeln oder insgesammt in ihrer gehörigen Stärke, Andauer, Leichtigkeit der Ausübung, Wohlbehagen u. s. w. gestört sind, ausfindig zu machen.
- β) Die Untersuchung der Krankheiten aber sucht diejenige Ursache zu erforschen, welche mit diesen Abweichungen der Lebensverrichtungen einzelner Organe in kausaler Verbindung stehen, d. h. wir untersuchen hier den gegenwärtigen Zustand der Erregung des leidenden Körpers.

§. 52.

Ist es uns aber möglich, so müssen wir, wenn anders die Kur eines vorliegenden Krankheitszustandes gründlich geschehen

soll, beyderley Untersuchungen zugleich anstellen; der Grund dazu ist, weil die wahrzunehmenden Erscheinungen des Uebelbefindens nichts anders als Wirkungen des Ursächlichen, d. i. der Krankheit selbst sind, wie wir auch schon aus §. 7. sehen.

Um jedoch meinen Plan weiter zu verfolgen, wollen wir sehen, wie wir es anzu- fangen haben, um die Untersuchung der bestimmten Form des Uebelbefindens gehörig anzustellen, d. i. wie wir ein gründliches Krankenexamen anzufangen haben.

Am leichtesten und das beste ist, wenn wir die besondern Lebensverrichtungen aller einzelnen Organen vom Kopfe an bis zu den Füßen, ferner die Verrichtungen, woran der ganze Organismus Theil nimmt, durchgehen und erforschen; durch diese Erforschung der Abweichung von der gehörigen Beschaffenheit werden wir in den Stand gesetzt, zugleich die Folgen zu bemerken, welche solche Abweichungen hervorbrachten.

Allein ich muß hier noch einmal die Aufmerksamkeit meiner Leser auf §. 4. zurücke führen, indem uns täglich die Folgen der häufigen, bloß symptomatischen Aerzte, (Empiriker) den verheerenden Fehler einer solchen Untersuchungsart zeigen.

§. 53.

Unsere Untersuchung beruhet auf drey Momenten; haben wir aber auch diese drey Punkte völlig ausfindig gemacht, so sind wir auch versichert, daß wir einen gründlichen Heilplan entwerfen können; es wären nemlich

1) Die Erforschung, ob die gegenwärtige Krankheit rein allgemein; oder ob sie örtlich; oder aus beyden vermischet sey?

2) Ob, wenn sie rein allgemein ist, die Krankheit vermehrte oder verminderte Stärke der Erregung (Sthenie, oder Asthenie,) zu ihrem Grunde habe; wenn es Asthenie ist, welche Art von Schwäche zugegen sey, ob direkte, oder indirekte?

3. Wie der Grad der Heftigkeit der Krankheit sey?

§. 54.

Wenn wir den ersten Punkt betrachten, so haben wir in Rücksicht auf örtliche und allgemeine Krankheiten schon §. 6. davon gehört; allein ich will hier noch, ehe ich weiter gehe, den Charakter und die Bestim-

mung dieser beyderley Krankheiten etwas mehr aus einander setzen; wir kommen zunächst auf den Charakter der Allgemeinheit der Krankheiten.

§. 55.

Allgemeine Krankheiten sind jene, welche über das ganze System verbreitet, und gleich vom Anfange allgemein sind; bey ihnen ist die ganze Erregbarkeit affizirt, und ihr Leiden erstreckt sich auf das allgemeine belebte System, auch geht noch eine sehr wichtige Bedingniß, um die Bestätigung der Allgemeinheit einer Krankheit zu bestimmen, voraus, nemlich, daß bey selbiger allezeit eine Anlage (*opportunitas*) vorausgeht, daß ferner allgemein wirkende Schädlichkeiten und daher eine allgemeine Diathesis zu entdecken ist.

§. 56.

Bey örtlichen Krankheiten hingegen haben und können wir keine Rücksicht auf die Erregung oder Verminderung der Erregung nehmen, sie sind auf einzelne Theile beschränket, selbst die *Praedisposition*, d. i. der Bau, die Beschaffenheit und Feinheit des Körpers müssen wir in Betracht ziehen.

§. 57.

Wir kommen aber bey unserer Untersuchung am sichersten dazu, wenn wir, da wir wissen, daß der kranke Zustand einzig und allein von seiner Entstehungsart dependirt, welcher doch bloß von der Art der Einwirkung der schädlichen Einflüsse bestimmt wird, die Wirkungsart dieser schädlichen Einflüsse, welche dem gegenwärtigen Zustande von Uebelbefinden unmittelbar voraus giengen, oder mit welcher der gegenwärtige Zustand in kausaler Verbindung steht, zuerst zu erforschen suchen. Denn die Natur und Wesenheit einer Krankheit beruht ja bloß auf dem Organismus, d. i. entweder der Organisation oder der Erregbarkeit.

§. 58.

Wenn wir daher bey einer solchen genauen Untersuchung finden, daß die schädlichen Einflüsse, wodurch der gegenwärtige Zustand von Uebelbefinden erzeugt würde, einzig und allein auf die ganze Erregbarkeit, und die Stärke der Lebensthätigkeit wirkten, daher eine zu schwache oder zu starke Erregung des Organismus zur Folge hatten, so müssen wir diese Krankheit für eine allgemeine halten.

Hat aber die Einwirkung der schädlichen Einflüsse unmittelbar eine Veränderung in der Mischung, dem Zusammenhang und der Form besonderer einzelner Organe erzeugt, so ist die Krankheit örtlich.

Durch einige Beyspiele wird uns das gesagte klar werden:

- a) Brustschmerzen ist, sobald wir finden, daß er nach einem heftigen Zorn, oder nach einem beträchtlichen Excesse in geistigen Getränken, erfolgte, insofern diese inzitirende Schädlichkeiten Einfluß auf die Erregbarkeit des ganzen Organismus haben, eine allgemeine Krankheit.
- b) Oertlich kann sie seyn, sobald sie unmittelbarer Erfolg eines Stosses auf die Brust war, weil dadurch bloß die Organifazion angegriffen ward.
- c) Fallsucht ist eine allgemeine Krankheit, wenn ihr Erfolg die Wirkung heftiger Leidenschaften, als z. B. Zorn etc. oder Gemüthsbewegungen, wie: Schrecken, Angst etc. war.
- d) Oertlich aber kann sie seyn, wenn sie unmittelbar auf Verwundung, Eindringen eines Splitters, oder Ver-

schluckung eines Körpers, welcher den Magen oder Darmkanal angegriffen hat, erfolgt.

e) Finden wir, daß eine heftige Verstopfung erfolgt sey, nachdem auf unsern Körper ungewohnter Wechsel der Temperatur von Kälte oder Wärme wirkte, so haben wir eine allgemeine Krankheit vor uns.

f) Die Gegenwart eines Nabelbruchs etc. zeigt uns, daß die Krankheit örtlich sey.

Diese Beyspiele können uns nun schon hinlänglich überzeugen, wie nöthig es sey, in unserer Untersuchung die Wirkungsart der schädlichen Einflüsse, welche mit der Krankheit in kausaler Verbindung stehen, genau zu erforschen.

§. 59.

Bey dem, was ich §. 55 als Merkmale allgemeiner Krankheiten angegeben habe, erwähnte ich einer Anlage, (*opportunitas*) als noch einen sehr wichtigen Umstand; wir wollen hier also etwas umständlicher davon reden.

Es entsteht bey der Untersuchung folgende Frage: ist der wirklich offenbaren Krankheit eine Anlage vorausgegangen; oder ist die Krankheit in dem nämlichen Augenblicke der schädlichen Einwirkung sogleich entstanden? auf diese Art erfahren wir, daß im ersten Falle die Krankheit allgemein, und im zweyten örtlich ist.

§. 60.

Ehe ich aber in den Regeln der Untersuchung weiter gehe, wird eine Unterbrechung, über das Auseinandersetzen des Begriffs Anlage, nicht am unrichten Platze stehen.

§. 61.

Anlage geht nur einer allgemeinen Krankheit vorher. Es ist der Zustand des Körpers zwischen Gesundheit und Krankheit, es ist derjenige Zustand, wo wir glauben, noch gesund zu seyn, indem doch, sobald nur irgend ein verstärkter oder verminderter Reitz von erweckenden Schädlichkeiten auf uns wirkt, in förmliche Krankheit ausbricht. Es ist ein Zustand, welchen wir eigentlich nicht Wohlbefinden noch Uebelbefinden heißen können; nach Röschlaub

die nächste Neigung zum Uebelbefinden. D. h. Anlage zur Krankheit ist nichts anders, als diejenige Veränderung, welche nicht nur allein der Grad der Erregbarkeit des affizirten Körpers, sondern auch die ihm zukommende Stärke der Erregung aller seiner Lebensverrichtungen durch die geschehene Einwirkung der schädlichen Potenzen, erlitt, welche Veränderung aber anfangs bald kürzere bald längere Zeit hindurch so gering ist, daß sie nicht hinreicht, offenbar wahrnehmbare Erscheinungen des Uebelbefindens zu erzeugen, sondern erst späterhin, wenn diese Veränderung einen höhern Grad ersteigt und in die Sinne fällt.

Beyspiele hierüber können uns als Beweise gelten.

Wer je einmal in seinem Leben von einem etwas beträchtlichen Fieber befallen wurde, wird sich auch noch von ferne her erinnern können, daß er einige Tage vor dem wirklichen Ausbruch des Fiebers über ein gewisses Mißbehagen, Unruhe, Zerschlagenheit, Appetitmangel zu klagen hatte u. dgl.

Eben hier konnte derjenige zwar seinen Geschäften noch vorstehen, auch die übrigen körperlichen Verrichtungen giengen

noch von Statten, allein er befand sich doch schon in jenem Zustand, den wir Anlage nennen. Opportunität müssen wir als Zustand des organischen Körpers, als diejenige Beschaffenheit denken, welcher das Urfächliche der Neigung zum Uebelbefinden zu Grunde liege; und diese Neigung zur Anlage muß eben so genommen werden, wie Uebelbefinden zur Krankheit.

§. 62.

Diese beyden angegebenen Kriterien, sind noch lange nicht die einzigen Regeln, die wir in der Untersuchung allgemeiner Krankheiten zu beobachten haben, sondern wir müssen ferner untersuchen, ob die Krankheit allzugroße Stärke (Sthenie) oder zu große Schwäche der Erregung (Asthenie) zu ihrem Grunde habe, und welche Art von Asthenie es sey.

§. 63.

Von der Abweichung der gehörigen Stärke der Erregung lassen sich, wie wir oben schon gesehen haben, bloß eine Vermehrung oder Verminderung dieses gehörigen Grades denken.

§. 64.

Sthenie, zu große Stärke der Erregung, und Asthenie, Schwäche der Erregung, sich als jenen gemischten Zustand, zu eben und derselben Zeit in einem Organismus andauernd sich vorzustellen, und sie aufsuchen zu wollen, wären Pöffen. Denn da die Erregung eines Theiles inzitirend für alle übrigen Theile der erregbaren Organe wirkt, da also jede Vermehrung sowohl, als Verminderung der gehörigen Stärke der Erregung ist, eben darum wird sie auch durch den ganzen Körper verbreitet; so ist diese gleichzeitige Verstärkung in einem, und Schwächung der Erregung in andern Theilen des Organismus als andauernder Zustand unmöglich.

§. 65.

Da aber die Zustände vermehrter oder verminderter Stärke der Erregung einzig und allein von der Einwirkung inzitirender Potenzen, in so fern dieselben das Inzitamement vermehren oder vermindern, abhängen, so müssen wir von selbst auch auf den Schluss kommen, daß unsere Untersuchung über die Natur allgemeiner Krankheiten einzig und allein auf der Auffuchung und Prüfung aller inzitirenden Schädlichkeiten, wovon wir oben schon einige betrachtet haben, be-

ruhe, welche der Entstehung des gegenwärtigen Zustandes vom Uebelbefinden gerade vorhergingen.

§. 66.

Um aber zur Erkenntniß derjenigen irritirenden Schädlichkeiten zu gelangen, mit welchen die gegenwärtige Krankheit in kausaler Verbindung steht, und um den Grad ihrer mittelbaren Wirkung auf die Stärke des Wirkungsvermögens des leidenden Körpers zu erfahren, so ist es nothwendig, zu untersuchen:

1) Wie die individuellen Umstände des affizirten Körpers in Rücksicht seiner Organization, des Grades seiner Erregbarkeit, seines Alters, Geschlechts, Gewohnheit, Klima, Jahreszeit u. d. gl. beschaffen sind.

2) Welche Einflüsse gewöhnlich auf den Körper wirkten, wirken mußten, um gehörig stark zu erregen, d. h. um Gesundheit und Wohlbefinden zu erhalten.

- 3) Was für eine Veränderung mit der gewöhnlichen Summe der Lebensreitze vorging, ob nemlich diese Summe durch neue Reitze verstärkt, oder ein beträchtlicher Theil derselben hinweggenommen worden sey, und zwar unmittelbar vorher, ehe die gegenwärtige Krankheit ihren Anfang nehmen konnte.

§. 67.

Wir dürfen also unsere Erforschungen nicht auf die Säfte, Unreinigkeiten, Kru-
ditäten, Schärfen u. a. m. richten, sondern
bloß auf die Beschaffenheit des Einflusses
in zirkulirender Potenzen, wodurch das Uebelbe-
finden hervorgebracht wurde, aus ihr müssen
die Kriterien zur Untersuchung der Beschaffen-
heit der allgemeinen zu Grunde liegenden
Krankheit hergenommen werden; alle übrige
Erforschungen, welche z. B. auf die son-
derbare nicht exaltirende sogenannte Schleim-
Gastrische und Faul-Fieber hinzielen, müssen
als irrige Träumereyen verworfen werden,
indem dieselben bloß als Erscheinungen des
Uebelbefindens, also als Folgen der Krank-
heit anzusehen sind.

§. 68.

Sind wir in einer solchen Unter-
suchung so weit gekommen, daß wir be-

stimmt wissen, ob die Krankheit allgemein, ob sie Sthenisch, oder (direkt oder indirekt) Asthenisch sey, so haben wir nur noch zu untersuchen, welches der Grad der Heftigkeit der Krankheit sey, indem wir, wenn wir uns Glück versprechen wollen, unsern Heilplan darnach einrichten müssen.

§. 69.

Zu diesem Ziele können wir aber nicht eher gelangen, wenn wir nicht zuvor folgende Punkte genau bestimmt haben:

- a) Die Betrachtung des Mases, in welchem die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehrt oder vermindert wurde.
- b) Die Vergleichung desselben mit der Stärke des Wirkungsvermögens, welches man bey dem Individuum, welches wir untersuchen, vermöge der ihm zukommenden Erregbarkeit annehmen kann.
- c) Wir müssen ferner die Heftigkeit der einzelnen oder sämmtlichen Erscheinungen des Uebelbefindens, die Form, und die Dauer derselben in Betrachtung ziehen, indem von dieser Betrachtung auf die

Hefigkeit des Uebelbefindens nicht nur, sondern selbst auf die Hefigkeit des ihm zu Grunde liegenden Urfächlichen geschlossen werden kann.

§. 70.

Aus dem bisher gefagten sehen wir deutlich, daß eine richtige Untersuchung des Uebelbefindens (Kranken-Examen) darum nie außer Acht gelassen werden darf, weil eine vollkommene Entwerfung seiner ganzen Geschichte, sowohl in Rücksicht der Zeit, während welcher eine Erscheinung um die andere wechselweis wahrgenommen wurde, als auch in Rücksicht des Zusammenhangs aller solcher Erscheinungen ihres heftiger oder gelinder Werdens, wie auch in Rücksicht der sukzessiven Anhäufung oder Verminderung der Anzahl aller solcher Erscheinungen zur Untersuchung des Grades der Hefigkeit einer Krankheit von der größten Wichtigkeit ist.

§. 71.

So übel und schadenvoll zeither und noch praktizirende Aerzte diese Untersuchung der Erscheinungen des Uebelbefindens anwandten, indem sie bloß allein auch sich nur damit begnügen, so können wir doch auch mit gehöriger Einschränkung die Er-

scheinungen, welche in dem Zustande der wirklich ausgebrochenen Krankheit sich offenbaren, im Nothfalle z. B. besonders bey Kindern, oder solchen Kranken, welche die Sprache verlohren haben, wenigstens einiger Maßen als Hülfsmittel zur Untersuchung, und folglich zur Bestimmung des, dem gegenwärtigen Uebelbefinden zu Grunde liegenden Ursachlichen immerhin benutzen.

§. 72.

Wir wollen daher einige Erscheinungen des Uebelbefindens allgemeiner und örtlicher Krankheiten näher betrachten, und sie etwas erklären, welches uns zugleich alle Nothwendigkeit der Verbindung der Physiologie und Pathologie zeigen soll, und kann.

§. 73.

Weiter oben sagte ich, unsere Untersuchung der Erscheinungen soll und muß vom Kopfe anfangen, und bis zu den Füßen gehen, ich will deswegen diesem nach auch diesen Weg verfolgen.

§. 74.

Aus der Anthropologie ist uns schon hinlänglich genug bekannt, daß das Kauen

als Vorbereitungsprozess zur Verdauung angesehen werden muss, es kann uns also die Kausalverbindung des Kauens und der Verdauung, als Einfluss des erstern in die letztere, die sichersten Aufschlüsse über die Folgen des krankhaften Kauens geben.

§. 75.

Dass das Kauen krankhaft affizirt sey, können uns nur die beyden Erscheinungen von Uebelbefinden zeigen:

- a) ein beschwertes, oder
- b) ganz und gar unterbrochenes Kauen.

Diese beyderley Erscheinungen von Uebelbefinden können seyn, entweder:

- α) örtlich, oder
- β) allgemein.

§. 76.

Die Zeichen eines beschwerten Kauens sind, wenn nur irgend eines, oder wenn auch mehrere Organen, welche zur Hervorbringung der Erscheinung, welche wir Kauen heißen, in Bewegung gesetzt werden müssen, irgend eine Hinderniß der freyen Ausübung seiner Lebensbewegungen erleidet, welches, wenn die Krankheit örtlich ist, z. B. Ver-

wundung, Abszefs, Entzündung, Polypen etc. seyn können:

Der Unter- oder Oberkiefer kann sich nicht mehr so bewegen, die Zähne, oder andere mehrere Theile werden in ihren Verrichtungen gestört, oder die örtliche Krankheit ist so heftig, daß die Verrichtungen dieser Theile ganz aufgehoben werden, z. B. Bruch, Verrenkung.

§. 77.

Allgemein kann die Ursache des Uebelbefindens seyn, und diese entweder

a) sthenisch, oder

b) asthenisch.

Daß sie sthenisch sey, können uns die Zeichen der Krankheit, z. B. von Rothlauf, Bräune, verschiedene Rheumatismen sthenischer Art u. a. m. beweisen.

Diese nehmlichen Krankheiten geben uns Zeichen von Schwäche, wenn sie Asthenie zu ihrem Grunde haben.

§. 78.

Sind aber auch alle die bisher erwähnten Krankheitsformen nicht gegenwärtig,

und das Kauen geht doch mit krankhaften Erscheinungen vor sich, so müssen wir unsere Untersuchung dahin einrichten, ob nicht etwa ein oder mehrere Nerven, die zu den Kauorganen laufen, affizirt sind, und die Zeichen eines beschwerten Kauens verursachen; durch genaue Untersuchung finden wir, ob diese Affekzion von örtlicher Krankheit z. B. Hirnerschütterung, oder von allgemeiner z. B. besonderer Asthenie eines Theiles des Gehirnes herkomme.

§. 79.

Wenn nemlich von ungewöhnlich großer Intension oder Extension des Eindruckes auf Nerven unangenehmes Gefühl herzuleiten ist; so kann es leicht erhellen, wie dadurch bey solchen verschiedenen Krankheiten beschwertes Kauen, überhaupt unangenehme Empfindungen bewirkt werden können.

§. 80.

Eben so nothwendig wie das Kauen ist die Absonderung des Speichels in den verschiedenen Mundhöhlungen zur ersten Verdauung. Diese Absonderung kann aber krankhaft affizirt seyn in ihrer

- a) Quantität, oder
- b) Qualität, oder
- c) in beyden zugleich.

§. 81.

Wenn wir zuerst die Abweichung der Absonderung des Speichels in Hinsicht auf ihre Quantität betrachten, so finden wir entweder:

- α) eine vermehrte, oder
- β) verminderte.

Die Erscheinungen von vermehrter Speichelabsonderung sind: ein vermehrter Zufluß der Säfte zur Speichelabsonderung.

Die Erscheinungen von verminderter Lebensthätigkeit der Speicheldrüsen sind dieselben, als bey vermehrter, es wird nemlich dem Andrang der herbeygeführten Säfte ein geringerer Widerstand geleistet.

§. 82.

Wir kommen deswegen in unserer Untersuchung wieder dahin; die Ursache dieser krankhaften Erscheinungen ausfindig zu

machen; und werden finden, daß der Krankheit zu Grunde liege, entweder

aa) Sthenie, oder

bb) Asthenie der Erregung.

§. 83.

Es kann sthenischer Zustand der Erregung da seyn, und selbst in Kausalverbindung mit der Erscheinung des Uebelbefindens stehen, wenn wir annehmen, Sthenie der Erregung existire in einem ungleich höhern Grade in den Gefäßen, welche Säfte zu den Speicheldrüsen hinführen, als in den übrigen Theilen, so muß der Erfolg der vorhin §. 81 angezeigte seyn. Wir können zum Beispiel annehmen, wie es die und da bey Blattern angetroffen wird.

§. 84.

Asthenischen Zustand der Erregung, wobey sich die Asthenie vorzüglich auf den Speichel absondernden Drüsen ungleich größer zeigt, finden wir eben so häufig, und in diesem Falle zeigen sich die §. 81 angegebenen Krankheitserrscheinungen.

§. 85.

Finden wir aber, daß keine von den beyden erwähnten Ursachen die Erscheinun-

gen hervorbringe, so muß ein örtliches Uebel zu Grunde liegen, d. i. die Ursache (Krankheit) des Uebelbefindens ist:

Oertlich.

§. 86.

Wenn Geschwulst, wodurch ein Druck auf die Gefäße, wenn er nicht zu heftig ist, welche zu den Speicheldrüsen gehen bewirkt wird, zugegen ist, so ist die Folge davon, daß der Säftezufluß dadurch abgehalten wird.

Ist aber mechanische Verletzung oder Aufätzung einer Drüse zugegen, so ist die Folge, daß die Drüse untüchtiger gemacht werde, den herbeygeführten Säften, und den Lebensbewegungen, wovon dieses abhängt, gehörig entgegen zu wirken.

Beyspiele von örtlichen Krankheiten sind nicht selten und unbekannt. Verwundungen, verschiedenerley Geschwüre an den Drüsen, der öftere schiefe Gebrauch von Quecksilberzubereitungen u. d. gl. m.

§. 87.

Ferner muß ich noch zu dem §. 81. über den verminderten Quantitativen Zufluß des Speichels angegebenen Satze beyfügen;

E

vermindertes Hinführen der Säfte zu den Drüsen, welche den Speichel absondern, größeres Entgegenstreben der Drüsen gegen den Andrang der Säfte sind die Zeichen von verminderter Speichelabsonderung, aber diese auch wieder nur die Folge davon, daß die Gefäßennahe oder entfernte welche mit den Speicheldrüsen in Verbindung stehen, mehr in absolut schwächerer Erregung stehen, und zwar wenn sie noch schwächer erregt sind, als die Speicheldrüsen selbst; oder wenn die Energie der Erregung in den Speicheldrüsen nicht nur absolut, sondern besonders noch relativ gegen die damit in Verbindung stehenden Organe schwächer erregt sind.

Jede dieser Krankheitsursachen muß Verminderung der Speichelabsonderung zum Vorschein bringen.

§. 88.

Wir haben nun noch übrig, die Veränderung der Speichelabsonderung in Qualitativer Hinsicht zu durchgehen.

Ist die Energie der Lebensthätigkeit eines oder mehrerer von den zur Speichelabsonderung bestimmten Organen beschränkt, so hat die äußere Natur auf den abzusondernden, und abgesonderten Speichel

desto mehr Einfluss, und es geht in dem Speichel eine chemische Zersetzung vor.

Diese Qualität kann ebenfalls allgemeine oder örtliche Krankheit zum Grunde haben.

Zeichen einer allgemeinen Krankheit sind z. B. bey dem Gebrauche des Quecksilbers, übelriechender Athem, Geschwüre, Knoten etc. Erscheinungen, welche sich auf ein örtliches Uebel gründen z. B. Verhärtungen, Erschlaffung, Vereiterung, Brand u dgl. sind, Uebergang in Verderbniss des Speichels, welches man in hohem Grade etwa Schärfe nennen kann.

§. 89.

Alles, was die gehörige Gesundheitsgemäße, sukzessive Zusammenziehungen, abwärts den Schlund herab bis zu dem obern Mageneingang (*Cardia*) in ihrem freyen Vor sich gehen, und das davon abhängende Fortschieben der Massen in etwas, oder ganz und gar hindert, macht entweder das Schlingen beschwerlich, oder unterbricht es gänzlich.

§. 90.

Die Momente, welche diese Störung des Normalverhältnisses veranlassen können,

an sich einzeln betrachtet, ganz verschiedenartige krankhafte Zustände des Organismus seyn, und sowohl in bestimmten Formen allgemeiner, als örtlicher Krankheit bestehen, allgemein aber auch

a) sthenische, und

b) asthenische Ursache zum Grunde haben.

Die Symptomen, welche Sthenie der Erregung anzeigen, sind:

Frost, Hitze, Durst, Geschwulst, Röthe, Schmerz beym Schlingen, Rauheit des Schlundes, Entzündungen des Gaumens und der Mandeln, überhaupt alle Zufälle, welche man bey Halsentzündung (*Cynanche*) antrifft.

Diejenigen Erscheinungen, die wir bey asthenischem beschwerten Schlingen wahrnehmen, sind:

Geschwinder Puls, Entkräftung, Ohnmachten, blasse Farbe, Angst, Schlaflosigkeit, Geschwulst u. s. w.

§. 91.

Eben solche ähnliche Zufälle können sich zeigen, wenn eine örtliche Krankheit zugegen ist; als z. B. Geschwülste des Halses,

im Gaumen, Kropfe, lokale Krankheiten der Zunge, Mandeln, des Zäpfchens, der hintern Mund - und Gaumenhöhlen, so wie mehrerer Theile des Oesophagus selbst u. s. w.

§. 92.

Allzuhoher Grad dieser erwähnten krankhaften Zustände verursacht ganz gehindertes, unmöglich gemachtes Schlingen, so wie überhaupt zu hoher Grad der Schwäche gänzliche Unterbrechung des Schlingens hervorbringen. —

§. 93.

Oft geschieht es, daß die Energie der Erregung und der Lebensthätigkeit im Oesophagus oder auch in den obern Theilen des Magens beträchtlich, ungleich weniger aber im untern Theile des Magens vermindert wird, d. i. daß der Theil des Magens gegen den Pylorus, oder auch das Duodenum der Einwirkung der Bewegungen der übrigen Theile des Magens und des Oesophagus kräftiger, die obern Theile aber schwächer den Einwirkungen von jenen widerstehen. Es erfolgt bey dieser Krankheit diejenige Erscheinung, welche Erbrechen oder Neigung zum Erbrechen heißt.

Fast tägliche Belege zeigen uns die Bestätigung des gesagten.

a) Berausung durch Wein, zu starke Gaben von Opium etc. bringen indirekte Asthenie der Erregung, und zwar im Eingange des Magens und im Oesophagus vom höchsten Grade; weil ihre Wirkung hierauf zuerst geschieht, der Erfolg davon ist nicht selten Erbrechen.

b) Sehr oft und fast allzeit bringt viel kalt Wasser trinken, Obstessen Aufstossen (Neigung zum Erbrechen) oder gar Erbrechen hervor.

c) Brechweinstein (*tart. emet.*) bewirkt Erbrechen, weil seine erste Wirkung auf den Magen und den Oesophagus geschieht, und in diesen Theilen direkte Schwäche erzeugt u. s. w.

Die krankhafte Erscheinungen sind:

Ein gewaltsames Auswerfen der im Magen enthaltenen Massen;

Ein heftiges Zusammenziehen des Magens und Pylorus bis zur Cardia.

§. 94.

Allein eben so, wie die Erscheinung des Erbrechens aus Schwäche der Erregung und

der Lebensthätigkeit im Magen und in den Oesophagus sich zeigt, eben so tritt, wenn die Lebensthätigkeit im ganzen Organismus verstärkt wird, und zwar so, daß der Oesophagus oder obere Theil des Magens gerade die allergeringste Verstärkung erleidet, auch ebenfalls Erbrechen ein.

Daß dieß geschieht, hiezu fehlt es uns ebenfalls nicht an täglichen Erfahrungen, daher nur einige Beweise:

- a) Wie oft beobachtet man nicht bey sthenischem Rheumatismus, Rothlauf, selbst Pneumonitis, daß sich Erbrechen, ohne allen arzneylischen Gebrauch, entweder sogleich im Anfange, oder doch im Verlauf der Krankheit einstellt.
- b) Wenn bey sthenischen Krankheiten schwächende Arzneyen z. B. Brechweinstein, Salze, u. dgl. m. wodurch die Sthenie gehoben werden soll, angewendet werden. Die Erscheinungen sind die nehmlichen, wie diese §. 93.

§. 95.

Aber es kann auch eine örtliche Krankheit dem Uebelbefinden zu Grunde liegen.

Z. B. Verhärtungen, Skirrhotitäten des Pylorus, oder des daran angränzenden Iner-

les vom Magen, oder auch eines Theiles der Gedärme, eingeklemmte Brüche, u. dgl. haben nicht selten Erbrechen zur Folge.

Und wir sehen daraus, daß Erbrechen ebenfalls wieder allgemein oder örtlich, und wenn es allgemein ist, sthenisch und asthenisch seyn kann.

§. 96.

Zu dem Uebelbefinden von dem Erbrechen, haben wir besonders noch Blutbrechen zu betrachten. Ich will davon etwas umständlicher reden, weil überhaupt hierüber noch so viele irrige Meinungen, worauf auch natürlicherweise ein irriger Heilplan gebaut wird, herrschend sind, und weil es noch überdies unter die bedenklichen Erscheinungen des Uebelbefindens gehört.

§. 97.

Nur allein das, was in der grossen Höhlung des Magens enthalten ist, kann ausgebrochen werden; wir müssen also nebst der Ursache des Erbrechens selbst, vorerst noch auffuchen, wovon die Gegenwart des Blutes in der innern Höhlung des Magens abhängt. Wir setzen dann nur die Ursache des Erbrechens, und die der Gegenwart des Blutes zu-

sammen, so erhalten wir eine förmliche Erklärung des Blutbrechens.

§. 98.

Dafs die Gefäße, welche Blut in die Textur des Magens führen, mannigfaltig sind, lehrt die anatomische Ansicht des menschlichen Organismus. Nach dieser Ansicht finden wir aber auch diejenigen Gefäße, welche das dahin geführte Blut wieder aufnehmen, und hinwegführen, sehr mannigfaltig.

So lange diese Organe unter sich, und im Verhältniß zu den mit ihnen verbundenen Organen, so wie überhaupt zu dem ganzen Organismus das Normalverhältniß der Energie behaupten; so lange wird alles zum Magen hingeführte Blut, was nicht zum stäten Reproduktionsgeschäfte verbraucht wird, durch die Venen wieder aufgenommen, und in den grofsen Kreislauf des Blutes zurücke gebracht.

§. 99.

Ablagerung des Blutes in die Innere Höhlung des Magens wird aber gesetzt durch eine Störung des Normalverhältnisses der Lebensbewegungen, der gegen die Höhlung des Magens zugekehrten Blutgefäße des Ma-

gens zu den damit verbundenen Organen, wodurch diese dem Andrang des Blutes nicht entgegen zuwirken vermögen. Dieses ist denn die Ursache, daß das Blut Durchgang, d. i. Ablagerung in den Magen erhält.

§. 100.

Diese Störung des Normalverhältnisses kann aber durch, an sich einzeln betrachtet, sehr verschiedene Momente bewirkt werden. Denn es kann

- a) Lokalkrankheit einzelner Theile,
- b) Aber auch bestimmte graduale Verschiedenheit der Sthenie oder Asthenie der Erregung damit in Kausalverbindung stehen.

§. 101.

Oertliche Krankheiten können von verschiedener Form mit dieser Störung des Normalverhältnisses in Kausalverbindung stehen. Zum Beweifs daher nur einige:

- a) Verwundung des Magens, wobey Blutgefäße verletzt werden, sey es, welche nur immer, wenn ihre Verletzung nur gegen die Höhlung des Magens gekehrt ist.

- b) Vereiterung einzelner Theile des Magens in der innern Höhlung an Stellen, an welchen kleine Blutgefäße, oder ihre Endigungen sich befinden.
- c) Mechanische Gewalt auf entferntere, und zwar stärkere Aeste von Blutgefäßen, welche mit dem Magen in Verbindung sind, wo das Geblüt gegen die schwächern Endigungen mit einer zu grossen Gewalt getrieben wird, als daß diese dem Andrang des Bluts widerstehen könnten.
- d) Aufätzung einzelner kleiner Aestchen von Blutgefäßen von chemischen Schärfen, z. B. durch Merkurialbereitungen, Arseniksäure, oder auch zu vielen Brechweinstein.

§. 102.

Sollte eine solche graduale Verschiedenheit der Sthenie der Erregung entstehen, bey welcher die sämtlichen Gefäße und mehrere andere Organe, welche mit den gegen die Höhlung des Magens zugekehrten Blutgefäßen in besondrer Verbindung stehen, gerade im höchsten Grade der Sthenie, diese Gefäßchen, besonders auf der Seite gegen die Höhlung des Magens zu, im geringsten Grade derselben sich befänden; so müßte

nothwendigerweise der Andrang des Blutes gegen diese relativ schwächsten Theile gehen; die Uebergänge der Blutgefäße würden dadurch erweitert und das Blut dränge durch sie in die Höhlung des Magens.

§. 103.

Setzen wir nun dieselbe Störung des Normalverhältnisses der Energie der Erregung in der erwähnten Verbindung der Organe mit einander, nur daß sie bey wirklicher Asthenie der Erregung, welche den höchsten Grad in den der Höhlung des Magens zugekehrten Blutgefäßen hat, so muß Ergießung des Blutes in die Höhlung des Magens nothwendig erfolgen.

§. 104.

Diese bestimmte Form gradualer Verschiedenheit der Asthenie, so wie lokale Fehler scheinen am öftersten die Ergießung des Blutes in die Höhlung des Magens zu begründen, ungleich seltener die erwähnte bestimmte Form der Sthenie der Erregung.

§. 105.

So wie nun die Stoffe, welche in den Theilen der Gedärme, in welche der Magen zunächst übergeht, enthalten sind, ausgebrochen werden können, wenn die umgekehrte

Richtung der Zusammenziehungen von da aus durch den Magen und Oesophagus geht; eben so kann auch nothwendigerweise das hier ergossene Blut, bey solchen Umständen, ausgebrochen werden. Der Sitz der Ursache von der Blutergiessung bey dem Blutbrechen muß also nicht immer gerade in den Gefäßen des Magens seyn.

§. 106.

Kömmt zu der nun eben entwickelten Ursache der Blutergiessung in den Magen oder den angränzenden Darm nicht auch die vorhin entwickelte Ursache des Erbrechens, und zwar von gehöriger Extension hinzu; so entsteht bey der Blutergiessung dieser Theile doch kein Erbrechen. Das ergossene Blut kann, zum Theil wenigstens, wieder verarbeitet und in die allgemeine Säftemasse aufgenommen werden, oder es geht entweder alles, oder ein Theil davon, vermöge der wurmförmigen Bewegung der Gedärme, mit dem Kothe fortgetrieben, durch den Stuhl ab, und heist dann Blutabgang durch den After (*alvus cruentus*).

§. 107.

Warum ich mich über das Blutbrechen weiter erklärt habe, ist ein Mann in meiner Gegend, welcher daran litt, schuld, und der

von dem hier sich befindlichen Barbier — das erstemal, wo ich noch nicht hier angestellt war, und jetzt bey meinem Hierseyn, aus Unwissenheit, so jämmerlich, wie ich zeigen werde, behandelt worden ist, bis ich gerufen wurde. Die ganze Krankengeschichte ist vornehmlich folgende.

§. 108.

N. Greiner, 54 Jahre alt, seines Gewerbes ein Glasmeister, verheirathet, genoss die auf hiesigem Walde gewöhnliche Kost, als, Erdäpfel täglich, Erdäpfelklöße, u. dgl. sein Getränke ist Bier, Kaffee, Wasser. Seine übrige Arbeiten sind, Fuhrwerk im Walde, manchmal für sich Holzhacken etc. gewöhnlich ist hier Sommer wie Winter stark eingeheizt. Durch dieses und dergleichen mehr bekam er voriges Jahr, nach öfterm Drücken in der Herzgrube, und mehrern Ohnmachten, Blutbrechen sehr häufig, wobey mehreres schwarzes Geblüt durch den Stuhl abging. Der Barbier wurde geholt, und ließ dem Patienten zur Ader. Nachdem dieser sich für den ersten Augenblick erleichtert fühlte, bekam er ein Laxiermittel, Blutreinigende Pillen u. dgl. zum gewöhnlichen Getränke, Wasser mit Zitronen, und eine dünne Kost; bey dieser Behandlungsart mußte der Kranke 16 Wochen zu Bette lie-

gen; denn, wenn er es versuchen wollte, aufzustehen, so verfiel er immer wieder in Ohnmachten, dabey hatte er keinen Appetit, und geschwoll an den Unter- und Oberschenkeln. Nachdem er, Gott weiß wodurch, wieder genesen, so bediente er sich immer gewisser Blutreinigender Pillen, deren er von Laboranten und Quackfalbern kaufte und allzeit dreymal des Tags 15 bis 20 - 30. Stücke nahm. Im November 1801. spaltete er sich Holz, hatte an der Kellerthüre, wo es sehr zog, gestanden, und gearbeitet, nachdem er zuvor aus der, man kann sagen, heißen Stube kam; und, nachdem er fühlte, es seye ihm nicht recht wohl, (er fühlte die nehmliche Zufälle wie voriges Jahr, nehmlich Drücken auf der Herzgrube, u. a.) begab er sich wieder in die Stube, darauf ging er in die Oberstube, um sich aufs Bette zu legen, aber es wurde ihm auf einmal schwarz um die Augen, und er fiel an der Thüre in Ohnmacht, so, daß er sich an der Schwelle den Kopf sehr beschädigte; nachdem er sich wieder erhohlt hatte, brach er eine ziemliche Quantität Blut weg. Um den Kopf sogleich zu verbinden, wurde der Barbier gehohlt, welcher, da ich wegen einer Entfernung von einer starken halben Stunde von meinem Wohnorte nicht gleich da seyn konnte, dem

Kranken sogleich eine Ader schlug, und etwa anderthalb Teller voll Blut abzapfte und sich, nachdem er seine vorjährige Behandlungsart anrieth, entfernte. Als ich kam, das Uebelbefinden des Kranken untersuchte, fand sich, daß durch die oben erwähnten Einflüsse, vorzüglich die starke Anstrengung gleich nach dem Essen durch das Holzhacken, den Blutabgang durch den Stuhl, u. dgl. die Krankheit nichts anders als Blutbrechen und die Ursache dieses Uebelbefindens nur bloß allein eine, besonders jetzt durch den Blutverlust, direkte Asthenie in den Blutgefäßen, welche in den Magen sich erstrecken, sey, wodurch sich wahrscheinlich durch die Blutgefäße des Magens, bey den vorher schon gegenwärtigen, durch Laxieren und jährlich zweimal gewohnten Aderlassen geschwächten ganzen Organismus, bey diesen erwähnten Einflüssen einiges Blut in den gerade mit harter Speise ausgedehnten Magen sich abgelagert hatte. Ich zeigte mein Mißfallen über das Aderlassen, allein er versicherte mich, es seye ihm sehr leicht darauf, ich aber zeigte ihm, daß er erst in Zukunft, und zwar bald den Schaden dieses Aderlassens fühlen würde. Ich verordnete ihm nun angemessene Arzneyen und Diät. Als ich ihn am andern Tage besuchte, sagte

mir seine Frau' und er, daß er so schwach geworden, und sich alle Zufälle so vermehrt hätten, daß er ganz gewiß diese Nacht aus Schwachheit gestorben wäre, wenn ihm nicht meine Arzneyen etwas Kräfte wieder gegeben hätten, und jetzt sey er etwas besser, habe auch gegen Morgen geschlafen. Bey meiner Untersuchung fand ich nun, wenn er aufstehen wollte, noch Ohnmachten, geschwinden Puls, gelblich blasse Farbe, Mangel an Appetit, und starken Durst; jedoch hatte sich das Blutbrechen fast ganz verlohren, und es ging sehr viel durch den Stuhl ab. Ich modificierte nun sowohl die Quantität zum einnehmen, als auch die Qualität der Arzneyen, nach Maßgabe, und der Kranke wurde täglich besser. Jedoch geschwollen ihm die Unterschenkel etwas, welches ich von dem vielen liegen und manchmal durch das Hängen der Füße, wenn er sich auf das Bette setzte, herleitete; ich ließ ihm daher die Füße mit Brantwein waschen, und wollene Strümpfe tragen, und brachte es in 8 Tagen so weit, daß er als ich kam, eine gebratene Taube über die Hälfte nebst einem Gläschen rothen Wein sich treflich schmecken ließ; und in 14 Tagen war der wirklich Todtkranke ganz wieder hergestellt, und versah seine Arbeiten,

jedoch auf mein Anrathen, da er Leute hat, welche die schwere Arbeit verrichten können, mit mehr Einschränkung. Einige Bemerkungen hierüber anzuführen, halte ich nicht für unnütz.

1) Die gewöhnliche Diät, das schwere Arbeiten, vorzüglich gleich nach dem Essen, das Alter, seinen ohnedies schwächlichen und durch gewohntes jährliches Aderlassen, häufiges Laxiren, Wasser trinken u. dgl. m. geschwächten Körper, durch die Symptomen seines Brechens, konnte man leicht darauf kommen, daß dieß nicht Blutspeien, sondern Blutbrechen, daß, sage ich, durch die erwähnte Konfluenz von einwirkenden schwächenden Schädlichkeiten die Stärke der Erregung des ganzen Organismus gewiß nicht vermehrt, sondern direkte vermindert werden mußten, welche Schwäche besonders in den Blutgefäßen des Magens zu haften schien, welches deßwegen Blut in den Höhlungen des Magens ablagerten.

2) Sollte man hier nicht darauf dringen, daß solchen Baaders, welche, wie dieser, zwar manches manuelle von der Chirurgie betreiben können bey, jeder,

auch noch so gefährlichen, Krankheit sich unterstehen, den Kranken nur anzunehmen noch vielmehr gar zu behandeln, daß dieser Art Menschen, eine solche Praxis gerichtlich eingestellt würde.

Wie viele tausend Menschen, denen zu helfen gewesen wäre sind nicht schon durch die Unwissenheit solcher Leute schändlich hingerichtet worden, und, wenn ihnen nicht mehr auf die Finger gesehen wird, wie viele können nicht noch zu Grunde gerichtet werden!

§. 109.

Ueberhaupt aber, um in der Betrachtung der Erscheinungen des Uebelbefindens nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir nur noch jene kürzlich durchgehen, welche bey sthenischen, direkt und indirekt asthenischen Krankheiten vorzüglich wahrnehmbar sind.

§. 110.

Bey sthenischen Krankheiten beobachten wir folgende gewöhnliche Erscheinungen. und Zufälle:

Erhöhung der Sinne, der Bewegungen, der Geisteskraft; Schauer im Anfange der Krankheit, ein voller, starker, harter Puls, etwas frequent, Röthe in den Gefäßen der

Oberfläche der Augen; Kopfweh, Irrereden, Durst, Hitze, Heiserkeit, Husten, und endlich Auswurf, welche meistens auf einander folgen, manchmal Blässe der Haut, Helligkeit des Urins, verhaltener Stuhlgang, sthenische Entzündung eines äussern Theiles, die aber nichts, als eine noch grössere Erregung dieses, als der übrigen Theile, ist, und meistens späterhin, als die allgemeine Sthenie eintritt; Beunruhigung der Lunge u. s. w.

§. III.

Die Erscheinungen eines asthenischen Zustandes ins allgemeine aber sind folgende :

Schauer, Frost, schwacher, weicher, kleiner, und frequenter Puls, manchmal Blässe, Trockenheit, manchmal Röthe und Trockenheit der Haut, Schwäche, Irrereden, Durst, Hitze, Schweiß, oft mit Gefühl von Kälte; Mangel an Appetit, Ekel vor Speisen, Drücken; Schmerz im Magen, im Darmkanal, oder in andern äussern und innern Theilen; Säure, Verderbniss der Säfte, Krämpfe, Konvulsionen; Verwirrungen der Lungen, Husten, Betäubung, Schlafsucht, oder Schlaflosigkeit, asthenische Entzündungen, grosse Blutflüsse etc.

§. 112.

Da aber Asthenie verschiedene Grade hat, nemlich direkte und indirekte, so wollen wir auch deren Erscheinungen von Uebelbefinden einzeln betrachten.

Bey direkter Asthenie nehmen wir wahr:

Sehr schnellen, schwachen und frequenten Puls, weichern, oder krampfhaften, frequentes schnelles Athemholen, besondere Empfindlichkeit der Sinnorgane, Ermattung nach der geringsten Anstrengung.

Anders sind die Erscheinungen des Uebelbefindens bey indirekter Asthenie.

Wir bemerken schwachen kleinen, nicht besonders geschwinden Puls, Hinfälligkeit des ganzen Körpers, Ekel, Schwermuth, Trägheit.

§. 113.

Demohngeachtet aber können wir aus diesen von §. 72 — §. 113. gedachten Erscheinungen des Uebelbefindens keinen ganz sichern Schluss auf die Beschaffenheit der dem Uebelbefinden zu Grunde liegenden Krankheit machen, indem dieselben Erschei-

nungen, wie wir gesehen haben, sowohl bey sthenischen als asthenischen Krankheiten existiren können.

§. 114.

Eben darum irret und betrüget noch immer der grösste Theil unserer blofs praktizirenden Aerzte sich und seine Kranken sehr; wenn sie glauben, dadurch, daß sie nunmehr alle einzelne Erscheinungen des Uebelbefindens ausgefragt, und aufgefunden haben, auch sogleich damit die Beschaffenheit der dem gegenwärtigen Uebelbefinden zu Grunde liegenden, und eigentlich erst auffuchenden Krankheit entdeckt haben.

Denn die Erscheinungen hörten wir, können alle oder einzeln bey sthenischen, wie auch bey asthenischen Zuständen des Uebelbefindens zugegen seyn; folglich sind dieselben kein sicherer Leitfaden zur Untersuchung der Krankheiten. Wer diesem nach die Beschaffenheit der Krankheiten nach den bekannten und sichtbaren Erscheinungen des Uebelbefindens bestimmt, und daher seine Kuranzeige nimmt, und nur allein nach dieser sein Verfahren einrichtet, der läuft Gefahr, seine arme Kranken auch seiner Un-

wissenheit aufzuopfern. Aus diesem Grunde kann auch kein Verfahren widersinniger seyn, als wenn man einen Kranken, welcher an Schwäche der Verdauung, Blähungskolik, und der dadurch verursachten Brustschmerzen leidet, sogleich zur Ader läßt, einzig und allein darum, weil Schmerzen auf der Brust auf Entzündung der Lungen hindeute.

§. 115.

Indessen sehen wir daraus, daß eine getreue Untersuchung der Uebelbefindens nie außer Acht gelassen werden darf, weil eine vollkommene Entwerfung der ganzen Geschichte des Uebelbefindens sowohl in Rücksicht der Zeit, in der eine Erscheinung wahrgenommen wird, wie wir oben schon mehr davon gehört haben, davon abhängt.

§. 116.

Es dient also auch das gesagte dazu, um den Gegnern der Erregungstheorie die Belehrung zu geben, daß diese Fundamentallehre keineswegs die Zeichenlehre (Semiotologie) als unnütz verwerfe, und aus ihrem Gebiete verbanne, sondern daß die Erregungstheorie aus vernünftigen Gründen, folglich nothwendigerweise auf die Unter-

suchung der Zustände von Uebelbefinden, nicht den grossen Werth, wie bisher geschah, lege, noch legen könne.

§. 117.

Da ich nur hier einige Hauptregeln, nach welchen wir unsere Untersuchung der Krankheit anzustellen haben, nach welchen wir zur richtigen Erkenntniss der Beschaffenheit derselben gelangen wollen, angegeben habe; so wollen wir doch zuvor noch, ehe wir zu einigen Krankengeschichten, die ich hier selbst beobachtet habe, und treu liefern werde, welche uns nemlich die Anwendung des bisher gesagten, wie auch die Wahrheit davon beweisen sollen, selbst übergehen, noch kürzlich durchgehen, wir uns einige besondere Formen von Uebelbefinden (Erscheinungen) zu erklären haben. Dieses alles können uns dann die darauf folgenden Krankengeschichten praktisch zeigen. Denn aus diesen können wir dann sehen, wie nothwendig es sey, Krankheiten genau und gründlich zu untersuchen, da die Bestimmung, Vorhersagung eines möglichen Ausganges, und Heilung der Krankheiten davon abhängt.

§. 118.

Wir wollen unserer bisher vorgeschlagenen Ordnung nach, bey den Erscheinungen anfangen, welche bey den Krankheiten von zu großer Stärke der Erregung wahrgenommen werden. Wir kommen daher erst, ehe wir die Erscheinungen erklären wollen, auf die Betrachtung derselben selbst.

§. 119.

I. Brustentzündung.

Der Kranke empfindet schon einige Zeit vor der Entstehung der Krankheit, eine Beklemmung, Schwere und herumziehende Schmerzen; Schauer, Frost, gehen immer vorher, welche einige Stunden anhalten, hierauf folgt gewöhnlich allgemeine Hitze. Zuweilen ist bloße Hitze zuerst wahrnehmbar. Es zeigt sich bald ein empfindlicher, oder auch dumpfer Brustschmerzen, welcher herumwandernd ist. Das Athmen wird kurz, geschwind, mühsam, oft sehr schmerzhaft, wenn nemlich der Kranke tief Athem holen soll. Die Sprache ist kurz abgebrochen, das Gesicht wird roth aufgetrieben; die Augen roth, glänzend voll; Bangigkeit, Unruhe, mangelnder oder beunruhigender Schlaf, großer Durst, weiße Zunge, Trok-

kenheit der Lippen; gänzlicher Mangel an Eßlust, Husten, Würgen, manchmal Erbrechen, Trockenheit äußerer Theile; anfänglich blasser und bald nachher rother Urin, manchmal Leibesverstopfung u. s. w.

§. 120.

Wenn wir uns diese Zufälle erklären wollen, so werden wir finden; daß die vor dem Ausbruche der Krankheit lästige Schwere, Beklemmung, und die herumziehenden Schmerzen schon Folgen einer stärkern Ausdehnung und Anhäufung in Blutgefäßen sind: der Schauer und Frost mögen eine Unthätigkeit, Ruhe, oder Atonie in einsaugenden oder aussondernden Gefäßen zu Grunde haben. Diese einsaugende Gefäße kommen aber in Ruhe, durch äußere Kälte oder Mangel an Reitz der Wärme. Die Ruhe der aussondernden Gefäße entstehet ohne Mangel an äußer Wärme, von innern Ursachen, aus verminderter Heftigkeit des arteriellen Systems; der Schauer oder Frost kann auch alsdann seinen Anfang nehmen, sobald die sthenische Diathesis in den äußern Hautgefäßen anfängt, so stark zu werden, daß sie die Ausdünstung vermindert; endlich werden diese Ausdünstungsgefäße immer stärker verengert, und

verstopfet so dafs zwar das Blut bis an die vorletzten Endungen der Ausdünstungsgefäße getrieben, aber keine Ausdünstungsmaterie durch die äuffersten Gefäße durchgelassen wird, wodurch es denn geschieht, dafs die im Körper erzeugten und entwickelten Wärmetheilchen bey zurückbleibender Ausdünstungsmaterie, als ihrem Vehikel, oder Ableiter sich an dem Oberhäutchen ansammeln, und brennende Hitze verursachen. Man kann hier als Beweis anführen, dafs man in leichtern Fällen so vielmal diese brennende Hitze abkühlen kann, sobald man die Ausdünstung durch Waschen mit warmen Wasser und Seife oder nach Verschiedenheit der Ursachen, bald durch reizende, bald durch kühlende äusserliche oder innerliche Mittel herzustellen weifs. Durch diese Verengung oder Zurückhaltung geschieht es, dafs der Urin anfangs blafs wird, endlich roth und durch andere Heftigkeit werden rothe Blutkugeln mit durchgezwängt, oder die einsaugenden Gefäße wirken stärker, und nehmen den dünnen wässrigen Theil auf.

§. 121.

Der stechende Schmerz wandert vielmal von einem Orte zum andern, weil Entzündung nicht die erste Ursache der Krankheit,

sondern nur die Folgen der allgemeinen Hitze, oder ein Theil der allgemeinen Diathesis ist. Diese Diathesis äußert sich nemlich stärker auf einen Theil als auf den übrigen, woher denn auch die Entzündung des am meisten gekränkten Theiles besteht. Diese Diathesis kann nun aber auch im Laufe der Krankheit ihre Gewalt von der zuerst angegriffenen Stelle auf eine andere leiten, sie kann auf einem andern Theile zunehmen, sich dort vermindern oder vermehren. Es kann also Entzündung und mit ihr der Schmerz von einer Stelle zur andern geführt, dadurch vermehrt oder verringert werden. Sie kann auch die erste Stelle zum Theil beybehalten, und sich nur mit desto mehr Ungestüm auf einer neuen darstellen.

§. 122.

Je heftiger stechend, oder gleichsam schneidend der Schmerz ist, desto größer ist die Entzündung, und desto härter und stärker der Puls. Wenn Diathesis und Entzündung des leidenden Theils etwas geringer sind, so ist der Schmerz weniger scharf, etwas stumpfer und erträglicher; der Puls ist alsdann noch kräftig, aber nicht so stark, als im ersten Falle. Endlich nimmt die Krankheit ab, so wird der Schmerz gelinder,

der Puls weniger gespannt, der Athemzug leichter und freyer.

§. 123.

Der Athem wird schwer, weil das Einschrauben der Luft die Luftröhrenäste anfüllet, ausdehnet, und dadurch die entzündeten Blutgefäße drückt und reizet. Zum Beweis davon können wir nehmen, daß bey entzündeten Lungen das schwammige Wesen weit röther erscheint, als in gewöhnlichem Zustande; und diese Röthe entstehet aus der ungeheuern Anzahl kleiner Blutgefäßchen, welche sich in die Lungenzellen verbreiten, und bey Entzündung viele rothe Blutkügelchen aufnehmen. Es ist nicht gehinderter Kreislauf des Blutes durch die Lungen, von Verstopfung, Anfüllung, u. dgl. m., wie man sonst glaubte.

§. 124.

Heiserkeit, Trockenheit haben ihren Grund in der heftigen Diathesis auf den Mündungen der ausdünstenden und Schleimführenden Gefäße, welche sich in den Luftröhrenästen endigen. Es entstehet hieraus grofse Erregung und Dichtigkeit der Gefäßfasern, wodurch die Durchschnitte verengert, und die Mündungen verschlossen werden,

so daß sie wenig oder gar nichts von ihrer ausdünstenden Feuchtigkeit durchlassen können, wodurch die Luftröhre oder ihre Aeste sollten angefeuchtet werden, oder woher Materie zum Auswurfe kommen könnte. Dann erst, wenn die Zusammenschnürungen dieser Endungen der Gefäße nachläßt, und also wieder hinreichende Feuchtigkeiten durchgelassen werden, kann Auswurf zum Vorscheine kommen. Alsdann erschüttert diese Feuchtigkeit, welche unterdessen häufiger kommt, und durchs Stocken dicker und schärfer geworden war die Erregbarkeit des ganzen Werkzeugs des At emzuges, bis sie durch krampfge Stöße durch Husten, ausgeworfen wird. Nämlich die Ausdünstungsfeuchtigkeit wie auch der häufig abge sonderte, und ausgestossene Schleim reizet alle Luftgefäße, wodurch in ihnen und in allen zur Erweiterung der Brust gehörigen Kräften die Erregung vermehrt, und jähling wieder unterbrochen wird. Daher jetzt ein voller Zug, und eine volle Herausstossung, wobey der Wille einigermaßen mitwirkt, geschehen kann.

§. 125.

Aus dieser sthenischen Verengerung der Gefäße wird ferner auch die Trockenheit der

äußern Theile, die Leibesverstopfung, und, wie wir schon gehört haben, der anfangs blasse Urin erklärt.

§. 126.

Allein wir finden sie bey Krankheiten gerade von entgegengesetzter Ursache erzeugt, asthenischen ehemals genantenn, Faul-Fiebern. wobey wir Stechen, Engbrüstigkeit, u. dgl. Zufälle mehr wahrnehmen. Wir wollen deswegen sogleich die Erscheinungen eines Typhus betrachten und selbigen uns erklären.

§. 127.

II. Typhus.

Die krankhaften Erscheinungen des Typhus sind folgende: der Anfang der Krankheit ist, Frösteln, mit einer Empfindung, als wenn kaltes Wasser den Rücken hinunterlief, abwechselnd aufsteigende Hitze; sogleich darnach erfolgt Müdigkeit, Kraftlosigkeit des Körpers, Niedergeschlagenheit des Geistes. Der Kranke ist verdrüsslich, nachdenkend, eigen sinnig, empfindet Hitze in der flachen Hand, da sich dabey der übrige Körper doch kalt anfühlet, in wenig Tagen wird der Kranke merklich magerer. Mangel an Esslust, hernach Widerwillen, Ekel, und endlich Erbrechen quälen den Magen, Verstopfung, und am Ende Durchfall.

§. 128.

Der äußere Körper ist trocken, blaß, auf der Stirne stehen kalte Schweißstropfen, Schmerzen, betäubendes Drücken in den Augenhöhlen, Trübheit der Augen, aufgetriebenes Gesicht. Die Sinne werden stumpf, oder auch über die Natur scharf, schwerer Athem, kleiner geschwinder Puls, die Zunge schwarz, der Urin blaß zuweilen auch dick, und trübe u. s. w.

§. 129.

Dafs, wie man bisher gemeint hat, die Ursache der Krankheit, bloß und allein in dem Verderbnifs oder Fäulnifs der Säfte liege, ist eine bloße Chimäre. Indessen können wir allerdings, wenn uns eine ansteckende Materie, welche sich äußert, entgegenstellt werden soll, die Verderbnifs der Säfte nach chemischen Gesetzen erklären.

§. 130.

In dieser Krankheit ist totale Schwäche der Erregung die Grundlage, sie mag nun auf direkte oder indirekte Schwächungsweise zuwege gebracht seyn. Durch diese Schwäche wird die Kraft des Herzens, und der größern Pulsader gemindert, es werden also

Säfte in auswärtigen und innern äußerst kleinen Gefäßen, und vorzüglich in jenen des Speisekanals, und Ausdünstungsgefäßen stocken; durch Stockung können sie nach chemischen Gesetzen unter der Wärme des Körpers in jene fremde Natur ausarten, die wir Verderbnis oder Fäulnis der Säfte nennen.

§. 131.

III. Scharlach.

Diese sthenische Scharlachkrankheit fängt an mit Frost, Schauer, Hitze, Durst, Schmerz oder Brennen im Halse, beschwerlichem Schlingen, worauf Mattigkeit erfolgt. Auch wird meistens der Athemzug mehr oder weniger erschwert, der Kopf wird eingenommen, schwer, schwindlich, betäubt, zuweilen trifft man trocknen Husten an; Ekel, Erbrechen, Nasenbluten zur Zeit des Ausbruches. Am zweyten oder dritten Tage pfleget das Gesicht zu schwellen, es erscheinen hochrothe Flecken, welche aber nicht über die Haut erhaben sind. Sie sind anfangs gering, zahlreich, mancherley, werden bald breiter, bald zusammenlaufend; hierauf kommen sie am Rücken und andern Gliedern zum Vorschein. Endlich geschwellen die Finger, werden so gespannt,

dafs sie sich schwer bewegen lassen, bis nach vollendetem Ausbruche die Heftigkeit abnimmt.

§. 132.

Diese und dergleichen Zufälle haben wir uns so zu erklären: das Halsweh zeigt eine sthenische vorausgegangene Diathesis an; der Ausbruch der Scharlachflecken, äussert sich erst den zweyten, oder dritten Tage, weil sich da erst die Ausbruchsmaterie der Haut nähert, einen Reitz verursacht, welcher mit Beyhülfe der schon vorhandenen sthenischen Beschaffenheit des Körpers, welche besonders im Gesichte gröfser ist, als anderswärts, auch dort zuerst eine Geschwulst verursacht.

§. 133.

Es scheint ferner, dafs durch den Scharlachausbruch die Mündungen der Gefäfsse in Unordnung gebracht werden. Die Ausdünstungskraft kann nun vielleicht vermindert, und jene der Einsaugung vermehrt seyn, oder auch umgekehrt. Aus unterdrückter Ausdünstung, wobey die überflüssigen Wärmetheilchen unter dem Oberhäutchen sich anhäufen, und zurückgehalten werden, entstehet zuweilen nach solchen Krankheiten Hitze oder Brennen am äufsern Körper.

IV. Mangel an monatlicher Reinigung.

Unordnung, Mangel in monatlicher Reinigung entsteht aus vermehrter Schwäche, Blutmangel, daher haben diese Kranken meistens ungesunde Gesichtsfarbe, die Augenlieder sind geschwollen, und haben eine aschgraue Farbe; die Eßlust ist verdorben. Die Patientinnen klagen über Müdigkeit und Mattigkeit auf jede Bewegung, über schweren Athem und Husten, Herzklopfen, Schmerzen in den Lenden, und obern Schenkeln, angelaufene Füße, Ohnmachten; Mutterkrämpfe, und vielmal über weissen Abgang.

Diese Zufälle können theils aus der allgemeinen Wirkung der Schwäche, theils vom Mangel an Blut und arterieller Unthätigkeit, mit welcher hernach andere Theile, z. B. die Lenden und Extremitäten sympathisiren, und daher auch Unthätigkeit, Kälte und Schmerzen leiden, hergeleitet werden. Die blasse Farbe rühret vom Mangel des Blutes, die aufgedunsenen Augen von Trägheit des absorbirenden Systems her.

§. 136.

Um aber alle diese Erscheinungen des Uebelbefindens, so wie deren Bildung uns zu erklären, müssen wir nothwendig die ganze Kettenreihe der Ursachen und Wirkungen durchgehen, welche sowohl vor dem Uebelbefinden vorher gingen, als auch welche noch mit demselben in kausaler Verbindung stehen. Dann können wir nur allein in den Stand kommen, uns alle die Krankheitserscheinungen physiologisch zu erklären, wie ich gezeigt habe.

§. 137.

Wir haben aus den Regeln, welche wir in der Untersuchung einer Krankheit anstellen müssen, gesehen, daß sowohl allgemeine, als örtliche Krankheiten dem Uebelbefinden zu Grunde liegen können; daß also dem zu folge die von einzeln Erscheinungen des Uebelbefindens allein hergenommene Behandlungsweise (die Semiotik) nicht nur unsicher, sondern sehr betrügerisch sey.

§. 138.

Haben wir die Kunst, Krankheiten genau und gründlich zu untersuchen, pünktlich vollzogen, so kommen wir in den Stand, sie eben so gründlich zu bestimmen, und zu

heilen. Und dadurch gelangen wir dahin, das menschliche Leben zu erhalten.

Wir wollen daher betrachten, wie wir in der Bestimmung einer Krankheit zu Werke zu gehen haben.

Regeln für die Bestimmung der Natur und Beschaffenheit einer Krankheit.

§. 139.

Unter Bestimmung der Krankheiten verstehen wir nichts anders, als die Natur und Wesenheit desjenigen Ursachlichen, welches wir in unserer Untersuchung der Krankheit gefunden, so bestimmt angeben zu können, dafs wir uns nicht mehr durch irgend eine Krankheit, welche mit der gegenwärtigen einige Aehnlichkeit hat, irre leiten lassen, und sie genau unterscheiden.

§. 140.

Iede andere Bestimmung der Krankheiten, welche blos symptomatische Untersuchung zu ihrem Maafsstabe nimmt, ist als irrig, ungegründet und schädlich anzusehen. und geradezu zu verwerfen. Denn es beruht ja der grosse Zweck Heilung der Krankheiten auf der Bestimmung.

§. 141.

Aus diesem Grunde unterscheiden wir auch hier, so wie oben bey der Untersuchung der Krankheit, die Bestimmung krankhafter Zustände, nemlich:

- a) Die Bestimmung der Form des Uebelbefindens, und ihre genaue Unterscheidung von allen andern ähnlichen und unähnlichen Formen des Uebelbefindens.
- b) Die Bestimmung der Krankheit selbst, d. i. der genauesten Angabe der Beschaffenheit des lebenden Organismus, die als Urfachliches der bestimmten Form des Uebelbefindens zu Grunde liegt.

§. 142.

Indess, da die eigentliche Bestimmung der Krankheit für unsere Absicht von ungleich grösserer Wichtigkeit ist, als die des Uebelbefindens, so wollen wir auch hier kürzlich nur die Regeln angeben, nach denen die genaue Bestimmung der Untersuchung der, der bestimmten Form des Uebelbefindens als Urfachliches zu Grunde liegenden, Krankheit geschehen muss.

§. 143.

Die hauptsächlichsten Punkte aber, womit sich die wahre Bestimmung der Krank-

heit beschäftigen muß, sind gerade dieselben, von welchen wir schon bey der Untersuchung der Krankheiten gehört haben, nemlich folgende:

a) Ob die Krankheit örtlich, oder allgemein sey?

b) Wenn die Krankheit allgemein ist, ob sie sthenisch oder asthenisch sey?

c) In welchem Grade der Heftigkeit sie existire?

Alle diese Punkte sowohl, als ihre eigentliche Bestimmungsgründe habe ich zwar ebenfalls oben schon auseinandergesetzt, allein zur größern Deutlichkeit und Sicherheit wollen wir dennoch hier noch einige Kriterien betrachten.

§. 144.

Als allgemein muß die jeder Form des Uebelbefindens zu Grunde liegende Krankheit bestimmt werden, wenn

1. die Schädlichkeiten, von denen man überzeugt ist, daß sie in Kausalverbindung mit der bestimmten Form des Uebelbefindens stehen, von der Art waren, daß sie auf die Erregbarkeit, und die Stärke der Erregung des Organis.

mus ihre nächste verändernde Einwirkung machten, daß sie geradezu die Totalsumme inzitirender Potenzen auf einmal vermehrten, oder verminder-ten, daß also das nächste Produkt ihrer Einwirkungen eine zu starke oder zu schwache Erregung des Organismus war,

2. Wenn die einzelnen Lebensverrichtungen sowohl, als die sämtlichen nach der Einwirkung der offenbaren inzitirenden Schädlichkeiten der Wahrnehmungen noch anfangs keine, dann nach und nach nur fast unmerkliche Veränderung erlitten, so daß vermehrte Unpäßlichkeit und endlich auffallendes Uebelbefinden eintrat, d. i. wenn dem offenbaren Uebelbefinden eine Neigung dazu, und der Krankheit eine Anlage vorher ging.

3. Wenn das Uebelbefinden bey Verminderung oder Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen offenbar sich verschlimmerte, oder vermehrt wurde.

§. 145.

Als örtlich hingegen muß die Krankheit bey jeder Form des Uebelbefindens,

sey sie, welche nur immer wolle, bestimmt werden.

α) Wenn die Schädlichkeiten, von welchen wir überzeugt sind, daß sie in Kausalverbindung mit dem Uebelbefinden stehen, von der Art sind, daß sie keineswegs auf die Veränderung der Erregbarkeit und der Stärke der Erregung des ganzen Organismus geradezu wirkten; sondern wenn das unmittelbare Produkt ihrer Einwirkung vielmehr eine Veränderung in der Mischung, dem Zusammenhange desjenigen Theiles war, worauf sie geradezu wirkten.

β) Wenn das offenbar wahrzunehmende Uebelbefinden sogleich eintrat, so wie die eindringenden Schädlichkeiten gewirkt haben.

γ) Wenn Verminderung oder Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen keinen offenbaren Einfluß auf Verstärkung oder Verminderung des Uebelbefindens zeigten, bey solchen allgemeinen Kuren sich an Heftigkeit fast gleich blieb, oder doch, diesen Einflüssen gemäß, nicht zu- oder abnahm.

§. 146.

Endlich wollen wir in Betreff der Allgemeinheit und Oertlichkeit der Krankheiten noch anmerken, daß manchmal gewisse Zustände von Uebelbefinden in einem und dem andern Theile des Körpers hervorstechend sind, als in den übrigen Theilen desselben Körpers. Allein dadurch dürfen wir uns ja nicht verleiten lassen, diese vorzüglich vorstehende örtliche Leiden als Wirkungen einer zu Grunde liegenden Krankheit zu halten. Wir wollen nur z. B. annehmen, die Brustentzündung, Kolik, Ruhr, Gliederreißen, Bräune, Kinnbackenkrampf, in welchen Fällen zwar das größte Leiden in der Brust, dem Unterleibe, Halse, u. s. w. wahrgenommen wird; allein alle diese Leiden können bloß Wirkungen einer allgemeinen Krankheit seyn.

§. 147.

Eben so wenig dürfen wir auch sogleich jedes Fieber, Konvulsionen, Schmerzen und andere Formen des Uebelbefindens aus dem Grunde für Wirkungen einer allgemeinen Krankheit ansehen, weil das Uebelbefinden sich über den ganzen Organismus verbreitet; denn die tägliche Erfah-

rung lehrt, daß allgemeines Uebelbefinden in vielen Fällen auf bloß örtliche Kur gewichen ist.

148.

Sind wir aber nach den bewährten Kriterien sicher, daß die Krankheit allgemeiner sey, so ist der zweite und dritte Punkt zu bestimmen übrig, ob nemlich die allgemeine Krankheit sthenisch oder asthenisch sey, und in welchem Grade der Heftigkeit sie sich befinde.

§. 149.

Da wir aber die Bestimmungsgründe, welche uns hierin leiten müssen, ebenfalls oben schon angeführt haben, so verweise ich auch der Kürze halber auf das dort schon vorgetragene, und beschränke mich hier bloß auf einige Bemerkungen in der Bestimmung, welche Sthenie und Asthenie allgemeiner Krankheiten, und den Grad ihrer Heftigkeit betrifft.

§. 150.

A. Sthenie und direkte Asthenie entstehen nur bey einer jähling entstandenen beträchtlichen Vermehrung oder absoluter Verminderung der inzitirenden Potenzen. Denn

Sthenie und direkte Asthenie können nur dann entstehen, wenn die Gewalt des Inzitants entweder zu sehr vermehrt, oder absolut zu sehr vermindert wird, folglich der Stärke des Wirkungsvermögens bey dem gerade existirenden Grade der Erregbarkeit des affizirten Körpers nicht gehörig angemessen ist,

§. 151.

Wenn nun die Gewalt der inzitirenden Potenzen nur nach und nach und unmerklich so allmählich vermehrt oder vermindert wird, so wird in demselben Verhältnisse eben so die Erregbarkeit allmählich ihrem Grade nach vermehrt oder vermindert, und mit ihr die Stärke des Wirkungsvermögens gleichmäfsig eben so gestärkt oder geschwächt, als die Gewalt des Inzitants. Werden auf diese Art gleichwohl die Lebensverrichtungen mehr verstärkt oder geschwächt, als sie in ihrem vorigen Zustande waren, so bleibt dennoch eine gehörige Proportion zwischen der Gewalt des Inzitants, und der Stärke des Wirkungsvermögens, folglich der Körper gesund.

§. 152.

Sobald aber das Inzitant jähling und beträchtlich vermehrt, oder absolut vermin-

dert wird, so daß die Stärke des Wirkungsvermögens sich nicht eben so schnell, und in gleichem Grade vermehren, oder vermindern kann, sogleich entsteht Sthenie, oder direkte Asthenie der Erregung u. s. w.

§. 155.

Tägliche Erfahrungen können die Wahrheit dieses Satzes beweisen:

1) Es ist eine durch alle Erfahrung bestätigte Thatfache, daß der Mensch nach und nach an jede Lebensart, sie sey Inzitant vermehrend, oder vermindern, sich gewöhnen kann, ohne zu erkranken. Der Wassertrinker erlernt nach und nach das Trinken von Wein und Liqueur, und befindet sich gleichfalls wohl. Man suche aber denselben nur einmal dahin zu bereden, daß er auf einmal statt des Wassers eine, auch noch so mäßige Porzion Weines zu sich nehme, so werden wir ihn sogleich von irgend einer sthenischen Krankheit, z. B. Brustentzündung, befallen sehen.

2) Der gewöhnte Weintrinker kann sich, wenn er die nöthige Vorsicht braucht, und übrigens gesund ist, nach und nach an eine ungleichmäßigere Diät gewöh-

nen, ohne darum den mindesten Nachtheil in Betreff seiner Gesundheit zu erfahren. Lassen wir ihn aber augenblicklich seinen Wein mit Wasser vertauschen, so werden wir ihn früher oder später von Fieber, Durchfällen, Wassersucht und Auszehrung heimgesucht sehen.

§. 154.

Daraus sehen wir ganz deutlich, daß man jedes lebende Wesen an alle Reize, aber nur gemach nach und nach gewöhnen könne, sobald wir die gehörige Vorsicht anwenden; daß aber auch jeder Mensch an eine geringere Summe von inzitirenden Potenzen, aber gleichfalls nur allmählich an die fast unmerklichen Verminderungen zu gewöhnen sey. Beyde Sätze müssen wir als wichtige Regeln für die Erhaltung unserer Gesundheit ansehen.

§. 155.

B. Indirekte Asthenie kann auch bey anfangs noch so unmerklicher, aber immer fortgesetzter Verminderung der Gewalt des Inzitaments geschehen. Denn auch auf diese Weise wird der Grad der Erregbarkeit nach und nach so vermindert, daß der affizirte

Körper die gehörige Empfänglichkeit für die gewöhnlichen Lebensreize (Rezeptivität) immer mehr verliert, mithin sein nunmehr sehr erhöhtes Wirkungsvermögen durch die Gewalt der gewöhnlichen Eindrücke nicht mehr in gehörige Thätigkeit gesetzt werden kann, u. s. f.

§. 156.

Zum Beweis kann uns die gewöhnliche Schwäche des hohen Alters dienen, und die, welche wir größtentheils alle Abende in unserm Körper bemerken, welche aber ganz von der Art sind, daß wir sie indirekt entstanden heißen müssen; denn beyde treten nur dann ein, wenn wir durch immer fortgesetzte Reize, welche nöthig sind, unser Leben zu erhalten, die Erregbarkeit unsers Organismus zu einem so geringen Grad herabgesetzt haben, daß die Gewalt des Eindrucks der gewöhnlichen Lebensmittel nicht mehr zureichen kann; mithin muß auch die Gegenwirkung schwach, folglich die Stärke der Erregung sehr gering seyn.

§. 157.

C. Sthenie und Asthenie aber haben ihre mannigfaltige Grade, denn: I. Sthenische Krankheiten erreichen desto größere Heftigkeit, je höher der Grad der gegenwärtigen Erreg-

barkeit, oder je gröfser die Menge und Verstärkung der Gewalt der Eindrücke ist, z. B.

a) Gleiche Exzesseim Weintrinken werden dem robusten und weniger reizbaren Manne nur einige Trägheit oder Trunkenheit, dem mehr reizbaren Jünglinge hingegen leicht Brustentzündung zuziehen.

b) Wer eine kleine Porzion Weines vertragen kann, wird, wenn er nur einige Gläschen mehr trinkt, leicht berauscht, nimmt er endlich nebst dem noch Liqueur zu sich, so wird er total betrunken werden.

§. 158.

II. Direkt afthenische Krankheiten erreichen desto höhern Grad von Heftigkeit, je geringer der Grad der gerade existirenden Erregbarkeit, oder je gröfser die absolute Verminderung der Gewalt des Inzitaments ist, z. B.

a) Starke Männer ertragen einen beträchtlichen Blutverlust mit ungleich gelindern Folgen, als Alte, Schwelger, und Säufer.

- 6) Ein geringer Grad von Kälte, wenn man sich derselben nicht zu lange aussetzt, erzeugt bloß Gefühl von Schauer; ein größerer Durchfälle, Gliederreißen; ein noch größerer entzieht uns alles Leben, wir erfrieren.

§. 159.

III. Indirekt asthenische Krankheiten stellen sich desto schneller ein, je größere direkte Asthenie vorherging, oder je länger die Summe inzitirender Potenzen vermehrt war und blieb.

Z. B. a) Eine gleiche Gabe Opiums kann einen Jüngling berauschen, ein zweyjähriges Kind schnell in den Tod von indirekter Schwäche überführen.

- b) Brustentzündung, Pocken, Katarrh gehen, sich selbst überlassen, desto eher in indirekte Schwäche über, je größer der Grad ihrer Heftigkeit, folglich je größer die Gewalt ihrer Lebensbewegungen war, oder je länger sie anhielt.

§. 260.

D. Größere Sthenie oder Asthenie der Erregung in einzelnen Theilen des Organismus, ist nur ein Theil von der Sthenie und

Asthenie, welche den ganzen Organismus einnimmt.

§. 161.

Den jede inzitirende Potenz wirkt als Inzitant auf den ganzen erregbaren Organismus. Folglich verursacht jede Verstärkung oder Verminderung des Inzitaments, auch gestärkte oder geschwächte Erregung durch den ganzen Organismus. Die Ursache, warum ein Theil manchmal mehr angegriffen wird, als der andere, kann darin liegen: entweder, weil die inzitirende Potenz auf diesen geradezu und unmittelbar eingewirkt hat, oder weil dieser Theil der schwächere des Körpers ist.

§. 162.

E. Je höher der Grad der Heftigkeit einer allgemeinen Krankheit ist, desto kürzere Zeit hindurch kann dieselbe, sich ganz überlassen, dauern, ohne nicht in den Tod von direkter oder indirekter Schwäche überzugehen.

§. 163.

Einige Beyspiele können uns über diesen Satz belehren.

a) Im Durchschnitte dauert die sthenische Brustentzündung, wenn sie sich selbst überlassen wird, eine kürzere Zeit hindurch, als der sthenische Rheumatismus, dieser nicht so lange als der Katarrh. Je heftiger aber die sthenische Brustentzündung ist, desto leichter und schneller geht sie in Vereiterung der Lunge u. dgl. über.

b) Gelinde sogenannte Nerven Krankheiten dauern, sich selbst überlassen, mehrere Jahre hindurch. Gehen aber dieselben auf irgend eine Veranlassung, z. B. durch heftige Purganzen, in sogenannte böartige Nervenfieber über, so entsteht eine äußerst heftige direkte Asthenie, welche wenn nicht schleunig gehörige inzitirende Mittel angewendet werden, in sehr kurzer Zeit in den Tod übergeht.

c) Derjenige, welcher sich durch zu unmäßigen Genuß von erhitzenden Getränken, starken Speisen, durch unmäßige Leidenschaften u. s. w. Uebelbefinden zugezogen hat, geht, wenn er nicht bey Zeiten durch gehörige Heilmittel gerettet wird, in kürzerer oder längerer Zeit seinem Tod zu.

§. 164.

Haben wir einmal die Natur, Wesenheit und Beschaffenheit des Urfächlichen der Krankheit durch die zuvor gründlich vollzogene Untersuchung genau und richtig bestimmt, so haben wir uns dadurch in den Stand gesetzt, auch unser Urtheil über den möglichen Ausgang der Krankheit zu fällen.

§. 165.

Allein hierzu sind uns ebenfalls einige Regeln zu beobachten nothwendig, welche ich kürzlich hier anführen will.

§. 166.

Zu sagen, wie ich erst kürzlich hören mußte: die Krankheit wird in kurzer Zeit einen tödtlichen Ausgang nehmen, denn der Kranke hat kein Geld, ist dieß Prognostik?

Die nöthigsten Regeln hiezu bestehen nur in folgenden:

- a) Ist die Krankheit rein allgemein, so ist sie desto bedenklicher, je nothwendiger das besonders leidende Organ zur Erhaltung des Lebens ist. So ist die Brustentzündung, die Wassersucht im

mer gefährlicher, als der Rheumatismus, die Gicht und das Gliederreißen.

b) Die Lebensgefahr bey einer Krankheit ist um desto dringender, jemehr der Grad der Krankheit an Heftigkeit zunimmt.

c) Je geringer der Grad der Krankheit ist, je mehr dieselbe von ihrer anfänglichen Heftigkeit verlohrt, je gleichmäßiger dieselbe durch den ganzen Organismus verbreitet ist, so, daß entweder gar kein besonderes, oder wenigstens doch kein zum Lebensunterhalt höchst nothwendiges Organ, oder nur wenig vorzüglich angegriffen, desto frühern und gewissern Eintritt der Genesung können wir vorherlagen.

§. 167.

Wir haben daher bey hohem Grade einer Krankheit Gefahr zu befürchten, bey noch höherm Grade desselben Diathesis, wobey besonders vorzügliche Lebens-nöthige Theile affizirt sind, steht weit mehr Gefahr bevor u. s. f.

§. 168.

Der Arzt muß ferner seine Aufmerksamkeit dahin richten, wenn er den mögli-

ehen Ausgang vorher sagen will: ob nicht die Krankheit allgemein und zugleich örtlich (gemischt) sey; ob die allgemeine der örtlichen, oder die örtliche der allgemeinen vorher gieng; ob diese von jener, oder jene von dieser erst erzeugt worden, und in welchem Grade die gemischte Krankheit, welche davon heftiger sey? Liegt z. B. der örtlichen eine allgemeine zu Grunde, so hängt die ganze Vorherfagung des möglichen Ausganges von dem Urtheile ab, welches über den Ausgang der allgemeinen zu fällen ist; z. B. bey Scropheln.

§. 169.

Ehe ich aber zur Betrachtung gastrischer Fieber, wovon so viele verschiedene Meinungen herrschend sind, und zur genauern Betrachtung der von Hippokrates an, bis auf unsere Zeiten so bunten Systeme der Heilwissenschaft übergehe, wovon in dem zweiten Theile die Rede seyn wird, so sollen erst einige Krankengeschichten, welche uns den eigentlichen Gang des bisher gesagten zeigen sollen, folgen.

§. 170.

Ich gehe deswegen nicht zu denen Regeln über, die wir bey den verschiedenar-

tigen Zuständen des Uebelbefindens zu beobachten haben, weil der Zweck dieses Werkes, und besonders des ersten Theils, nur der ist, wie man bey der Untersuchung einer Krankheit zu Werke gehen soll, um dieselbe genau bestimmen zu können.

§. 171.

Alle folgende Krankengeschichten, die ich selbst beobachtet und behandelt habe, werde ich auch nur so weit, als sie Bezug auf das vorhergehende haben, darstellen.

§. 172.

Nro. 1. Hitzige Flusskrankheit.

(*Rheumatismus sthenicus.*)

Zu Anfang des Febr. 1802. entstand in unserer Gegend, wo ich als praktizierender Arzt angestellt bin, diese Krankheit. Die ersten Erscheinungen des Uebelbefindens waren folgende:

Vor dem völligen Ausbruche. Kopfweh, Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, manchmal Erbrechen.

Bey dem Ausbruche. Abwechselnd Frost, und Hitze, heftiger, reissender und stechender Schmerz der in einem oder dem andern Organe bald festsetzend, bald

wandernd war; wenn nicht bald Hülfe geleistet wurde, setzte sich der Schmerz fest, besonders auf der Brust, und im Unterleibe, worauf die hartnäckigste Verstopfung, und der heftigste Schmerz erfolgte; der Puls war hart, voll, und häufig, das Athemholen schwer, voll, und hart; nicht selten gesellte sich Raserey dazu, und die Krankheit währte drey bis vier Wochen lang.

Bey der Abnahme der Krankheit stellte sich meistens Katarrh ein.

Nachdem ich diese symptomatische Untersuchung angestellt hatte, (denn ehe wurde ich nicht zu Hülfe gezogen, als bis diese Erscheinungen des Uebelbefindens sich in aller Macht zeigten, bis also die Krankheit bey nahe den höchsten Grad erreicht hatte) so ging meine fernere Untersuchung dahin: welches waren die Schädlichkeiten, welche diese Krankheit hervorbrachten?

Allezeit fand ich, daß die Haupteinwirkung der allzusehnelle Wechsel von Kälte und Wärme war; denn, wer in unserer Waldgegend bekannt ist, wird wissen, daß Kinder, wie Erwachsene mit bloßen Füßen u. dgl. in der größten Kälte und im tiefsten Schnee herumwaden, und so wieder von die-

ser grossen Kälte in die ungeheuer stark eingheizten Stuben kommen.

Ich untersuchte nun selbst das Individuum d. h. die Konstitution, Lebensart, Gewerbe, u. dgl. den gegenwärtigen Grad der Erregbarkeit etc. und wurde dadurch in den Stand gesetzt die Krankheit zu bestimmen, genau zu bestimmen; denn mein angewandter Heilplan bewies mir die Gründlichkeit meiner Bestimmung, auch konnte ich den möglichen Ausgang vermöge meiner Bestimmung, und angewandten Heilmethode beynahe allezeit ganz richtig vorher sagen.

§. 173.

No. II. Langwieriges Gliederreissen.
Rheumatalgie.

Im Dezember 1801. wurde ich zu einem Manne von 52 Jahren gerufen; er litt an dieser Krankheit; sah blaß kachektisch aus, konnte sich ohne die grössten Schmerzen nicht bewegen, und hatte fürchterliche Schmerzen, besonders in der linken Seite, so daß er kaum athmen konnte, die Füße waren geschwollen, und kalt, wie auch die Hände.

Die Schädlichkeiten, welche die Krankheit erzeugten, waren:

Der Mann ist ein Wirth, ist daher immer der Nässe, Kälte u. dgl. ausgesetzt, saß außerdem beständig am Ofen; wenn ihn irgend eine Unpäßlichkeit überfiel, so ließ ihm der Barbier zur Ader, gab ihm Blutreinigende Getränke, magere Diät u. dgl. m.

Gerade bey Anfang des jetzigen Uebels befindens geschah das nehmliche wieder, und so anhaltend, bis die Krankheit den höchsten Grad erstieg. Hier war es, wo ich gerufen wurde. Ich untersuchte die Krankheit genau, und konnte sie vermöge meiner Untersuchung für nichts anders, als für ein asthenisches Gliederreißen bestimmen, und die angewandte Heilmethode entsprach gleich den ersten Tag der Richtigkeit meiner Bestimmung. Diesem nach prognostizirte ich ihm baldige Genesung, und in zwölf Tagen war er ganz wieder hergestellt.

§. 174.

No. III. Alzuhäufige monatliche Reinigung.

Ein Frauenzimmer von etwa 25 Jahren, deren Lebensart sehr gut ist, und die einige Hausgeschäfte zu versehen hat, mit äußerst blasser Farbe, Mattigkeit, schweren Athem, Schwindel, Herzklopfen, kleinem schwa-

chen Puls, Mangel an Appetit u. dgl. m. klagte mir im Monat November 1801. dafs sie immer grofse Schmerzen in den Lenden, und beynahe alle vierzehn Tage ihre monatliche Reinigung, und zwar schon lange in diesem kurzen Zwischenraum habe, dafs es ihr jetzt aber sehr leid deswegen sey; diese Reinigung auch so stark wäre, dafs sie ausserordentlich schwach, und mager dabey würde.

In meiner Untersuchung fand ich, welches mir vorher schon bekannt war, dafs es ihr gar nicht an guter und wie sie es verlangte, nahrhafter Diät fehlte; allein drückender Kummer und Gemüths-Unruhen, Furcht, sie müsse wohl als Jungfer grau werden, verbunden mit einem gleich ärgerlichen, sehr zornigen Wesen, waren mir schädliche Einflüsse genug, um die Ursache der Krankheit für eine direkte Asthenie zu bestimmen; die angewandte Heilmethode bestätigte meine Bestimmung befriedigend. Allein, da sie nun ganz wieder hergestellt ist, so ist doch das kachektische blasse Aussehen, Magerkeit u. dgl. noch da, und ich bin ganz sicher überzeugt, da die obenbenannte einwirkende Schädlichkeiten, Gram, Kummer, Zorn u. f. f. nicht aufhören, dafs sie

über kurz oder lang wieder erkranken wird.

§. 175.

No. IV. Mangel an monatlicher Reinigung. *Menstruorum retentio.*

Ein Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren, sehr arbeitsam, sowohl im Hause, als bey Feldarbeiten, nicht ganz schlechter Diät etc. bekam ungesunde Gesichtsfarbe, aschgraue Farbe in den Augen, verlor die Elslust, Husten, kurzen Athem, Müdigkeit, Mattigkeit, Schwindel, Kopfwehe, Herzklopfen, Schmerzen in den Lenden und Oberschenkel, Ohnmachten nach und nach Abzehrung.

Die genaue Untersuchung fand folgende Schädlichkeiten:

Der Eintritt ihrer monatlichen Reinigung wurde durch Kälte, Nässe besonders stets an den Füßen, durch den von der hier gewöhnlichen Kartoffelkost bewirkten Mangel an gehöriger Blutmenge, kaltes Wasser trinken, u. s. m. gehemmt.

Die Bestimmung der Krankheitsursache ging auf direkte Asthenie, welche vorzüglich in der Bärmutter und ihren Gefäßen haftete. Ich sagte baldige Heilung vorher, wenn mei-

ne Heilmethode fleißig beobachtet würde.
Es geschah, und innerhalb vier Wochen
stellte sich ihre Reinigung ein.

§. 176.

No. V. Asthenische Magenbe-
schwerden.

Fast täglicher Fall ist es, daß Leute je-
der Art und Geschlechts zu mir kommen,
und Brech- oder Laxiermittel von mir ver-
langen; denn sie haben folgende Zufälle,
und sind beym Vorkommen dieses Uebelbe-
findens, von Baadern, unwissenden Aerzten,
Quacksalbern, Medizinhändlern, Schindern,
und dergleichen Leuten, woran besonders
unsere Gegend sehr reich ist, an dergleichen
Behandlungsweise gewöhnt; die ich bey der
Untersuchung finde:

Drücken in der Herzgrube, Ekel, Er-
brechen, Durst, Mangel an Appetit u. s. w.

Untersuche ich aber die Schädlichkeiten,
welche dem Uebelbefinden vorhergingen,
verglichen mit der individuellen Erregbar-
keit u. dgl. so finde ich fast immer, daß es
solche Schädlichkeiten waren, welche die
Erregbarkeit noch mehr erhöhen mußten:
Z. B. Purgieren, Kälte, öfteres Aderlassen,
kaltes Wassertrinken, Obst, Zorn, Schrecken;

nach meiner Bestimmung muß ich daher, da die Ursache der Krankheit keine andere, als direkte Asthenie ist, den Leuten gerade zu ihre Forderung abschlagen, und meine Prognose entspricht jederzeit der Heilmethode.

§. 177.

Diese kürzlich angeführte Krankengeschichten können uns einstweilen dazu dienen, zu sehen, wie eigentlich der Arzt zu seiner Untersuchung zu Werke zu gehen hat, wenn er die Krankheit genau bestimmen will.

§. 178.

Aus dem folgenden aber und besonders aus dem zweyten Theile meines Werkes werden wir ersehen, wie seither bis auf unsere Zeiten gehandelt wurde, und leider noch gehandelt wird.

§. 179.

Noch ein paar Worte über die Meinungen der Krankheiten der flüssigen Theile des lebenden Organismus, in wie ferne eine Untersuchung darauf gegründet werden könne.

§. 180.

Wir haben schon oben gehört, dass man Krankheit jede Beschaffenheit des lebenden Organismus nennt, welche eine Bedingnis giebt, von welcher Störung des Wohlbefindens, d. i. Uebelbefinden abhängt.

§. 181.

Das Subjekt der Krankheit im lebenden Organismus können bloß die festen Massen, d. i. die eigentlich selbst organischen Bestandtheile des Organismus seyn. Wir können dem zufolge die fehlerhaften Beschaffenheiten der Säfte nicht Krankheit, und die Säfte selbst nicht krank heißen; denn die flüssigen Massen, d. h. solche, deren Bestandtheile erst durch jede, auch noch so kleine bewegende organische Gewalt, fortgetrieben werden müssen, sind ja nur fähig, passive Bewegungen zu erleiden. Indem feste Theile durch Selbstaktivität sich bewegen, die einer jeden äussern bewegenden Gewalt eine gewisse Gegenwirkung entgegen setzen, und dieses ist zur Möglichkeit aktiver Bewegungen, also auch zur Möglichkeit, gewissen Verrichtungen vorzustehen, absolut nothwendig.

§. 182.

Die Flüssigkeiten aber können wir nicht anders als unorganisch betrachten also auch nicht Theile des Organismus heißen; und aus diesem Grunde schon ist es ganz unrichtig, wenn wir den Veränderungen, welche in den Säften des Organismus entstehen, den Namen Krankheit beylegen.

§. 183.

Ueberhaupt sind die Säfte als (obgleich in dem Organismus enthaltene,) fremdartige Theile zu betrachten, und ihre Einwirkung in die Organe ist wie die Einwirkung eines jeden andern äußern Körpers auf den Organismus als z. B. Wärme, Speise, Getränke, u. dgl. anzusehen.

Dasjenige, was in den Säften bloß fehlerhafte Beschaffenheit ist, kann nicht Krankheit, sondern Verderbnis der Säfte genennt werden.

§. 184.

Daß aber die Säfte unter die inzitirenden Potenzen gehören, dürfen wir gar nicht bezweifeln. Denn alltägliche Thatfachen überzeugen uns hinlänglich davon: z. B.

- a) Der gesunde Mensch, dessen lebende Verrichtungen alle in gehöriger Stärke

vor sich gehen, wird ungleich kraftloser werden, wenn er Brech- und Laxiermittel genommen, oder zur Ader gelassen hat; er verfällt in Uebelbefinden, welches offenbare Schwäche der Erregung zum Grunde hat.

b) Zu viele Säfte hingegen inzitiren auch zu stark.

§. 185.

Eben so ausgemacht ist es auch, daß die zu stark oder zu schwach inzitirende Gewalt der Säfte, nicht allein von der zu großen oder geringen Menge der Säfte, sondern auch von ihrer Beschaffenheit herkomme. z. B.

α) Das Blut von einem Kranken, welcher an sthenischer Brustentzündung leidet, sieht dunkelroth, indem es mehr gerinnbare Lymphe besitzt.

β) Dahingegen das Blut eines Kranken, welcher am hektischen Fieber, Wassersucht u. dgl. darniederliegt, weit heller aussieht, indem es mehr *Serum* (Blutwasser) bey sich führt.

§. 186.

Wie oft hören wir aber nicht von Aerzten sagen: diese oder jene Krankheit hat

bloß verdorbene Säfte zur Ursache als z. B. bey Scropheln, besonders aber bey Fiebern; daher die Benennungen Faul- Gallen- Fieber etc. Allein fährliche Erfahrungen zeigen uns, daß dergleichen so benannte Fieber, z. B. nach heftigem Zorne, Schrecken, u. dgl. sehr frühzeitig entstehen, wo also noch gar keine Verderbnis der Säfte, wenn doch eine zu Grunde liegen solle, angenommen werden kann. Wir finden aber auch in der Untersuchung, daß in den meisten Fällen das Fieber schon gegenwärtig war, ehe man nur die mindeste Spur von den angeblichen Säfteverderbnissen wahrnimmt.

§. 187.

Ueberhaupt hatten und haben die Säfte-ärzte bisher unter dem wahren Fieber solche Zustände von Uebelbefinden begriffen, welche auf ganz entgegengesetztem Zustande der Lebensfunktion beruhen. Daß Fieber entweder von vermehrter oder verminderter Stärke der Erregung abhängt, ist uns nicht unbekannt, daß wir aber bey solchem Zustande vermehrte Neigung der Säfte zur faulen Verderbnis annehmen wollen, ist hirnlos; worüber uns tägliche Erfahrungen Aufschluß geben können.

§. 188.

Während den verschiedenen Graden trifft man, besonders bey den heftigern Graden desselben viele Erscheinungen an, von denen man auf Neigung der Säfte zur Verderbnis schließt, und doch zeigen uns folgende Gründe, daß das Fieber schlechterdings auf direkter Schwäche der Erregung beruhe.

- a) Alle Einflüsse, welche die Gewalt des Inzitants sehr beträchtlich zu vermindern im Stande sind; sind auch hinlänglich, jeden Grad des Fiebers herbeyzuführen.

Dergleichen sind:

Schrecken, Furcht, Blutverlust, Erbrechen, Laxiren, die Folgen unverdaulicher Speisen, von zu vielem Obste, Wasser, u. s. w.

- b) Alles, was eigentliche Schwäche vermehrt, verschlimmert das Fieber, z. B. Aderlaß, Brech- und Laxiermittel, u. s. w.

§. 189.

Wir sehen daraus, daß Fieber von dergleichen Schädlichkeiten erzeugt, sowohl

im Anfange als im Verlauf ein asthenisches Uebel sey; da es sich hingegen mit derjenigen Art Fieber, welche wir Pyrexie nennen, ganz anders verhält.

§. 190.

Weiter oben haben wir schon gehört, daß indirekte Asthenie nie entstehe, und entstehen könne, wenn nicht Sthenie vorhergegangen ist; daraus sehen wir nun auch ganz deutlich, wie irrig und unrichtig es sey, wenn wir sagen wollen, dieß Fieber, z. B. Faulfieber habe indirekte Schwäche zur Ursache; eben dieß ist uns auch ein wichtiger Beweis, daß die in diesem Falle des Uebelbefindens als ein für den Organismus zu schwach reizendes Inzitament sey, und keineswegs wegen fauler Beschaffenheit zu stark reize.

§. 191.

Ohne in unserer Untersuchung der Krankheit auf irgend eine Säfteverderbnis schliessen zu dürfen, welche die Krankheit unterhalten soll, wollen wir mit einigen Beyspielen erläutern.

- a) Einer, der durch heftigen Zorn erkranket, bleibt in vielen Fällen wirklich andauernd, sollte auch die erste Form des

Uebelbefindens sich verändern, krank. Allein deswegen liegt die Ursache des langen Andauerns nicht in Verderbniss der Säfte, sondern einzig und allein in einer in dem ganzen Organismus verbreiteten, und überhand genommenen Asthenie der Erregung.

- b) Allzu grosser Schrecken kann Fieber, Krämpfe, Konvulsionen, u. dgl. erwecken; die Krankheit kann andauernd asthenisch seyn; ist an diesem lange Andauern Säfteverderbniss schuld? u. s. w.

§. 192.

Alle solche Fälle brauchen gar nicht in grosser Anzahl angeführt zu werden, indem tägliche Beyspiele uns beweisen, dass Krankheiten entstehen, und auch lange andauern, ohne dass Säfteverderbniss vorhergieng, oder erst erfolgte, und dass Krankheitsursache dieselbe andauernd unterhielte; aber nicht nur vorübergehende, sondern auch permanente beträchtliche Abweichung der Lebensfunktion von ihrer gehörigen Stärke, d. i. heftiger Grad von Sthenie oder Asthenie der Erregung, entstehen und unterhalten die Krankheit andauernder.

§. 193.

Wir haben diesem allen nach gar nicht mehr nöthig, unsere Heilmethode darauf einzurichten, um Säfte reinigen zu wollen, indem durch dieß immerwährende Reinigen der Kranke gerade erst dem Tode in die Arme geliefert wird, wo es alsdenn heisst: seine ganze Säftemasse war so verdorben, daß sie nicht mehr zu reinigen war. War die Ursache dieses Todes Säfteverderbnis? — Gott, welcher Unsinn!

§. 194.

Wenn wir nur alltägliche offenbare Thatfachen zu Rathe ziehen, so wird es uns an Ueberzeugung nicht fehlen, daß die gerade Wirkung mehrerer reizirender Schädlichkeiten auf die Lebensfunktion Stärke oder Schwäche der Erregung nach sich gezogen, und wirkliche allgemeine Krankheiten erzeugt haben. Wir wollen deswegen die schon oben berührten Fälle etwas näher betrachten.

§. 195.

Ein ganz gesunder Mensch, dessen sämtliche Lebensverrichtungen mit gehöriger Stärke, Wohlbehagen, Leichtigkeit, Andauer von statten gehen, nimmt entwe-

der auf Anrathen des wohlweisen Arztes oder aus dem Grunde, um einmal etwas zu brauchen, eine tüchtige Purganz ein, oder läßt sich eine Ader öffnen. Es erfolgen auf ersteres so häufige und öftere Stühle, oder die Aderlaß bringt eine solche Schwäche in ihm hervor, daß er in Ohnmachten, Zuckungen u dgl. m. verfällt, und am Ende wird er eine Leiche.

Ist nun in solchen Fällen noch etwas dagegen einzuwenden, daß ein solcher Mensch von zu hohem Grad von Schwäche der Erregung gestorben ist? — oder beliebt es noch einigen Herren zu sagen: seine Säfte seyen verdorben gewesen?

Hier ist doch wohl an kein Säfteverbniss zu gedenken, indem der Mensch einige Stunden zuvor eh er die Säftereinigende Mittel gebraucht hatte, gesund war.

§. 196.

Ein ohnedie's schon etwas schwächliches Subjekt, welches jedoch immer munter, lebhaft, frisch, und bey gutem Appetite war, wird z. B. nur im Spasse unvermuthet sehr heftig erschreckt, fällt darüber zu Boden, erholt sich zwar wieder, aber es erscheinen zwar anfangs geringe Zeichen einer Krankheit, nach und nach aber entstehen heftige

Konvulsionen, und endlich förmliche Fallsucht.

Diese Erscheinungen des Uebelbefindens können aber nicht ohne hervorgebrachte gegenwärtige Krankheit existiren. Wer würde denn hier Säfteverderbniss suchen?

§. 197.

Ein fast ähnliches Verhältniss hat es mit dem Genuss vieles Obstes, unverdaulicher Speisen, zu vielen Trinkens sehr hitziger Getränke oder sehr kalten Wassers; es zeigen sich nemlich in kurzer Zeit offenbare Zustände des Uebelbefindens von verschiedener Form, folglich auch Krankheit; es wäre hier doch gegen alle Gesetze gesunder Vorstellungen, wenn wir da eine Säfteverderbniss auffuchen wollten, welches als urfächliches der Krankheit zu Grunde liegen soll, nachdem diese doch erst nach der Einwirkung der gedachten Schädlichkeiten entstanden ist.

§. 198.

Wir müssen alles das, was man bey einer Krankheit von verdorbenen faulen Säften auch immer sagen will, blos für eine Hypothese, für trügerische Träumereyen ansehen.

§. 199.

Was daher solche Veränderungen in den Säften als Wichtigkeit für den Arzt betrifft, so wird wohl jeder, der eine gesunde Theorie besitzt, mit mir sagen müssen, daß, wenn in den meisten Fällen die Säfte nicht fehlerhaft werden können, ohne daß die Lebensfunktion vorher schon von ihrer gehörigen Stärke abgewichen sey; daß eben darum auch die Säfte ihre gehörigen Eigenschaften in allen solchen Fällen nur dadurch wieder erhalten können, daß die Lebensfunktion, und die Lebensverrichtungen wieder zu ihrer gehörigen Stärke zurückkehren. Ist dies, so ist es schlechterdings falsche Behauptung, daß die Veränderung der Säfte oft für den Arzt so wichtig wären.

§. 200.

Ich habe schon einmal gesagt, Fehler der Säfte sind keineswegs Krankheiten zu nennen, indem sie blos Folgen derselben sind, sie gehören also nicht in die Pathologie (Lehre von den Krankheiten) wir werden davon im zweyten Theile hören, und zeigen, daß die Humoralpathologie, oder Lehre von den Krankheiten der Säfte eine Benennung ohne Sinn ist.

§. 201.

Um mich hier, da der Platz zu klein seyn würde, meinem Vorhaben nach, eine Darstellung aller bisher erschienenen Systeme zu liefern, nicht weiter zu verwickeln, so verspare ich das übrige was überhaupt noch über Humoralpathologie zu sagen ist, bis auf den zweyten Theil.

§. 202.

Ich finde es hier nicht unschicklich, noch über einige Gesundheitverhaltensregeln solcher Gewerbsleute, welche besonders auf unserm Thüringer Walde sehr häufig sind, etwas zu sagen.

§. 203.

Dergleichen Gewerbsleute sind folgende:

1. Bergleute.
2. Hüttenarbeiter.
3. Schwefelarbeiter.
4. Porzellanfabrikanten.
5. Feuerarbeiter.
6. Glasmacher.
7. Kupfer- und Eisenschmiede.
8. Blechzinner.

I. Bergleute.

Auf Bergleute stürmen so vielerley schädliche Einflüsse ein, daß es nothwendig wäre, für sie besonders, wie für andere benannte Gewerbsleute ein populäres Werk zu verassen, worin sie mit einigen Gesundheitsverhaltensregeln bekannt gemacht würden.

Was die Todesgefahr beym Einfahren in die Gruben, oder das Einfallen der Gesteine in den Gruben selbst, wodurch viele ihr Leben verlieren, betrifft, u. dgl. m. dies ist die Sache des Arztes nicht, aber betrachten wir die übrigen schädlichen Einflüsse, welche mit denen bey ihrer Arbeit zwar unvermeidlichen konkuriren, und die durch erwekte Aufmerksamkeit verbessert werden könnten, so würden wir, durch eine für dergleichen Leute populär abgefaßte Schrift, uns gewiß Verdienste erwerben.

Zuerst will ich daher jener Einflüsse erwähnen, welche vorzüglich auf die individuelle Erregbarkeit solcher Leute als offenbar schädlich inzitirende Potenzen wirken, jedoch aber unvermeidlich sind.

Man könnte hier sagen, es ist Gewohnheit, mithin nicht so schädlich; allein betrachten wir sie, sie werden selten ein hohes Alter erreichen, und erreichen sie es, so sind es gewiss sieche Menschen.

§. 206.

Mangel an reiner Atmosphärischer Luft, die mit Ausdünstungen aller Art verdorben ist, z. B. entzündbare Schmiede- und Steinkohlendämpfe, Quecksilberdämpfe, stinkende mephitische Dünste Nase u. dgl. erregen Empfindungen von Kalte, Ohnmachten, stören die Verdauung, Lungenschwindsuchten, asthenische Brustbeschwerden, Asthma, nicht selten entsteht plötzlicher Tod.

§. 207.

Die verschiedenen Lagen, Bewegungen und Anstrengungen des Körpers solcher Bergleute, sind gewiss mit zu den zwar unvermeidlichen schädlichen Einflüssen zu zählen.

Erzpocher sitzen beständig vor dem Ambos vorwärts gebückt, und klopfen dabey das Erz mit einem sehr schweren Hammer. Daher leidet diese Klasse Arbeiter besonders an Brustbeschwerden, Bluthusten.

Andere müssen in den Schachten bald knieend, bald halb liegend, bald krummgebogen, bald über sich arbeitend in Thätigkeit seyn; Druck, Zwang, alles wirkt hier zusammen; daher hatten einige Beobachter schon bemerkt, daß in den Schieferflözen besonders arbeitende Leute krummhälfig werden. Die Menge des Staubes, z. B. Staub von Kobold, Arsenik u. a. dgl. m. erregen Husten, Asthma, Bergsucht, Blutkolik, Lähmungen, Verstopfung, Kachexie, Blutspeien, Schwindsucht, Gliederreißen, Kolik etc.

§. 208.

Kupfer, Schwefel, Vitriol, Alaun etc. haben beynahe den nemlichen Einfluß als Arsenik, nur mit dem Unterschied, daß diese langsamer, und in geringerm Grade, als jenes wirken. Weit stärker hingegen wirkt das Bleierz. Daher haben die Bleierzpocher eine beständige schwarze Farbe; und meistens ist von Bleiarbeiten die Folge, die sogenannte Hüttenkatze, Bleikolik etc.

§. 209.

Um so eher entstehen dergleichen Krankheiten, indem diese Leute in ihren Gruben schwitzen, durch die Anstrengung der Arbeit stark athmen, und dabey essen.

§ 210.

Dieſs ſind bey Bergleuten einwirkende Schädlichkeiten, welche unvermeidlich ſind; allein andere für die man die Bergleute aufmerkſam machen ſollte, und welche zu vermeiden ſind, um mehreren Krankheiten vorzubeugen, ſind folgende:

§. 211.

Sie ſchwitzen bey ihrer Arbeit und gehen darüber aus der Grube in die größte Zugluft; alle Kleidungsſtücke am ganzen Körper ſind öfters, entweder durch Schweiß oder Regenwetter naß, und müſſen am Leibe wieder trocken werden; dann das Herumgehen mit bloßen Füßen, in Näſſe, Schnee, und ſo wieder ans Feuer. Bey dem heftigen Schmelzfeuer trieft der ganze Leib des Arbeiters vom Schweiß, ſteht dabey mit bloßen Füßen auf der kalten naſſen Erde, lüftet ſich, um den Schweiß zu mindern, u. ſ. w.

§. 212.

Es iſt daher, wenn wir alles zuſammennehmen, gar kein Wunder, daß bey Bergleuten, Katarrh, Stockſchnupfen, Rheumatism, Kopffchmerzen, Schwindel, geſtörte Verdauung, Rothlauf, Fußgeſchwülſte, Ge.

schwüre an Füßen, und Schenkeln, Verstopfungen, Kolik, Hämorrhoiden, Skirrhen, Bergflucht, u. s. w. sehr häufig entstehen.

§. 213.

II. Hüttenarbeiter

Sind von den Bergleuten nur in so fern unterschieden, daß jene unter der Erde, diese aber über der Erde arbeiten. Es werden diese, da sie mehr atmosphärische Luft genießen auch älter, und sind gesünder als jene. Indessen sind sie doch vielen Gefahren ausgesetzt. Z. B. Sie winden die Gesteinkübel, und fahren die schweren Karren, dieser trifft man viele unter ihnen an, mit Brüchen. Knaben von etwa 8 bis 9 Jahren sitzen am Pochwerke mit ganz schweren Hämmern in der Scheidestube, wo natürlich alles vom Staube nebelt.

Jene, welche aus dem Kobold Smelte (blaue Stärke) bereiten, sind Gefahren ausgesetzt, indem sie erst den Kobold rösten, dann mit Sand und Pottasche verglasen und ferner das blaue Glas ganz fein machen müssen. Diese leiden meist an Engbrüstigkeit, Keichhusten.

Der Hüttenarbeiter ist einem beständigen Bleidunste, und Bleistaube ausgesetzt, daher sind sie so vielerley Arten von Uebelbefinden ausgesetzt, als: Halsentzündung, Husten, Engbrüstigkeit, Bleikolik, Lungenschwindfucht, Kopfschmerz, Betäubungen, Schlagflüsse, Raserey, Geschwülste u. s. w.

III. Schwefelarbeiter.

Das Gewinnen, Auschmelzen, und Reinigen des Schwefels hat vermöge der sauren Schwefeldämpfe höchst schädlichen Einfluss auf die Gesundheit solcher Arbeitsleute.

Es leiden vorzüglich solche Leute an den Augen, Brust u. dgl.

Porzellan - Fabrikanten, Glasmacher, Kupfer - und Eisenschmiede, Zinner, überhaupt Feuerarbeiter, sind ähnlichen Schädlichkeiten ausgesetzt. Nur von Porzellan - Fabrikanten werde ich besonders einen Aufsatz liefern, denn es ist wirklich wichtig in Rücksicht auf die Heilwissenschaft sowohl als auch für die Fabri-

kanten selbst, die man nicht genug aufmerksam machen kann.

Da ich ihre Arbeiten durchaus genau kenne, so soll hierüber noch ein besonderer Aufsatz im zweyten Theile dieses Werkes als Anhang erscheinen.

§. 216.

Allein mein Zweck soll meistens dahin gehen, die verschiedene Meinungen über Fieber zu betrachten.

Da aber fast keine Lehre bisher in größerm Schwunge war, als die von gastrischen Krankheiten, so mache ich auch hier den Anfang mit gastrischen Krankheiten.

§. 217.

Gastrische Fieber.

Wir haben aus dem vorhergehenden gesehen, wie wir in der Untersuchung einer Krankheit zu Werke zu gehen haben. Wir haben auch zum Theil schon gezeigt, wie irrig man zeither in der Untersuchung zu Werke gegangen ist, und werden es noch weiter aus einander zu setzen suchen, vorzüglich in Rücksicht der Fieber.

§. 218.

Die Untersuchung der Ursache gastrischer Fieber, wurde bisher ausschliesslich

auf den Zustand eines einzelnen Organs gerichtet, ohne irgend andere Gründe anzunehmen, auf jeden andern Theil des Fiebernden Organismus die nöthige Rücksicht zu nehmen; denn es stehen doch alle andere Organe, z. B. Lunge, Blutgefäße, Hautgefäße etc. in jedesmaligem Grade der Thätigkeit nicht weniger mit dem ganzen Systeme in Verbindung, als die Eingeweide des Unterleibs. Es läßt sich daher eine Abweichung von der gesundheitsgemäßen Verriichtung aller anderer Organe denken, sobald wir die sämtlichen Erscheinungen eines fiebernden Kranken untersuchen.

§. 219.

Und welche große Menge von Aerzten existirt nicht, deren Untersuchung nur allein dahin geht, und worauf sich ihre Behandlung aller Krankheiten gründet! Sie richten fast immer ihre ganze Heilmethode darnach. Sogenannte auflösende, Brech- und Purgiermittel sind die Hülfsmittel, welche sie nach ihrer verschraubten gastrischen Untersuchung anwenden.

§. 220.

Unter den gastrischen Fiebern spielt besonders jenes, welches von überflüssiger,

schadhafter Galle in den ersten Wegen her-
rühren soll, (Gallenfieber) die erste Rolle;
wir wollen es also auch zuerst näher betrach-
ten.

§. 221.

Gallenfieber, deren materielle Ur-
sache allein und vorzüglich überflüssige,
oder schadhafte Galle ist, und deren Stoff
durch den Darmkanal ausgeleert werden
muss, nennt man gastrische Fieber.

Wir hatten bisher durchaus nicht einen
einzigen zureichenden Grund die Evidenz
zu beweisen, dass, und warum? das Grund-
ursächliche eines Fiebers ausschliessend
eine überflüssige und schadhafte Galle seyn
soll. Beweises genug, dass diese Annahme
eine bloße Hypothese sey.

§. 222.

Gründe, deren Rechtmässigkeit sich auf
eine gesunde Theorie, und gleiche Erfah-
rung gründet, und womit alle Erscheinun-
gen untersucht werden, welche vordem Ein-
tritte eines Fiebers, während seines Verlaufs,
und nach demselben bemerkt werden, zeigen
uns ganz deutlich, dass Fieber, deren wahr-
er, nächster, und eigenthümlicher
Grund, kurz das, ohne welches die Erschei-

nungen, welche wir Fieber nennen, auf die Gegenwart gewisser überflüssiger und schädlicher Materien beruhe, gar nicht existiren, daß also die ganze Reihe dieser Pathologie sowohl in der Theorie als der Erfahrung als Hypothese für unrichtig und falsch erklärt werden müsse.

§. 223.

Wer mit den glücklichen Folgen der Erregungstheorie nicht unbekannt ist, wird wissen, daß die Menge von krankhaften Erscheinungen, (wozu denn auch die gastrischen Zeichen gehören,) von denen überhaupt der Eintritt eines Fiebers begleitet wird, auf einer Totalveränderung der Thätigkeit des ganzen Systems beruhe, woraus wir ferner sehen, daß die Veränderung der Verrichtungen einzelner Organe, z. B. des Magens, Darmkanals, nicht der nächste, eigenthümliche Grund des gegenwärtigen Fiebers angesehen werden könne; indem die gestörte Verrichtungen benannter Organe, und die Erzeugung und Bereitung der Galle bloß nur sekundäre Folgen sind.

§. 224.

Daß dies so sey, können wir nur einige Fälle betrachten:

Ist es nicht eine blofse Hypothese, die eben so wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat, wenn wir glauben wollen, dafs z. B. bey hitzigen, oder chronischen gastrischen Krankheiten, gallichte oder andere Schärfen, und verdorbene reizende, schadhafte Stoffe, im Darmkanale selbst, oder so nahe an demselben liegen, dafs sie sich leicht in denselben ergiessen, und wirklich die einzige und nächste Ursache der Krankheit sind, dafs man eben deswegen diese Fieber, Magen- oder Darmfieber, je nachdem der Krankheitsstoff im obern oder untern Theile des Darmkanals liegt, nennen konnte? Eine solche Hypothese läfst sich gewifs mit einer unpartheiischen Untersuchung des Körpers nicht vereinigen.

§. 225.

Welches sind denn ferner die Gründe für die Annahme solcher Benennungen von Darm- und Magenfieber?

§. 226.

Wir haben oben schon gehört, und eine Menge von Erfahrungen zeigt uns deutlich genug, deren Vergleichung die zuverlässigen Folgen erlaubt, dafs die gesammten Zeichen, welche, wie man annimmt, die Gegenwart

der Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme bey Fiebern und chronischen Krankheiten andeuten, eben so wie diese selbst, wenn auch solche wirklich existiren, nicht die einzige und nächste Ursache der allgemeinen Krankheit, sondern umgekehrt die Wirkungen der Totalveränderung der Thätigkeit des ganzen Systems sind.

§. 227.

Bey der Beobachtung über den Zustand fieberhafter Krankheiten überhaupt hat man fast immer Gelegenheit zu bemerken, daß ausser der allgemeinen Veränderung des ganzen Systems dem Grundkarakter eines jeden Fiebers, bald eins, bald mehrere einzelne Organe des Körpers vorzüglich leiden. Man könnte also auch in diesen Fällen das dabey gegenwärtige Fieber nach den Lokalleiden dieser Organe benennen.

§. 228.

Wenn man diejenigen Fieber, wo ausser den allgemeinen Aeufserungen des Fiebers, Erscheinungen bemerkt werden, welche, wie man glaubt, die Gegenwart verdorbener und schadhafter Stoffe im Magen und Darmkanal selbst, oder doch in dessen Nähe anzeigen, als eigenthümliche Fieber aufstellen wollte, so könnte man mit einem glei-

chen Rechte die Klassen der Fieber mit einer fast unübersehbaren Menge Benennungen vermehren.

§. 229.

So könnten wir ein Fieber, bey dem, aufser den allgemeinen Aeufserungen, noch ein Lokalleiden, z. B. des Gesichts, (Rothlauf) bemerkbar ist, auch mit dem Namen Gesichtsfieber belegen, wo sich dergleichen Benennungen eine unzählliche Menge finden würde.

§. 230.

Durch diese Methode aber, bey der die Rücksicht auf einzelne Erscheinungen die Aufmerksamkeit auf den jedesmaligen Zustand des ganzen Systems verdrängt, bey der wir über die auffallendsten Aeufserungen, auf die wir unsere ganze Beobachtung mit Unrecht vereinigen, die nöthige Rücksicht auf das Erforschen der tiefer liegenden und wichtigern Veränderungen des Körpers vergessen, entfernen wir uns durchaus von dem wahren Gesichtspunkte, von dem allein aus die wahre Natur des Allgemeinleidens, welche wir Fieber nennen, betrachtet und beurtheilt werden kann. Eben dadurch aber würden wir ganz gegen die Einfachheit der Gesetze der gefunden und kranken Natur,

die wichtigsten Krankheiten des Körpers, die Fieber, bis zu einem Umfange ausdehnen, der mit eben dieser Einfachheit durchaus unvereinbar wäre.

§. 231.

Es giebt indessen dergleichen Purgierärzte weit mehr als zu viele, welche, sobald sie bey einem Fieber, örtliche Zeichen von Darmunreinigkeiten, z. B. bittern oder übeln Geschmack, unreine Zunge, gänzlichen Mangel an Appetit, Aufstossen, Schwere und Vollheit in der Magengegend übelriechende Blähungen bemerken, auch sogleich das Fieber als ein gastrisches erklären, und durch gastriziren, d. i. Brechen und Purgieren, die schon ohnehin im Magen und Darmkanal vorhandene Schwäche vermehren, und den armen Kranken wieder in sein voriges Nichts zurückebringen.

§. 232.

Indessen es ist ja bey ihnen einmal nicht anders, sie müssen doch dadurch gleich die ganze Krankheitsmaterie (?) die leicht in Schärfe, und so in die Säftemasse übergehen könnte, bey ihrem Entstehen, herausbrechen und purgieren. Meine Herren, bekehren Sie sich, denn Sie wissen doch, daß ein Gebäude ohne Grund nichts taugt!

§. 233.

Wenn bitterer Geschmack, belegte Zunge, Vollheit der Präkordien, Aufstossen, Uebelkeit u. dgl. da ist, sind denn diese Zeichen für uns ein Recht, auf das gewisse Daseyn gallichter oder anderer gastrischer Unreinigkeiten unbedingt zu schliessen?

§. 234.

Gott bewahre! wir haben ja keinen vernünftigen Grund zu dieser Annahme. Ist vielleicht dieß der ganze Grund, wenn es heisst: Häufig bemerkte man den Fall, wo bey der Anwesenheit aller der genannten Zeichen, von freyen Stücken, oder als Wirkung angewandter Mittel eine grössere oder geringere Menge wässrigter Feuchtigkeit oder Schleim oder Galle unter allerley Formen und Farben ausgeleert wurden, und dafs nach diesen Ausleerungen, doch einige der genannten Zeichen wichen, und daraus wurde dann der Schlufs gezogen; alle die genannten Erscheinungen, welche unter den Nahmen der gastrischen Zeichen aufgeführt sind, sind als die Wirkungen und Folgen der ausgeleerten Materialien der Galle, des Schleims, u. s. w. anzusehen; mithin, wo diese Zeichen bemerkt werden, kann man immer auf die Gegen-

wart dieser krankhaften Anhäufungen zurückeschliessen, und deswegen, um alle diese krankhafte Erscheinungen zu entfernen, muß der daliegende materielle Krankheitsstoff, entweder durch Kunst oder Natur, ausgeleert werden.

§. 235.

Im Gegentheile überzeugen uns Erfahrungen genau, daß, ehe diese beträchtliche Ausleerungen bemerkt werden, Ausleerungen von Galle, Schleim und andern Stoffen von den seltsamsten Farben, Mischungen und der widernatürlichsten Beschaffenheit und Form, welche nicht allein in Hinsicht der übrigen als zuverlässige Zeichen des Daseyns dieser Materien angenommen Erscheinungen nicht eine Spur von Besserung und Milderung veranlassen, sondern vielmehr, wie man häufig findet, wenn man auf das Totalbefinden des ganzen Systems und auf die Höhe der Lebensgefahr seine Aufmerksamkeit richtet, gerade der ganze Zustand verschlimmert wird. Ferner findet man das ungegründete obiger Annahme noch mehr bestätigt, wenn man in Erwägung zieht, daß unter mannigfaltigen Umständen die heftigsten Ausleerungen von Galle und Schleim bemerkt werden, wo der vorherge-

hende Zustand, wenn man nach der Gegenwart der bekannten gastrischen Zeichen sich umsieht, auch nicht eine Spur dieser gastrischen Zeichen wahrnehmen läßt.

§. 236.

Vergleicht man alle die als gastrische Zeichen bekannten Erscheinungen mit denen Aeufserungen, welche als gemeinsame Produkte der allgemeinen Veränderung des Systems angesehen werden müssen, so findet man häufig, daß beyde nicht in dem entferntesten Verhältnisse mit einander stehen. Bald nimmt man in der Untersuchung wahr, daß alle diese Zeichen in hohem Grade gegenwärtig sind, und die übrigen Erscheinungen, unter denen die Beschaffenheit des Pulses, des Athmens, und des Selbstgefühls des Kranken am meisten gelten, deuten doch dabey auf geringen Grad von Gefahr.

§. 237.

Den umgekehrten Fall bemerkt man eben so häufig, man bemerkt von den gastrischen Zeichen sehr wenige, oder gar keine, und doch ist der Kranke in der größten Lebensgefahr.

§. 238.

Daraus sehen wir schon hinlänglich genug, daß die Gegenwart der gastrischen Zei-

chen überhaupt mit dem jedesmaligen Zustande der Thätigkeit des ganzen Systems, nicht geradezu in einer nothwendigen, aber doch fast allezeit zufälligen Verbindung steht.

§. 239.

Noch ein vorzüglicher Hauptfall ist der Grundsatz.

Zuweilen befindet sich die materielle Ursache des Fiebers nicht anfangs in den ersten Wegen, sondern in der Blutmasse. Nur hat ein solches Fieber das Eigene, daß sich die Materie zuletzt gewiss auf die Därme wirft, und durch dieselben gänzlich ausgeleert wird; und auf die Gedärme wird es gleichsam durch die Krisis geworfen, ehe dies geschieht muß eine Kochung vorgehen, eben so, wie sie vor einem kritischen Schweisse vorhergehen muß.

§. 240.

Was diese Meinung über Verderbniss des Blutes, überhaupt aller Säfte im Organismus betrifft, darüber habe ich schon weiter oben meine Meinung dargethan, und schändlich genug, daß die Meinungen sowohl davon, als von den kritischen Ausleerungen bisher eine so wichtige Rolle spielten, und

leider noch immer spielen. Indessen soll auch hier gesucht werden, wo sich denn zu diesen Meinungen ein hinreichender Grund findet:

§. 241.

„Die Krankheitsmaterie wird sich gewiss auf die Gedärme werfen!“

Die Erklärung dieser weit hergeholten Hypothese ist folgende:

„Manche Kranke bessern sich bey dem Eintritte mässiger Diarrhöen, welche vorher Zeichen gastrischer Art bemerken liessen; der Grund dieser Besserung liegt darin, daß das Urfächliche dieses Uebels, die Krankheitsmaterie, welche sich vorher in dem Gefäßesystem befand, auf den Darmkanal sich geworfen hat.

§. 242.

Ueberblicken wir die wesentlichen Erscheinungen, welche wir bey den Fiebern unter dem Nahmen gastrischer Zeichen wahrnehmen, so finden wir gar keinen Grund, dessen natürliche Erklärung nur die Annahme einer so tollen Hypothese veranlassen könnte.

§. 243.

Gesetzt auch, daß wir solche Schärfeablagerungen angeben könnten, so fehlt es doch immer noch an Gründen, welche den genauen Zusammenhang, den man zwischen dieser Ablagerung und dem wahren Ursächlichen des Allgemeinbefindens nothwendig annehmen muß, zu beweisen im Stande wären; ist es denn möglich, hier eine Kausalverbindung zu finden, und so lange diese nicht gezeigt werden kann, so lange darf diese Meinung nicht unter vernünftige reine Grundsätze aufgenommen werden.

§. 244.

Wer sich durch Gründe von dieser Hypothese überzeugt hat, wird eine Folgerung wie diese zuverlässig für verdächtig ansehen.

§. 245.

Immer sind uns noch Zeichen übrig, welche den Herrn Gastrizisten Grund genug sind, auf ihrem (Heil - losen) Wege fortzugehen.

Bringt man in Erwägung, daß das, was von den Aerzten über die reale Verschiedenheit der Epidemien, und Endemien, und eben so über die Gleichheit derselben bemerkt worden ist, mit dem, was die Verschiedenheit, und Gleichheit der jedesmaligen Hypothese, die stets ihren Blick richtet,

und bestimmt, zur nothwendigen Folge hat, in der genauesten Verbindung steht, so läßt es sich ohne Bedenken zugeben, daß, wo nicht alles, doch das meiste der Lehre von gastrischen Meinungen in Zweifel gezogen werden müsse. Es muß deswegen die Festsetzung der Diagnose des Fieberkranken nicht anders, als äußerst unzuverlässig und schwankend seyn.

§. 246.

Auch aus dem Puls erkennen diese Aerzte das gastrische:

„Der Puls, der in gewöhnlichen Fällen
 „nie so voll und hart, wie bei inflammatori-
 „schen Fiebern, nie so gesunken, und klein,
 „wie bey faulichten Fiebern, mehrentheils
 „von mittlerer Stärke ist, und sich vorzüg-
 „lich durch seine Geschwindigkeit aus-
 „zeichnet.“

§ 247.

Freylich für uns äußerst schwer zu begreifen, wie diese bestimmte Beschaffenheit des Pulses mit dem angenommenen Charakter des gastrischen Zustandes sich vereinigen lasse, und wie eben dieser Puls die ausleerende Methode anzeigen könne. Denn eben dieser Puls ist es ja, den man fast bey allen den Fiebern bemerkt, welche zwischen den beyden idealen Extremen, zwischen dem Fie-

ber von höchstem Grade der Stärke, und dem höchsten Grade von Schwäche in der Mitte stehen.

Es ist nemlich bey vielen Fiebern von Stärke (inflammatorisch) der Puls bey weitem nicht von der Grösse und Härte, wie man nach dem Orakelspruch vieler Aerzte erwarten sollte.

§. 248.

Eben so wenig findet man den Puls im Gegentheile bey Fiebern von Schwäche immer klein und gesunken, welches beydes doch die Verschiedenheit der Fieber anzeigen sollte.

§. 249.

Es ist daher eben so irrig gehandelt, geradezu zu glauben, daß man diese Beschaffenheit des Pulses, der zwischen dem vollen und leeren, zwischen dem harten und weichen, zwischen dem häufigen und sparsamen die Mitte hält, als den charakteristischen Puls des sogenannten gastrischen Zustandes ansehen könne.

Denn es ist weder ein Zusammenhang, der zwischen beiden denkbar wäre, einzusehen, noch läßt sich die Erfahrung läugnen, nach welchem die traurigsten Folgen hervorgebracht würden, wenn man durch das Daseyn dieses Pulses bey der Begleitung der

übrigen Zeichen, zu der Anwendung der zusleerenden Methode, bey Fiebern sich verführen liefs.

§. 250.

Beynahe der nehmliche Irrthum, in Rücksicht auf den Grad der Hautwärme, finden wir nach der Erregungstheorie bestätigt. Die Gegenwart der Dissharmonie zwischen der Hautwärme, der Geschwindigkeit und Kleinheit des Pulses bemerkt man ja sehr oft in Begleitung einer Menge anderer sogenannter krampfhafter Symptome; diese Art Symptome zeigt aber auf die Natur eines sogenannten Nervenfiebers.

§. 251.

Bey dieser eben erwähnten Art Fieber, welche nichts anders als Schwäche zu Grunde haben, und welche schon oft den höchsten Grad von Lebensgefahr drohen, nimmt man ja eben dieses Missverhältniß der Wärme und des Pulses wahr. Wenn man nun diese Abweichung der gewöhnlichen Uebereinstimmung zwischen Puls und Wärme, welche, wie uns nicht unbekannt ist, beständig zu den Formen, welche die Schwäche annimmt, zu rechnen ist, in diesen Fällen als Zeichen gastrischer Unreinigkeiten, und als Zeichen zur nöthigen Ausleerung dersel-

ben, hätte annehmen wollen, so hätte man halt auch den Kranken gastrisch geliefert.

§. 252.

Aus den fernern faulen Ideen der Aerzte, mußte nun auch das berüchtigte Faulfieber nichts als gastrische Zeichen haben; die beträchtliche Röthe der Wangen, Hitze, klebrige Schweisse, Petechien u. dgl. m. ließen sie gleich auf verdorbenes, faulichtes Blut schliessen und sie ließen nebst den vielen Blutreinigenden Mitteln, sogleich eine Ader schlagen, besonders auch, weil der Puls in diesen Fällen nicht selten eine beträchtliche Lebhaftigkeit merken ließ. Man findet aber doch bekanntlich bey diesen Fiebern ebenfalls sehr hohen Grad von Lebensschwäche.

§. 253.

Die offenbaren und lauten Zeichen der Schwäche, die in höhern oder mindern Grade damit verknüpft sind, überzeugen uns auffallend genug, daß hier ausleerende Mittel offenbar schädlich sind.

§. 254.

Wir finden diese Behauptung noch mehr bestätigt, wenn wir jeden Versuch, der sich uns noch täglich bey Aerzten darbietet, die Natur dieser angegebenen gastrischen Zei-

chen: Röthe der Wangen, Petechien etc. mit den Wirkungen angehäufter gastrischer Unreinigkeiten in Verbindung zu setzen, durchaus vereitelt sehen.

§. 255.

Schon mancher denkende nicht bloß praktizierende Arzt hat sich endlich durch Proben überzeugt, daß ein angewandtes geringes Schwächungsmittel, schon eine deutliche und auffallende Zunahme der Schwäche zur unmittelbaren Folge hatte, und ganz von seiner Hypothese durch eigene Erfahrung überführt, sah er die Unmöglichkeit, ferner seine arme Kranken so blindlings hinzurichten, und —

§. 256.

Brown war den, dem wir mit der ganzen Menschheit dafür zu danken haben, daß er uns auf solche Irrthümer aufmerksam machte.

Erinnerungen, welche der Erklärung dergleichen Fieber beygemischt sind, und den immer noch fast allgemein existirende Mißbrauch unvorsichtiger Ausleerungen, mit denen die meisten Fieber bestürmt werden, betreffen, sind eben so vortreflich, wie ihres großen Urhebers würdig.

§. 257.

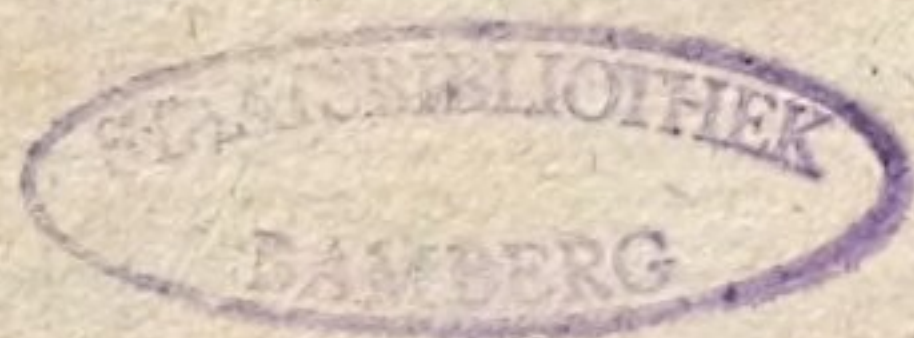
Gewiss ist mit Recht dieser Mißbrauch, auf den das ganze Handeln der meisten Aerzte sich stützt, zu tadeln. Und wirklich ist es zu wundern, daß zu denen vielen tausenden, welche so ausleerend hingerichtet werden (wovon so viele, ja die meisten gerettet werden könnten,) durch diese zweckwidrige, ganz Grundsätzeloße Verfahrungsart nicht noch weit mehr sterben.

§. 258.

Aus dem bisher gefagten sehen wir schon, wie Hypothesenvoll die gastrische Fieberbehandlung sey, werden uns aber noch deutlicher überzeugen, wenn wir von den sogenannten gemischten gastrischen Fiebern reden werden. Welches denn im zweyten Theile uns ganz beschäftigen soll.

Schleusingen,

gedruckt bei C. G. Hoffmann.



Kornatowsky, Franz G.

Kunst, Krankheiten genau und gründlich zu untersuchen, um durch
Wiederherstellung der Gesundheit das menschliche Leben zu erhalten

Bd.: 1

1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Diagn.o.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11767392-1